DIE MONATSZEITUNG FÜR SELBSTORGANISATION

CONTRASTE

POSTFACH 10 45 20 – 69035 HEIDELBERG
E-MAIL: contraste@online.de

331 29. JAHRGANG April 2012 4,50 €

AUS DEM INHALT:

SOLIDARISCHE ÖKONOMIE

Endlich ist es da – das Buch über die legendäre, seit 45 Jahren bestehende Kooperative Cecosesola in Venezuela. Ein Dach über Hunderten von kleineren und größeren Kooperativen mit Tausenden Mitgliedern, die Zigtausende Menschen vor allem mit Gemüse und Gesundheitsleistungen versorgen. Seite 3

RECHTSEXTREMISMUS

Die Longo maï-Kooperativen leben in fünf verschiedenen europäischen Ländern, vielleicht spüren sie deshalb den massiven Aufstieg des Rechtsextremismus in diesen Krisenzeiten. Der Hof Ulenkrug beleuchtet das rechte Treiben und den Widerstand in Mecklenburg auf Seite 4.

GEMEINSCHAFTEN

Im Bergweiler Treynas wartet die Longo maï-Kooperative immer sehnsüchtig auf die ersten Frühlingstage, denn die Winter bei ihnen auf dem Berg sind lang und streng. Ihr Leben und ihre Aktivitäten sind von den Jahreszeiten bestimmt. Im Frühjahr, Sommer und Herbst gibt es viel zu tun, im Winter dagegen läuft es ruhiger. Seite 5

Das neue »Rote Rübe«-Kollektiv der Kommune Niederkaufungen hat ihr zweites Anbaujahr hinter sich gebracht und gleich zwei neue Formen des Gemüseabsatzes ausprobiert, die gleichzeitig doch mehr sind als nur Vermarktungsmöglichkeiten. Seite 11

ZENTRUM FÜR STROHBALLENBAU

In den USA, Kanada und Frankreich gibt es zahlreiche Beispiele für Wohnhäuser aus Strohballen, die zum Teil bereits vor über 80 Jahren errichtet wurden. Inzwischen ist diese Bauweise auch in Deutschland auf dem Vormarsch. In Verden (Aller) entwickelt sich derzeit ein Zentrum für Strohballenbau mit bundesweiter Bedeutung. Seite 5

MEDIEN

In der März-Ausgabe sprach Kai Böhne mit Günter Schäfer, dem verantwortlichen Redakteur, einem der Aktivisten des Online-Magazins »goettinger stadtinfo« (goest.de), über Veränderungen bei den Alternativmedien. In dieser Ausgabe setzen wir das Interview fort. Seite 6

GENOSSENSCHAFTEN

Allein in Deutschland werden in 7.500 genossenschaftlichen Unternehmen mehr als 800.000 Menschen beschäftigt. 20 Millionen Menschen (jeder vierte Deutsche) sind Mitglied in deutschen Genossenschaften verschiedener Größe. Die WIR eG in Braunschweig, eine Kleingenossenschaft, ist eine davon. Seite 13

www.contraste.org

VON BOLO'BOLO ZU KRAFTWERK1, KRAFTWERK2 USW... USW...

Rundumpaket Lust & Luxus

Im Jahre 2011 konnte das Wohnprojekt KraftWerk1 in Zürich seinen 10. Geburtstag feiern und die gleichnamige Bau- und Wohnungsgenossenschaft konnte 2010 bereits auf ein 15jähriges Bestehen zurückblicken. Sicherlich gibt es ältere Bau- und Wohnungsgenossenschaften, aber das interessante an diesem Projekt ist, dass dies ein Ergebnis der Zürcher Jugendrevolte zu Beginn der 1980er Jahre war, mit seinen Kämpfen um Wohnraum, den HausbesetzerInnen. Und am Anfang war ein Buch: Bolo'bolo vom Schweizer Autor P. M.

Foto: Katrin Simonett

Von Jochen Knoblauch, Berlin ● »Wer hat's erfunden? Die Schweizer.« Nun, dass wäre mit Sicherheit etwas übertrieben. Der Wunsch nach einem solidarischen, einem guten Leben ist sicherlich so alt wie die Menschheit, und die recht betuchte Schweiz nicht zwingend der Ausgangspunkt für revoltierende Massen. Aber 1980-1982 erlebte auch die Schweiz für ihre Verhältnisse recht radikale Kämpfe um bezahlbaren Wohnraum.

In diese Zeit tauchte ein kleines Büchlein mit dem kryptischen Titel Bolo'bolo auf. Der Autor wählte als Pseudonym die Initialen P. M. (die häufigsten Buchstaben im Zürcher Telefonbuch), um nicht als Leitfigur einer undogmatischen Linken hingestellt zu werden. Ebenso, wie in seinem Buch, ging es um Vorschläge, um eine »reale Utopie«, die sofort umsetzbar sei, wenn nur genügend Menschen mitmachen würden. Ganz so einfach ist die Sache dann doch nicht, aber aus der Bolo'bolo-Idee wuchs langsam aber stetig mit langen Diskussionen und Kämpfen die Idee zu »KraftWerk1« heran.

Es war die Beharrlichkeit der AktivistInnen, der Glaube daran, dass Wohnen nicht immer auch teuer sein muss, dass Ökologie kein Verzicht bedeutet, dass biologische Ernährung nicht nur BesserverdienerInnen vergönnt ist. Ein Rundumpaket wo Lust und Luxus mit drin sein sollte, wo alles, wofür die Straßenschlachten der 1980er Jahre standen, umgesetzt werden sollte. An den hohen Ansprüchen sind schon manche Projekte zerbrochen. Auch KraftWerk1 musste auf seinen langen Weg über 5 Jahre verschiedene Probleme lösen, Kompromisse machen. Wenn etwa von Seiten der Radikalen KraftWerk1 die Zusammenarbeit mit Banken vorgeworfen wird. Aber wenn wir schon nicht alle Banken ausrauben können, warum dann nicht deren Geld für unsere Häuser benutzen? (Wer letztlich natürlich wen benutzt, bleibt eine Frage der Ideologie.)

Und bei aller Kritik: Die KraftWerklerInnen mischen sich auch weiterhin in stadtpolitische Kämpfe ein, sie begnügen sich nicht nur mit ihrem warmen Plätzchen, sondern es geht weiter... Im Februar 2012 wurde KraftWerk2 bezogen, KraftWerk3 scheint gescheitert zu sein, aber inzwischen gibt es weitere Menschen, die an KraftWerk4 stricken. Auch das ist eine Bolo'bolo-Idee: Jeder Stein, der ins Wasser fällt, verursacht Wellen. Und somit trägt die Idee weiter und immer mehr Menschen schließen sich ihnen an, bzw. bauen – wortwörtlich – auf bestehende Erfahrungen auf und treiben das Gesamte weiter voran.

Die Idee bzw. das Projekt KraftWerk1 ist ein Teil einer Bewegung, die auf Genossenschaften, auf solidarisches Handeln und soziales wirtschaften abzielt. Ein Mosaiksteinchen. Aber je entfernter die Draufsicht auf das Ganze ist, desto deutlicher wird das Bild sein. Ein KraftWerk an das andere, bis es – zumindest in der Schweiz – zu einem Neustart kommt. Allein die Idee besitzt schon viel Kraft, so wie eben aus einem kleinen Büchlein eine recht große Genossenschaft geworden ist.

P. M. gibt in seinem Artikel einen kleinen geschichtlichen Überblick. Andreas Hofer, einer der Mitbegründer der Genossenschaft KraftWerk1, nähert sich unserem Thema eher auf theoretischer Ebene mit der Frage nach der Partizipation in Genossenschaften und ein kleines Interview mit dem Verleger, Buch- und Weinhändler Thomas Geiger sollen einen kleinen Einblick in den Alltag von KraftWerk1 geben.●

SCHWERPUNKTTHEMA

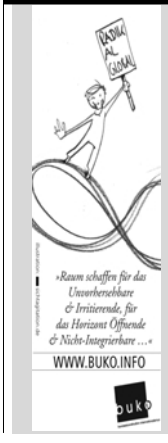
P.M., Bolo'Bolo und KraftWerk1
Vom Vom zum Zum Seite 7

Genossenschaftliche
Partizipation als Zukunftslabor Seite 8

Interview mit einem KW1-Bewohner:
»MieterInnen mit Sinn für's Kollektiv« Seite 9

Pantoffelbar und Circolo:
Zu Besuch im KraftWerk1 Seite 10

D 8008



Anzeige

BERLIN: ENDE DES BESCHÄFTIGUNGSSEKTORS ÖBS

Integrationslotsinnen Ade?

Im vergangenen Herbst verkündete die neu gewählte Berliner Regierungskoalition von SPD und CDU das Ende des öffentlich geförderten Beschäftigungssektors ÖBS.

Constanze Lindemann, Berlin ● Seitdem sterben mit dem Auslaufen der noch unter dem vorhergehenden rot-roten Senat beschlossenen Förderungen Projekte, die in den vergangenen Jahren dringend benötigte soziale Infrastrukturleistungen für die Stadt erbrachten. Mit diesen Leistungen verschwinden existenzsichernde, sozialversicherungspflichtige (mit Ausnahme der Arbeitslosenversicherung) Arbeitsplätze für Langzeitarbeitslose. Es waren einmal bis zu 10 Tausend geschaffen worden, Ende letzten Jahres war bereits die Hälfte davon abgeschafft.

Dieses Sterben geht in aller Stille vor sich. Niemand außer den unmittelbar davon Betroffenen scheint Notiz davon nehmen zu wollen. Wirklich niemand?

Da sind die Integrationslotsinnen im Reinickendorfer Auguste Viktoria Kiez. Man findet sie im Mehrgenerationenhaus in der Auguste-Viktoria-Allee, das zu einem fest verankerten interkulturellen Zentrum angewachsen ist und unter seinem Dach verschiedene soziale Projekte vereinigt.

Die 10 Integrationslotsinnen sind das Herzstück des Zentrums. Entstanden sind sie als ein Projekt von Müttern, die dort im Auguste-Viktoria-Kiez leben. Ursprünglich ein Quartier, in dem viele dringend benötigte Arbeitskräfte wohnten, in das viele Migranten zogen. Mit zunehmenden Arbeitsplatzverlusten schnellte die Erwerbslosenquote bis auf 47%. Es waren Mütter, die sich als Sprachmittlerinnen engagierten. Erst ehrenamtlich, dann mit ABM-Stellen und in den letzten Jahren aus dem ÖBS-Programm finanziert.

9 Frauen und ein Mann sind im Lauf der Jahre zu der Anlaufstelle geworden und zwar für alle: Eltern und Ämter, Jugendliche und ihre Schulen, Ärzte und ihre Patienten, Beschäftigte und Arbeitgeber, Jobcenter, Gerichte und die, die vor ihnen erscheinen müssen. Die Lotsinnen kennen aus ihrer eigenen Lebenserfahrung die Problemlagen. Sie genießen das Vertrauen der Menschen, die teilweise ihre Nachbarn sind, sie bieten Hilfe für alles und sind Dreh- und Angelpunkt bei der Prävention von familiären, sozialen und sonstigen Krisen.

Sie haben die überragend wichtige, für Problemlösungen unverzichtbare sprachliche Kompetenz. Diese zehn Menschen verfügen über die Fähigkeit, zwölf Sprachen zu verstehen und zu sprechen. Von Französisch und Englisch über Kurdisch, Arabisch, Persisch, Russisch, bis hin zu Türkisch, Polnisch, Kroatisch und zahlreichen afrikanischen Dialekten aus der Region West-Sahara. Sie werden für ihre Tätigkeit geschult sowie kontinuierlich weiterqualifiziert in ausländerrechtlichen, sozialrechtlichen, sozialpädagogischen Fragen, sie werden gecoacht zu Krisen- und Konfliktbewältigung und haben als Gruppe regelmäßige Supervision.

Am 16. April soll Schluss sein, die Stellen laufen aus. Hochqualifizierte und gefragte Menschen werden in die Arbeitslosigkeit »abgeräumt«, ihre dringend benötigten Leistungen verschwinden. Aber hier gibt es kein stilles Sterben. Die Betroffenen erheben die Stimme und melden sich zu Wort, zusammen mit den Menschen und Einrichtungen, die sie brauchen.●

Information und Kontakt:
http://tinyurl.com/7da035c
www.mehrgenerationenhaeuser.de

AKTION 2012

Das Glas ist halb voll...

So wie viele neue Initiativen aus dem Boden sprießen, so keimt auch unser Pflänzchen CONTRASTE in lebendiger Berichterstattung. Um weiterhin der Dürre entgegenwirken zu können, bedarf es einem erfrischenden Fühlingsregen, der unser halb volles Glas füllt.

Redaktion Heidelberg ● In der nun beinahe schon 30-jährigen Geschichte von CONTRASTE, hat die Zeitung viele Projekte vom Samenkorn, über die Entstehung einer Jungplanze, über das Wachstum zum adulten Gewächs, bis hin zur Reife und Ernte von Früchten begleitet und sich hierbei vielfach selbst als wertvolle Sukkulente erwiesen, die Trockenperioden standhaft meistern konnte. Die positive Einstellung der RedaktionskollektivistInnen ließ stets den Blick auf ein eher halb volles (anstatt eines halb leeren Glases) zu, trotz aller finanziellen Widrikeiten.

Trotzdem ist die wasserarme Zeit, die uns im Sommer jedes Jahr wegen weniger Aboeinnahmen auf ein Neues erwartet, noch nicht überwunden – wir warten noch auf den erfrischenden Sommerguss – auf dass das Glas noch voll werde und wir erfolgreich (ohne weitere Schulden für unsere Ausgaben wie Druck, Herstellung, Postzeitungsvertrieb, etc.) aus diesem Jahr hervorgehen, bzw. in das kommende Jahr durchstarten können.

Wie schreibt Farida Akhter: »Für mich sind Samenkörner die Metapher für Ideen, die im Rahmen verschiedener Bewegungen des Widerstandes entstehen, um die Gegenwart in eine glücklichere Zukunft zu transformieren.«

Damit CONTRASTE auch zukünftig als Vehikel dieser Ideen dienen kann, brauchen wir noch 2.820 EUR an Spenden.
Gefreut haben wir uns im Monat März über neun neue Abos, denen wir nur zwei Kündigungen entgegensetzen mussten. 123+ weitere Abos würden das Zeitungsprojekt auf eine solide Basis stellen.

Adressänderungen

Leider erreichen uns immer wieder Reklamationen von Leuten, die CONTRASTE trotz Nachsendeauftrag nicht mehr erhalten. Der Postzeitungsvertrieb ist nicht Bestandteil des Nachsendeauftrags, wir erfahren auch nicht, dass die Zeitung nicht zustellbar ist. Die ZustellerIn entsorgt diese Monat für Monat, bis sich unsere LeserIn mit einer neuen Anschrift meldet. Deshalb ist es wichtig, uns bei eurem Umzug sofort Eure neue Anschrift mitzuteilen!

SCHNUPPERABO

CONTRASTE zum Kennenlernen?

Gegen 5 EUR in Briefmarken/Schein (BRD) oder 10 EUR im europäischen Ausland, bekommt ihr CONTRASTE drei Monate frei Haus.

Das Schnupperabo ist befristet und läuft automatisch aus. Also, das Geld mit Eurer Anschrift und dem Vermerk »Schnupperabo« an CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, D-69035 Heidelberg, einsenden.

TeilnehmerInnen am Lastschriftverfahren bitten wir bei der Änderung der Bankverbindung gleichfalls um eine Nachricht, damit die bei einer geplatzten Lastschrift anfallenden Bankgebühren vermieden werden können. Die beteiligten Banken belasten unser Konto mit Gebühren in Höhe von mindestens 5,50 EUR.

Eine Umstellung von einem Normalabo auf eine Fördermitgliedschaft im CONTRASTE e.V. stabilisiert unser Projekt. Fördermitglieder erhalten CONTRASTE kostenlos und das Finanzamt muss in diesem Fall auf die Mehrwertsteuer verzichten (näheres zur Fördermitgliedschaft im Coupon auf dieser Seite).

SPENDEN- UND ABOZÄHLER 2012

Das Zeitungsprojekt benötigt für 2012: 2.820 EUR

Das Ziel der Abokampagne: 123+ Neuabos

Wir hoffen weiterhin auf Spenden, Neuabos und Umstellungen bestehender Abos auf Fördermitgliedschaften. Spendenkonto siehe Kasten unten (für Spenden bis 200 EUR ist der Einzahlungsbeleg für das Finanzamt ausreichend, bei höheren Beträgen versenden wir automatisch eine Spendenquittung). Über den neuesten Stand werden wir wieder in der nächsten Ausgabe berichten. Dankbar wären wir, wenn unsere LeserInnen, die an diversen Tagungen und Veranstaltungen teilnehmen, kostenlose Überdrucke der CONTRASTE dort auslegen würden. Versandkostenfreie Bestellungen unter contraste@online.de.●

Change of Address !

Einstürzendes Hochhaus

Das Bild darf aus lizenzrechtlichen Gründen leider nicht gezeigt werden.

JETZT CONTRASTE FÖRDERN !

- O Ich werde Fördermitglied bei CONTRASTE – Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie, dafür erhalte ich CONTRASTE jeden Monat umsonst.
- O Mein Mitgliedsbeitrag beträgt ..... Euro pro Jahr. (mindestens 62 Euro für Einzelpersonen, mindestens 154 Euro für juristische Personen)
- O Ich bin bereits CONTRASTE-AbonnentIn und kündige mit dem Eintritt in den CONTRASTE-Verein mein Abo.
- O Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen, ich zahle den Differenzbetrag zum Abo.
- O Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen, ich zahle den vollen Mitgliedsbeitrag.
- O Meine Mitgliedschaft soll mit Ablauf meines Abos beginnen.
- O Schickt mir erst mal Eure Satzung.

Name, Vorname _____

Straße _____

Wohnort _____

Datum _____ Abo-Nr.: _____

Unterschrift _____

Coupon ausschneiden und einsenden an: CONTRASTE e.V.· Postfach 10 45 20 · D-69035 Heidelberg

elis.corner

Frauentag und Girls' Day

Von Elisabeth Voß ● Meine Kollegen (ostsozialisiert) haben mir (westsozialisiert) zum Internationalen Frauentag Blumen geschenkt – schön! Und als ich mich abends mit meiner besten Freundin zum Essen getroffen habe, überreichte mir eine freundliche junge Frau von der Linkspartei am U-Bahn-Ausgang eine rote Rose.

Wahrscheinlich hätte ich nicht weiter darüber nachgedacht, wenn ich nicht zufällig – auf der Suche danach, was sich in Sachen Genossenschaftsperspektive der Schlecker-Frauen tut – auf der Website meiner Gewerkschaft ver.di gelandet wäre, genauer gesagt beim ver.di-Bezirk Lüneburger Heide: »Frauen, die es Heute und Morgen verdient haben mit Rosen überhäuft zu werden. Frauen, die sich im Handel durchsetzen und täglich immer wieder lächeln. Frauen, die die Familie trotzdem hochhalten und immer wieder lächeln. Frauen, die ihren Männern den Haushalt führen, und immer wieder lächeln. Frauen, die ihre Kinder auch alleine großkriegen und immer wieder lächeln. Frauen, die in schwierigen Lagen immer wieder lächeln. – Solche Frauen sollten wir eigentlich das ganze Jahr über mit Rosen überhäufen . . . solche Frauen lieben wir!«

Das stammt nicht aus dem Archiv des letzten Jahrhunderts, sondern es ist der aktuelle Text zum Frauentag 2012. Verdammt nochmal, wann hören Frauen endlich auf zu lächeln, hören auf mitzuspielen, wann hauen sie endlich mit der Faust auf den Tisch, werden endlich wütend und laut? In einem Solidarische-Ökonomie-Workshop meinte kürzlich eine junge Frau, die in einem Großunternehmen arbeitet, dass Frauen dort Karriere machen könnten, sie würden dabei aber zu Männern, statt das leben zu können, was ihnen als Frau angeboren sei. Von den anderen jungen Frauen in dem Kreis widersprach keine diesem Biologismus – ob mein Einwand wirklich ankam, weiß ich nicht.

Oft genug komme ich ja selbst in solchen Diskussionen an Punkte, wo ich nicht so genau weiß, wo ich diese Geschlechterfragen ziemlich kompliziert finde. Zum Beispiel habe ich zur Quote keine Meinung. Natürlich ist es ungerecht, wenn Frauen benachteiligt werden. Aber warum sollte ich mich dafür engagieren, dass Frauen an die Spitzen von Konzernen kommen? Eine Bundeskanzlerin Merkel macht die Politik auch nicht besser, ebenso wenig wie ein schwuler Außenminister oder ein Finanzminister mit Behinderung.

Am 26. April ist wieder mal Girls'-Day, Mädchen sollen an diesem Tag an »Männerberufe« herangeführt werden. Je spektakulärer der aufgezogen wird, umso deutlicher wird, wie weit der Alltag der meisten Mädchen davon entfernt ist, frei nach ihren Neigungen entscheiden zu können, was sie lernen möchten. In dem Thema steckt emanzipatorisches Potential – einerseits. Andererseits verfolgen die Arbeitgeber- und Industrieverbände als Aktionspartner des Girls' Day natürlich ihre eigenen Interessen, ihnen geht es nicht um die Befreiung der Frauen, sondern darum, deren Fähigkeiten verwerten zu können. Umgekehrt: Wer als nicht verwertbar gilt, wird diskriminiert, daher hat Emanzipation im Kapitalismus immer die Kehrseite der Verkäuflichkeit. Die tendenzielle Auflösung der Geschlechterdualität macht es nicht leichter, ist aber angesichts der Gewalt gegen Transsexuelle dringend geboten. Und wenn die Ketten repressiver Geschlechtszuschreibungen endlich gelockert, vielleicht eines Tages gesprengt werden, dann bekommt Emanzipation nochmal einen ganz neuen Drive. Ich erinnere mich an eine der schönsten Sylvesterparties meines Lebens im Berliner Sonntagsclub, einem Treffpunkt von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Trans*Menschen und deren FreundInnen: Eine unvergessliche Atmosphäre von Freiheit und Respekt für die Einzigartigkeit jeder Person, wo die Geschlechtszugehörigkeit weder ersichtlich noch wichtig war....Und mit großer Freude nehme ich wahr, dass immer mehr junge Frauen sehr interessiert daran sind, nicht nur über geschlechtliche Identitäten zu diskutieren, sondern auch die großen Fragen von Macht, Politik und Wirtschaft unter feministischen Gesichtspunkten zu reflek-

EIN AUFRUF ZUR ALTERNATIVE

Die Aktion Frühlingsmärchen

Der »normale Wahnsinn«, so beschreibt der Volksmund die heutigen weltweiten, zum Teil katastrophalen Zustände. Nennen wir es »globale Krise«. Immer mehr Menschen kommen zu der Einsicht, »dass es so nicht mehr weitergehen kann«. Viele glauben aber noch, »man kann eh nix ändern.«

Aus dem Bewusstsein über diese Verhältnisse wächst nicht erst seit heute weltweit eine engagierte Bewegung, eine ständig steigende Zahl von Menschen und Organisationen, die sich für einen grundlegenden Wandel in der Gesellschaft einsetzt.

Visionen, Ideen, alternative Lösungen und konkrete Beispiele dafür werden in allen Lebensbereichen entwickelt und auch gelebt – und tragen damit zur Entstehung einer zuversichtlicheren Realität bei.

So existieren z.B. in Deutschland ethisch orientierte Banken sowie zahlreiche Alternativ-Unternehmen, die Menschlichkeit und Nachhaltigkeit leben, weiterhin sind vielfältige Visionen über ein alternatives Wirtschaftssystem verfügbar. Die Bereiche Alternativ-Medizin, Bio-Produkte sowie erneuerbare Energien boomen. Zehntausende engagieren sich für ein bedingungsloses Grundeinkommen, wiederum viele Tausende sind in der Friedens-Bewegung oder im Rahmen humanitärer Hilfsorganisationen unterwegs. Im Rahmen der Occupy-Bewegung setzen sich Unzählige für mehr soziale Gerechtigkeit und Echte Demokratie ein, Hunderttausende zählen sich zu den spirituell orientierten Menschen, die ebenfalls den notwendigen Bewusstseinswandel anstreben. Die Liste könnte weiter fortgesetzt werden.

Das Frühlingsmärchen beabsichtigt nun, dass diese engagierte Bewegung zu einem Tag der Alternativen zusammenkommt, um in konstruktiver Weise diese alternativen Lösungen gemeinsam einer großen Öffentlichkeit vorzustellen.

Das Frühlingsmärchen macht die Alternativen sichtbar, transparent für alle!

Die ersten Aktionen finden auf Basis regionaler Veranstaltungen ab dem 12.05.2012 statt, der weltweite Event ist für den 12.05.2013 geplant.

Das Frühlingsmärchen präsentiert gute Nachrichten

Es werden Vorschläge gemacht, motivierende Beispiele gezeigt und damit der Öffentlichkeit Angebote unterbreitet, wie es nach Meinung der Teilnehmer besser geht. Das Motto dabei ist: Wir leben die Einheit (der gemeinsame Wunsch nach grundlegendem Wandel) in der Vielfalt (die unterschiedlichen Lösungsansätze).

Aufgerufen sind alle engagierten Menschen (Organisationen, Initiativen, Privatpersonen) auf der Welt, hier aktiv teilzunehmen und die Idee weiter zu verbreiten.

Setzen wir gemeinsam und öffentlichkeitswirksam ein Zeichen für den positiven Wandel unserer Welt, vereinen wir unsere Kräfte, bestärken wir uns gegenseitig und senden damit zuversichtliche Botschaften an alle Menschen:

Es ist schon so viel im Wandel!
Es gibt so viele Alternativen!
Together for Global Change.

Nähere Informationen:
www.fruehlingsmaerchen.net

Spendenkonto

Contraste e.V., Volksbank Darmstadt eG
BLZ 508 900 00, Kto-Nr. 515 124 05
IBAN DE02508900000051512405
BIC GENODEF1VBD

BUCHBESPRECHUNG:

Cecosesola – Auf dem Weg

Endlich ist es da – das Buch über die legendäre, seit 45 Jahren bestehende Kooperative Cecosesola in Venezuela. Ein Dach über Hunderten von kleineren und größeren Kooperativen mit Tausenden Mitgliedern, die Zigtausende Menschen vor allem mit Gemüse und Gesundheitsleistungen versorgen.

Von Elisabeth Voß, Redaktion Berlin ● Im November 2006 waren zwei Kooperativistas in Berlin beim Kongress Solidarische Ökonomie. In der vorigen CONTRASTE Nr. 330 (März 2012) hatten wir bereits einen Auszug aus dem Vorwort des Buches und die Kurzbeschreibung »Cecosesola in Zahlen« abgedruckt. Das Buch ist eine Zusammenstellung von Texten aus drei Büchern der Kooperativistas, ergänzt durch die überarbeitete Fassung des CONTRASTE-Beitrags »Gemeinsam können wir es schaffen« (Nr. 300 im September 2009) des Cecosesola-Mitglieds Jorge Rath zur Eröffnung des genossenschaftlichen Gesundheitszentrums. Auf zwei Seiten ist in einem Bericht einer Gruppe von Frauen aus den Kooperativen« beschrieben, wie tradierte Geschlechterrollen in der alltäglichen Zusammenarbeit überwunden werden. Alix Arnold hat das Buch übersetzt und beschreibt auf der Basis von Interviews, die sie in Cecosesola geführt hat, die Bedingungen für die Kooperative im venezolanischen »Sozialismus des 21. Jahrhunderts«, und John Holloway, der zweimal in Cecosesola war, hat ein Nachwort beigesteuert. Im ersten Teil des Buches werden anschaulich »Die ersten zwanzig Jahre« der Kooperative beschrieben, die als kooperativer Dachverband zur Gründung eines Bestattungsunternehmens begann, dann mit einem Busunternehmen erst expandierte, kurz darauf jedoch nach vielen Angriffen scheiterte. Aus diesem Scheitern ging Cecosesola zwar mit erheblichen finanziellen Schulden, aber einem enormen Zuwachs an Solidarität und dem Erproben ungewohnt neuer Organisationsformen hervor. Die Wochenmärkte boten einen Ausweg aus der verfahrenen ökonomischen Situation.

Es folgt eine Reflexion der emotionalen und kulturellen Hintergründe, die eine solidarische Zusammenarbeit oft erschweren. In ihrer Analyse beziehen sich die Kooperativistas auf den chilenischen Biologen und Kybernetiker Humberto Maturana, den sie u.a. zitieren mit: »Unsere Wünsche und Vorlieben bestimmen in jedem gegebenen Moment das, was wir tun, nicht die Verfügbarkeit von Naturschätzen oder die ökonomischen Möglichkeiten, die als Merkmale der Welt maßgebend zu sein scheinen.« (Seite 65) Im Mittelpunkt steht also der Mensch in seiner Subjektivität, nicht seine (scheinbar) objektiven Möglichkeiten. Daraus leitet sich der Fokus auf die Beziehungen der Subjekte untereinander und auf ihre Emotionalität ab.

Jubel bei der Einweihung des neuen Gesundheitszentrums

Kulturelle Muster, die als typisch venezolanische »Tropenversion der westlichen Kultur« gelten, werden dargestellt. Es entsteht der Eindruck, dass Cecosesola keine Kooperative einer politisch besonders bewussten Elite oder einer bestimmten Bevölkerungsschicht ist. Das beschriebene »wir« scheint alle VenezolanerInnen zu meinen, unabhängig von ihrer sozialen Situation, wie z.B. die »venezolanische Bauernschläue«, das Trachten nach dem eigenen Vorteil und die Beschränkung solidarischen Verhaltens auf den engsten Familien- und Freundeskreis. Dem wird der Versuch entgegengesetzt, im kooperativen Alltag gegenseitigen Respekt, Vertrauen und umfassende Solidarität zu entwickeln. Es geht jedoch weniger darum, formal solidarische Strukturen aufzubauen, sondern vielmehr um die Frage: »Wie könnte eine emotionale Grundlage entwickelt werden, die der partizipativen Demokratie förderlich ist und ihr entspricht?« (Seite 75).

Unter der Überschrift »Auf dem Weg zur Harmonie« wird beschrieben, wie versucht wird, diese Frage im Alltag zu beantworten. Die Kooperativistas versuchen sich aus kapitalistisch geprägten Denk- und Handlungsmustern zu befreien und verstehen ihr Projekt als im Werden und in ständigem Wandel begriffen. Fast alle Arbeiten werden rotierend von allen erledigt, die finanziellen Beziehungen werden nach Bedarf und unter der Voraussetzung größtmöglicher Eigenverantwortung jeder einzelnen Person geregelt. Wichtig sind vor allem die vielen Versammlungen und Gespräche. Dabei bildet sich nach und nach ein gemeinsames Bewusstsein heraus, so dass für eine Konsensfindung oft gar keine Abstimmung mehr vorgenommen wird. Es kann sogar »eine einzelne Person eine Konsensentscheidung treffen« (Seite 86), verantwortungsbewusst und anhand gemeinsam entwickelter Kriterien. Was erstmal irritiert, erschließt sich vielleicht aus einer Erfahrung, die wir eher von esoterischen Gruppen erwarten würden: »Manchmal brauchen wir nicht einmal mehr darüber zu reden, um zu wissen, was wir alle denken. Telepathie wird greifbar. Sollten wir tatsächlich ein kollektives Denken entwickeln können, eine Art 'kollektives Gehirn', wenn wir gegenüber den anderen Respekt entwickeln und die Angst verlieren?« (Seite 97).

Das Kapitel »Auf dem Weg zu einem kollektiven Gehirn?« beschreibt dann nochmal genauer, wie aus »formalen Versammlungen Orte der Begegnung« werden. Es gibt keine hierarchischen Strukturen, alle GeschäftsführerInnen, AbteilungsleiterInnen etc. wurden abgeschafft. Die Kooperativistas treffen sich sehr häufig und in verschiedensten Konstellationen, nicht in erster Linie um sachliche Fragen zu diskutieren oder Entscheidungen zu treffen, sondern vor allem, um sich über über ihre Sichtweisen und Empfindungen auszutauschen. Jede und jeder kann fast jederzeit an einer Versammlung teilnehmen. Diese Versammlungen sind auch offen für Außenstehende, es gibt keine Leitung oder Moderation. Die Diskussionen verlaufen oft eher informell und sprunghaft. Die Entwicklung solidarischer Beziehungen untereinander und mit den Menschen im Umfeld steht an erster Stelle. Gelingende menschliche Beziehungen bringen nach den Erfahrungen von Cecosesola nicht nur mehr Lebensfreude, sondern auch wirtschaftlichen Erfolg.

Die namenlosen AutorInnen betonen, dass Cecosesola kein Modell ist, und dass jede Gruppe ihren eigenen Weg finden muss. Sie bieten nichts an, was mit strukturierten und vordefinierten Methoden der Gruppenbildung wie zum Beispiel Community Organizing oder Transition Towns vergleichbar wäre. Sie wenden anscheinend auch keine Kommunikationsmethoden wie zum Beispiel Themenzentrierte Interaktion (TZI) oder Gewaltfreie Kommunikation (GFK) an. Stattdessen beschreiben sie ihre Gruppenprozesse von einer viel grundsätzlicheren Basis her.

Vieles erinnert an fundamentalistische Ansätze alternativer Ökonomien der 1970er/80er Jahre: Der Bedarfslohn, die Rotation, die Ablehnung jeder Leitungs- oder auch nur Koordinierungsfunktion und Diskussionen ohne Ende. Auch dass – mit den o.g. Ausnahmen – keine Namen von AutorInnen genannt sind, erinnert an den subversiven Charme alter Zeiten. Allzu oft wurde damals jedoch die Erfahrung gemacht, dass unter der ungeregelten Oberfläche gesellschaftliche Dominanzen als informelle Hierarchien umso wirksamer wurden, je stärker sie tabuisiert waren. Ich möchte mir nicht anmaßen, nachdem ich das Buch gelesen habe, eine realistische Einschätzung des Projekts Cecosesola abgeben zu können. Aber ich habe den Eindruck, dass sich dort trotz einiger Ähnlichkeiten zu früheren selbstverwalteten Betrieben und Projekten möglicherweise eine andere Dynamik entwickelt hat. Zum einen ist das Projekt allein von der Größe her kaum vergleichbar. Zum anderen scheint mir der Ansatz, den Organisierungsprozess nicht ausgehend von ideologischen Ansprüchen zu gestalten, sondern die zwischenmenschlichen Beziehungen in den Mittelpunkt zu stellen, ein deutlich anderer. Aber wie passiert das genau? Wurden konkrete Methoden entwickelt, mithilfe derer die gemeinsamen Prinzipien umgesetzt und Erfahrungen innerhalb der komplexen kooperativen Strukturen vermittelt werden? Und wieviel Raum bleibt bei solcher Einigkeit und angesichts dieser Intensität eines Wir für dissidente Auffassungen und Empfindungen? Werden abweichende Meinungen wirklich offensiv eingeladen, willkommen geheißen und als Bereicherung erlebt? Wie wird Vorsorge getroffen, dass dieses Wir – vor allem bei einem unausgesprochenen Konsens – nicht in eine repressive Atmosphäre umkippt, in der einige Wenige sagen wo es lang geht, und alle anderen sich dem schweigend unterordnen?

Wie gehen die Kooperativistas damit um, dass die Fähigkeiten, sich in Versammlungen zu äußern und andere von der eigenen Position überzeugen zu können, unterschiedlich verteilt sind? Welche Rolle spielen Sympathien und Freundschaften bzw. Konflikte im sozialen Miteinander? Und wie funktioniert die Horizontalität in der Praxis, insbesondere gegenüber Außenstehenden oder in politischen Netzwerken? Wenn es keine Repräsentation durch einzelne Personen gibt – welche Alternativen haben die Kooperativistas entwickelt?

Nach dem Wenigen, was ich bisher von Cecosesola wusste, hatte ich viele Fragen. Beim Lesen war ich hin- und hergerissen zwischen der Sehnsucht nach einem Zusammenhang, der über eine sachliche Zusammenarbeit hinaus die ganze Person fordert, und dem Gruseln vor so viel Enge. Nachdem ich das Buch gelesen habe, weiß ich mehr über die Kooperative und habe noch mehr Fragen. Darum freue ich mich sehr auf die Lesereise der Kooperativistas und bin gespannt auf ihre Antworten und den Austausch mit ihnen.

Übrigens scheint es nur ein Gerücht zu sein, dass Cecosesola von Tupamaros gegründet wurde. Im Buch findet sich kein Hinweis darauf, und meine Nachfrage ergab: »Ich habe heute vorsichtshalber nochmal nachgefragt hier bei uns – vor allem Compañeros und Compañeras, die schon von Anfang an dabei sind – ob an der Tupamaro-Geschichte etwas dran ist. Zum Leidwesen von möglichen Tupamaro-Sympathisanten muss ich jedoch feststellen, dass eine solche Verbindung nie bestanden hat, geschweige denn in der Gründung von Cecosesola eine Rolle gespielt hat.« (Mail von Jorge Rath vom 01.03.2012).

Der Übersetzerin und den HerausgeberInnen dieses Buches gebührt ein großes Dankeschön dafür, dass sie die teilweise doch eher ungewöhnlichen Herangehensweisen und Erfahrungen aus Cecosesola einem deutschsprachigen LeserInnenkreis erschlossen haben.●

Die »Feria Central«, der zentrale Markt von Cecosesola am Freitagmorgen

Cecosesola: Auf dem Weg – Gelebte Utopie einer Kooperative in Venezuela, Die Buchmacherei, Berlin, 2012, 168 Seiten, 9 EUR

Lesereise der Kooperativistas aus Cecosesola:

- Köln, Mo 23.4., 19:30, Naturfreundehaus Köln-Kalk, Kapellenstraße 9a, 51103 Köln-Kalk
- Leverkusen, Mi 25.4., 19:30, Wechselwirkung, Schulstrasse 5, 51373 Leverkusen
- Dortmund, Do 26.4., 19:30, Taranta Babu, Humboldtstr. 44, 44137 Dortmund
- Wendland, Fr 27.4., 19:30, AufBruchLandung, Volzendorf 13, 29485 Lemgow/Wendland (im Hinterhof)
- Berlin, Mi 2.5., 19:00, Familiengarten, Oranienstr. 34, 10999 Berlin (U-Bahnhof Kottbusser Tor)
- Berlin, Do 3.5., 11:00 bis 17:00, (Tagesseminar), Kulturkantine Gewerbehof, Saarbrücker Str. 24 (Haus C, 4. Obergeschoss), 10405 Berlin (U-Bahnstation Sennefelder Platz)
- Berlin, Do 3.5., 20:00, (Filmabend), Regenbogenfabrik, Lausitzer Str. 22a, 10999 Berlin (U-Bahnhof Görlitzer Bahnhof)
- Niederkaufungen, Fr 4.5., 19:30, Kommune Niederkaufungen, Kirchweg 1, 34260 Kaufungen
- Kassel, Sa 5.5., 19:00, Kulturzentrum Schlachthof, Kemal-Altun-Platz, Mombachstraße 10-12, 34127 Kassel
- Mönchengladbach, Mo 7.5, 19:30, Buchhandlung Prolibri, Schillerstr. 22-24, 41061 Mönchengladbach
- Frankfurt, Mi 9.5., 19:00, Saalbau Gallus Raum 3, Frankenallee 111, 60326 Frankfurt
- Wiesbaden, Do 10.5, 19:00, Infoladen linker Projekte, Werderstrasse 8, 65195 Wiesbaden
- Mannheim, Mo 14. Mai, 19:00, Ökumenisches Bildungszentrum Sanctclara, Mannheim, B 5/19
- Mannheim, Fr 18. Mai, 16:00, Zentrum Globale Verantwortung, Friedrich-List-Schule, C6/1, Mannheim
- Hamburg, Mi 6. Juni, 20:00, Gängeviertel e.V., Valentinskamp 39, 20355 Hamburg

Kontakt über: www.DieBuchmacherei.de
Unterstützt durch attac und attac berlin und andere.

HOF ULENKRUG / MECKLENBURG

Dicht bewölkt mit Schauern

Wetterlage Mecklenburg-Vorpommern, Januar 2012: Sturm, Schauer, Dauerregen, ab und zu ein Sonnenstrählchen, überwiegend Matsch am Boden. Unter diesen Bedingungen versuchen wir auf dem Hof Ulenkrug unsere 200 kbm Brennholz zu schlagen, und genau in diesem Moment müssen wir auch noch einen Artikel schreiben, welcher allerdings nicht über unser Holzfällerlager, sondern ganz andere Holzklötze in der Gesellschaft berichten soll.

Von Leke, Longo maï ● Im Herbst 2011, als es hier gerade einmal nicht regnete, blitzte es in der deutschen Politik. »Wie aus dem Nichts« (so wurde uns die Nachricht aufgetischt) tauchte eine neonazistische Untergrundzelle auf, die in den letzten elf Jahren zahlreiche rassistische Morde und Anschläge verübt hatte – und zwar, so bewiesen es einige Fundstücke, mit Verstrickungen zum Verfassungsschutz. Der Donner galt vor allem den Bundesländern Thüringen und Sachsen, wo besagte Gruppe Unterschlupf gefunden hatte. Während einiger Wochen wurde die Nachricht von Tag zu Tag kommentiert, angefüllt mit Informationen über weitere Verhaftungen, weitere Beweise, weitere Verstrikkungen. Dann war das Gewitter vorüber, aber der Sumpf noch nicht trocken gelegt. Wie isoliert war diese Gruppe eigentlich? Welche Rolle spielte hier der Verfassungsschutz? Welche Konsequenzen werden gezogen? Die Aufarbeitung dieser Geschichte scheint nicht sehr vertrauenswürdig. Ein Untersuchungsausschuss zu der Rolle des Verfassungsschutzes besteht aus drei ehemaligen Direktoren gerade der Behörden, die in diesem Zusammenhang eine zentrale Rolle spielen: Verfassungsschutz, Bundeskriminalamt und Bundesnachrichtendienst.

Kleine und größere Skandale weisen immer wieder auf Verbindungen zwischen neonazistischen Kreisen, Landespolitikern und Verfassungsschützern hin. Antifaschistische Aktivisten und Gruppen in diesen zwei Bundesländern machen seit Jahren auf die fragwürdige Orientierung der Staatsorgane aufmerksam. Die Überwachung gilt allerdings ihnen, nicht den Nazis. In Sachsen steht ein Abgeordneter vor Gericht, weil er zur Blockade eines Nazi-Aufmarschs aufgerufen hatte.

Neonazis in Mecklenburg

In dieser Hinsicht sieht es bei uns in Mecklenburg zurzeit etwas sonniger aus. Immerhin läuft der Ministerpräsident bei einer Anti-Nazi-Demonstration vorne mit. Der Innenminister tritt für ein NPD-Verbot ein, auch wenn sich, wie er sagt, damit nicht alle Probleme regeln lassen. Doch sonst sieht es auch hier düster aus: Es gibt im Landtag sechs NPD-Abgeordnete; Aufmärsche in Städten, die sich nicht dagegen wehren wollen oder können; Dörfer, die hauptsächlich mit Neofaschisten bevölkert sind, und es gibt Gewalttaten gegen einzelne Jugendliche, Ausländer und Gruppen, die sich öffentlich als antifaschistisch bekennen. Auch wir auf dem Hof Ulenkrug hatten in den Monaten vor den Wahlen im September 2011 Ärger: ein paar nächtlich geworfene Gipsflaschen gegen die Hauswand, ein zerstörter Stromkasten, ein anonymer Drohbrief... Die Herkunft dieser Aktionen lässt sich nicht klar definieren, dennoch zeigen sie eine Stimmung im Lande: Kräfte werden gemessen, und es wird da zugeschlagen, wo keiner hinschaut. Wer nicht von »hier« ist, ist meist ein unerwünschter Fremdling.

Dass solche Stimmungen nicht Mecklenburg- oder gar Ostdeutsch-typisch sind, zeigt uns ein Blick auf die Karte Europas. In allen Ländern ist der Nationalismus auf dem Vormarsch, ob in Form rechtspopulistischer Parteien und ihrer Chefs, als offizielle bürgerlich-konservative Regierungspolitik oder als rechtsextremistische Gewalttaten einzelner Gruppierungen.

Signale des Widerstands

Wir leben in unseren Kooperativen in fünf verschiedenen europäischen Ländern und kennen in mindestens noch mal so vielen befreundete Gruppen und Menschen. Vielleicht spüren wir deshalb den massiven Aufstieg des Rechtsextremismus in diesen Krisenzeiten so gut und fragen uns, wem nützt das Ganze; was können wir dagegen tun?

Eine klare Antwort auf die erste Frage würde den Rest zweifellos sehr vereinfachen. Aber wer sich damit beschäftigt, bekommt schnell den Eindruck von einem Wirbelsturm, dessen Bewältigung nur in enger Zusammenarbeit von vielen verschiedenen Menschen zu schaffen ist. Bleiben wir hier erst mal bei unseren konkreten Beobachtungen. So gibt es eine unterschiedliche Landespolitik in Sachsen und Thüringen einerseits und Mecklenburg andererseits. Da, wo der Aufstieg der Neonazis tatsächlich gefördert wurde und wird (anscheinend aus überwachungsstrategischen Überlegungen), ist die Gewalt größer, sind die Aufmärsche aggressiver, hat die NPD mehr Macht und der Gegenkampf von Seiten der Bürgerinnen und Bürger ist am schwierigsten.

In unserer Umgebung können wir feststellen, dass das Engagement oder die Passivität der Behörden, Institutionen, Vereine und einzelner Menschen eine ausschlaggebende Rolle spielen kann. So werden auf Schulhöfen immer wieder faschistische und rassistische Flugblätter unter den Schülern verteilt, ohne dass die Lehrer eingreifen. In einer Ortschaft werden regelmäßig die Fenster eines Kulturvereins eingeworfen und es gibt immer wieder Nazi-Schmierereien. Die halbe Stadt weiß, wer hier am Werk ist; viele ziehen den Kopf ein, Konsequenzen werden von Seiten der Behörde nur selten gezogen.

In Demmin, 20 km von unserem Hof entfernt, erleben wir es anders. Demmin hat eine schlimme, traumatisierende Kriegsgeschichte hinter sich. Vor sechs Jahren nahmen die Neonazis hier den Tag der Befreiung vom 8. Mai zum Anlass, die Geschichte für ihre Zwecke zu missbrauchen, um ihren verworrenen Umgang mit der Geschichte zu demonstrieren. Der Widerstand auf der Straße gegen den Nazi-Aufmarsch wurde in diesem ersten Jahr sehr spontan organisiert und durchgeführt. Der Bürgermeister riet aber seinen Bürgerinnen und Bürgern im Haus zu bleiben und Fenster und Türen zu schließen. Trotzdem ist der Widerstand auf der Straße jedes Jahr gewachsen, und siehe da, mit der Zeit auch das Engagement der Stadt. Der Stadtrat hat jetzt beschlossen, das »8. Mai-Komitee von Bürgern und Vereinen« umfassend zu unterstützen und den Widerstand gegen diese Aufmärsche gemeinsam anzugehen. Solche Signale sind ermutigend. Das spornt uns an, gemeinsam dem Wetter zu trotzen, hinaus zu gehen und die zahlreichen Holzklötze zu spalten.●

Aus: Longo maï-Nachrichten Nr. 109

FESTIVAL OF ART AS RESEARCH

Vom 7. bis 14. Mai verwandelt sich der Ottersberger Bahnhof, Nähe Bremen, zu einer einzigartigen Kombination aus Forschungszentrum und internationalem Kunst-Festival. Das Festival of Art as Research (FAR) lädt internationale KünstlerInnen für eine Woche ein, sich mit dem Thema Translation/Übersetzung, künstlerisch forschend auseinander zu setzen.

Während der Forschungsphase haben die KünstlerInnen vom 7. bis 10. Mai die Möglichkeit, Methoden der künstlerischen Forschung zu erproben und im Austausch mit anderen KünstlerInnen einen neuen Blick auf die eigene Arbeit zu gewinnen.

Wie und Warum forschen KünstlerInnen?

Die Frage nach Kunst als Forschung und ihrer Relevanz geht einher mit einem Paradigmenwechsel innerhalb der Wissenschaft. Wissen wird nicht mehr als statisch und Wissenschaft nicht als unantastbar angesehen. Künstler gehen oft, mehr oder weniger bewusst, wie Wissenschaftler vor. Sie interessieren sich für bestimmte Gegenstände, untersuchen diese, stellen Fragen und suchen nach Ergebnissen. Der Wissenserwerb erfolgt im künstlerischen Prozess und die Ergebnisse sind künstlerische Werke. Wie sich ein solches Wissen vermittelt, ist eine der großen Fragen des FAR.

Vom 11. bis zum 13. Mai öffnet sich das FAR dem Publikum. Neben der Vorstellung der Forschungsergebnisse bietet das FAR hier Künstlern, die nicht an der Forschung teilnehmen konnten, die Möglichkeit in einem OFF-Programm aufzutreten oder auszustellen.

Dem Publikum wird somit ein vielseitiges Programm geboten, was sich über jegliche darstellende und bildende Künste erstreckt und zudem einen großen Wert auf Interaktivität legt. Beim FAR sollen die Zuschauer die Möglichkeit bekommen selbst zu erleben, was Kunst als Forschung heißen kann.

Im Nachtprogramm wird ein Fest der Künste gefeiert. Das FAR findet im Bahnhof Ottersberg statt. Dieser wird vom Bahnhof e.V., einem gemeinnützigen Kunst&Kulturverein, in einzigartiger Weise erhalten und belebt. Durch den Freikauf des ehemaligen Bahnhofgebäudes und die selbstverwaltete, kreative Nutzung durch die BewohnerInnen ist der Bahnhof Ottersberg zu einem wichtigen Freiraum für Kunst und Kultur geworden.

Weitere Infos, siehe: www.bahnhof-ev.org

Das Non-Profit-Projekt ist auf vielseitige finanzielle, aber auch handfeste Unterstützung angewiesen. Wer also Lust hat einen Blick hinter die Kulissen zu werfen und aktiv beim FAR dabei zu sein, oder das FAR mit Geld- oder Sachspenden zu unterstützen, oder einfach noch mehr Infos möchte, sollte sich die Internetseite www.art-as-research.org anschauen.●

NETZWERK NEWS

Fördern – Vernetzen – Unterstützen

Netzwerk Selbsthilfe e.V. als staatlich unabhängiger politischer Förderfonds ist mit seiner Idee seit nunmehr 30 Jahren einzigartig. Sie wird auf drei Wegen umgesetzt. Direkte finanzielle Förderung durch einen Zuschuss, persönliche und individuelle Beratung sowie Vernetzung von politischen Projekten. Wir brauchen UnterstützerInnen und SpenderInnen, damit das Entstehen und Überleben vieler kleiner politischer, sozialer und alternativer Projekte möglich bleibt!

Die Stadt denen, die darin leben

Zur wohnungspolitischen Frühjahrsoffensive der MieterInnenbewegung

Der Prozess der städtischen Umstrukturierung und die damit verbundene Vertreibung von AnwohnerInnen durch die sogenannte »Aufwertung« von Stadtvierteln ist in vollem Gange. Dabei zeigt sich, dass »Aufwertung« einzig und allein auf den Kauf-Wert bezogen wird, denn es geht schließlich keineswegs um die Verbesserung der Lebensumstände der AnwohnerInnen oder die Erhaltung kultureller Vielfalt. Es geht schlichtweg darum, der Logik des Geldes in Berlin wie anderswo noch mehr Platz einzuräumen, sie weiter zu etablieren und durch Euphemismen zu legitimieren. Was dieser Logik nicht folgt, muss verschwinden, wird verdrängt, geräumt oder verbogen. Auf kultureller Ebene bedeutet das die drohende geistige und allgemeine Verarmung

Berlins, da einzigartige kulturelle Einrichtungen und sozialpolitische Projekte schnöden und banalen Konsummaschinerien weichen müssen. Für die einzelne Anwohnerin und den Bewohner Berlins liegt der Sachverhalt dabei dramatischer, betrifft es schließlich die individuelle und existenzielle Lebenswelt. Auch er muss verschwinden, wenn sein Wohnraum durch Aufwertung vereinnahmt wird. Die parteipolitische Handhabe hat diesen Prozess befürwortet und in Gang gesetzt und zeigt sich weiterhin so willenlos wie unfähig, mehr als Lippenbekenntnisse von sich zu geben. Von dieser Seite konnte nie – und wird mit einem Rot-Schwarzen Senat schon gar keine – Hilfe zu erwarten sein. Nur eine breite, koordinierte Initiative betroffener BürgerInnen kann diesem Prozess etwas entgegensetzen. Deutlicher Druck der Betroffenen in sämtlichen Kiezen kann die desolate wohnungspolitische Entwicklung verändern. Die kiezübergreifende Demonstration »Steigende Mieten Stoppen« im September letzten Jahres war ein Anfang. Für 2012 kooperieren nun rund 80 Initiativen und Projekte, um mit der wohnungspolitischen Frühjahrsoffensive das Thema weiterhin in die Öffentlichkeit zu tragen, die BürgerInnen zu informieren und den Widerstand zu organisieren.

Die Mietfibel – Stadtteilinitiative Schillerkiez

Einen Teil der Frühjahrsoffensive übernimmt die Stadtteilinitiative Schillerkiez durch Aufklärungsarbeit. Geplant ist eine Mietfibel, die erste Hilfe bei Mietfragen leisten soll. Darin finden Betroffene erste Basics und einfache Tipps für den Umgang mit VermieterInnen. Ziel der Broschüre ist es, Bürger zu erreichen, die sich noch nicht engagieren oder organisiert sind, um ihnen einen leichteren Zugang zu Beratung und Mietrechtsinformationen zu bieten. Dies soll ein erster Schritt sein, ein Bewusstsein der mieterischen Mündigkeit zu schaffen und zu bestärken. Gleichfalls sollen Tipps für HartzIV-EmpfängerInnen und Betroffene rassistischer Diskriminierung Teil der Broschüre sein. Außerdem werden Anregungen und Hilfestellung zur Selbstorganisation der MieterInnen auf Haus-, Kiez-, und Stadtebene sowie Anregungen zur Mietrechtsversicherung und ein umfangreiches Register an Beratungsmöglichkeiten enthalten sein. Alle beteiligten Gruppen der Frühjahrsoffensive werden die Fibel bei der Vielzahl der geplanten Veranstaltungen und Aktionen wie Straßenfeste, Demonstrationen und Kiezspaziergänge sowie in Infoläden oder als Beigabe für Kiezinitiativen verteilen oder auslegen. Die Mietfibel soll als umfassende, seriös auftretende, juristisch geprüfte Informationsschrift, den Kontakt zu MieterInnen zwischen allen Stadtteilen herstellen und vernetzen. Damit die Stadtentwicklung in die Hände derer gelegt wird, die darin leben.●

Stella Napieralla

Mehr Informationen zur Frühjahrsoffensive:
http://nk44.blogsport.de
& http://mietenstopp.blogsport.de

Netzwerk Selbsthilfe e.V., Gneisenaustr. 2a, 10961 Berlin
www.netzwerk-selbsthilfe.de

TREYNAS / ARDÊCHE

Chronik eines Bergweilers

Im Bergweiler Treynas warten wir immer sehnsüchtig auf die ersten Frühlingstage, denn die Winter bei uns auf dem Berg sind lang und streng. Unser Leben und unsere Aktivitäten sind von den Jahreszeiten bestimmt. Im Frühjahr, Sommer und Herbst gibt es viel zu tun, im Winter dagegen läuft es ruhiger.

Von Sabine, Longo maï ● Wir blicken auf ein arbeitsreiches Jahr zurück: Mit dem Frühlingsanfang 2011 wurde unser Weiler zu einem richtigen Ameisenhaufen und Geschäftigkeit war angesagt. Im Gewächshaus, dem einzigen Ort, an dem es tagsüber bereits richtig warm wird, beginnen wir mit der Aussaat von Lauch und Zwiebeln. Falls das Wetter schön ist, pflügen wir die Felder für die Frühjahrsaussaaten und den Gemüsegarten. Für all diese Arbeiten setzen wir die Pferde ein. Zum Pflügen, Säen und Eggen nehmen wir zwei Pferde, für den Unterhalt des Gartens und Ackerlandes nur eines. Nachdem der Mist ausgetragen und die Heuwiesen geeggt waren, konnten wir 1.000 qm Beeren pflanzen, die wir mit Urga, unserem Kaltblüter-Bretonen, bearbeiten. Leider regnete es dann während zwei Monaten nicht den kleinsten Tropfen und unsere Wiesen und Pflanzungen hatten somit einen schlechten Start. Bis Juli mussten wir auf genügend Regenwasser warten... Auch die Melkzeit beginnt wieder im Frühjahr und der Käse wird zum Reifen in unserem schönen Gewölbekeller gelagert, den wir für diesen Zweck renovierten. Treynas und seine Umgebung eignen sich auch besonders für die Ernte wilder Bergheilkräuter. Seit vielen Jahren kommen am Sommeranfang die »PflückerInnen« aus der Longo-maï-Kooperative Limans, um die kostbaren Kräuter zu ernten. Es ist zugleich auch ein Moment des Austauschs neuer Erfahrungen und Erkenntnisse, die uns dann das ganze Jahr über wertvolle Dienste bei der medizinischen Behandlung von unsereins und unseren Tieren leisten. Zum Abschluss der Heuernte (25 t eingefahren, aber 54 t mussten gekauft werden, denn wir benötigen jährlich 70 t) kam endlich der lang erwartete Regen. Ein Teil der Gruppe begann mit dem Sägen und Zuschneiden eines großen Dachstuhls für einen der typischen Berghöfe der Region, deren Dächer mit Schieferplatten gedeckt sind. Die Holzbalken werden auf unserem Hof in Treynas selbst gesägt und zugeschnitten. Die anderen kümmern sich um den Unterhalt der Äcker. Zuerst lockern wir die Erde mit dem Pferd und dann wird gehackt. Im vergangenen Jahr leisteten wir uns eine neue Pferdemaschine, ein Schweizer Vielfachgerät der Marke »Bucher«, das noch aus den 50er Jahren stammt und vielseitig eingesetzt werden kann, wenn man mal seine Funktionsweise verstanden hat (siehe Kasten rechts).

Ein ruhiger Rhythmus

Früher wurden die Forst- und Landwirtschaftsarbeiten in Treynas mit motorisierten Maschinen verrichtet. Da wir jetzt einen Großteil dieser Arbeiten mit den Pferden durchführen, geschieht dies in einem anderen Rhythmus und Denkansatz. Es kommt häufig vor, dass wir am Rande des Feldes stehen und die Arbeitsmethode oder Qualität des Pflügens besprechen. Im Wald verläuft es ebenso, denn Holzfäller und PferderückerInnen müssen sich quasi blind verstehen.

Seit mehreren Jahren feiern wir am Sommerende ein großes Dorffest in der Scheune und laden unsere zahlreichen Freunde von nah und fern zu gegrilltem Lamm und anderen Köstlichkeiten unseres Hofes ein. Durch den lang anhaltenden und sehr milden Herbst sind wir dieses Jahr mit dem Gemüse etwas durcheinander gekommen, das partout nicht aufhören wollte, zu wachsen. Erst spät haben wir begonnen, unsere Wintervorräte einzulagern. Wir hatten herrliche Gemüse – und Obsternten (1kg schwere Zwiebeln!), die wir teils auch in die anderen Kooperativen geschickt oder verkauft haben. Dieser Überfluss kam uns wie gerufen, denn wir hielten im Herbst einen Lehrgang über Holzfällen und Pferderücken ab. Plötzlich saßen am Tisch nicht mehr 14, sondern 30 Leute. Die Teilnehmer waren unter anderem Mitglieder eines spanischen Kollektivs »La kabe«, die den Wald auf ihrem Gelände nutzen möchten und noch nicht über die nötigen Voraussetzungen verfügen, um dies entsprechend den erforderlichen Sicherheitsvorkehrungen tun zu können. Desweiteren kamen zwei Mitglieder einer Landwirtschaftskooperative aus Mexiko, welche die Holzvorkommen ihrer Region unter Einsatz von Zugochsen nutzen. Die anderen Teilnehmer kamen, um vor allem Kenntnisse im Umgang mit Arbeitspferden zu erwerben oder zu vertiefen, um mit ihnen auf den Höfen oder im Gemüsegarten arbeiten bzw. Brennholz transportieren zu können. Der Holzfällerkurs wurde von unseren Holzfällern und Gerald geleitet, der Spezialist im Auslichten von Bäumen ist. Das Prinzip dieser Lehrgänge ist es, neben der sehr wichtigen Praxis zu lernen, den Wald mit anderen Augen zu betrachten... Der Einführungskurs für den Umgang mit Zugtieren war von dem Verein »Traction et energie animale Rhône-Alpes« organisiert, in dem wir selbst auch tätig sind. Den Kurs leitete unser Freund Florent Daloz, Holzrücker von Beruf. Vormittags gab es theoretische Kurse über die Anatomie und Beziehung zum Pferd, seine Ernährung und das Geschirr und am Nachmittag folgte die praktische Anwendung auf einem kleinen Waldstück. Teilweise wurde die Ausbildung auf Spanisch abgehalten und unsere Pferde und Holzfäller haben die Teilnehmer mit viel Geduld begleitet. Die Kursteilnehmer knüpften untereinander Kontakte und sind mit einer guten Grundausbildung wieder abgefahren. Da der Kurs soviel Anklang fand, haben wir beschlossen, das Experiment dieses Jahr zu wiederholen und im »Forêt de la Grangette« zu arbeiten, sofern der Kauf dieses Waldes endgültig abgeschlossen ist. Das Jahr ging zu Ende und glücklicherweise wurde die fehlende Heuernte von dem beginnenden milden Winter ausgeglichen, da wir die Tiere bis Mitte Dezember auf den Wiesen lassen konnten. Jetzt ist es ruhiger geworden auf unserem Weiler und wir haben Zeit Bilanz zu ziehen und das neue Jahr zu planen. Auf dass es ein gutes werde ...●

Aus: Longo maï – Nachrichten Nr. 109
Info: Longo maï, Postfach 1848, CH-4001 Basel
euocoop@swissonline.ch

Foto: Longo maï

Ein Weiler im Ardêche

Treynas, ein alter und zum Teil aus Ruinen bestehender Weiler, liegt auf Tausend Höhenmeter inmitten des vulkanischen Massivs Ardêche, zwischen Lyon und Marseille gelegen. Der Ort ist von kraftvollen Wäldern und fruchtbaren Böden umgeben. Unvergleichlich schön ist hier die Zeit der Kastanienblüte. In diesem Weiler leben zehn Erwachsene und einige Kinder. Landwirtschaft, Garten, entwickelt hin zur Selbstversorgung und Autonomie:

Wir produzieren selbst unsere Gemüsesamen, züchten Schafe und Rinder für uns und zum Verkauf und können uns auch auf den Einfallsreichtum unserer Schweißer, Reparateure und Erfinder von Maschinen aller Art (z.B. eine Schälmaschine für Esskastanien) verlassen. Die Verarbeitung unserer Produkte zu Butter, Käse, Apfelsaft, Heidelbeer- und Esskastanienkonfitüre und Konserven decken fast vollkommen den Eigenbedarf von Nahrungsmitteln. In unseren Waldparzellen fällen wir die Bäume erst dann, wenn sie eine beachtliche Größe erreicht haben. Wir sind gegen Kahlschläge, die die Berge im Ardêche in einer unglaublichen Schnelligkeit barbarisch verunstaltet haben. Unser Umgang mit dem Wald, die Installierung einer Sägerei und einer kleinen Schreiner- und Zimmererwerkstatt erlauben uns, den Weiler weiter auszubauen. Wir versorgen Freunde und andere Longo-maï-Kooperativen mit Holz, Möbeln und Dachkonstruktionen und helfen befreundeten Landwirten, ihre Ställe zu bauen.

Wir suchen Geräte für die Arbeit mit Zugtieren

Seit einigen Jahren geben wir in den verschiedenen Lokalzeitungen unserer Region Annoncen auf, um verschiedenes Gerät und Maschinen für die Landarbeit mit Pferden zu finden. Noch gibt es Wendepflüge und Mähmaschinen, welche die Kreisverkehre und Gärten unseres Departments zieren, aber Geräte zum Hacken, Fräsen, Säen und Eggen verschiedenster Art sind fast unauffindbar geworden. Letztes Jahr konnten wir ein Vielfachgerät der Schweizer Firma »Bucher« erstehen, was heutzutage bereits eine Seltenheit ist. Früher gab es all diese Geräte und so hoffen wir, Personen zu finden, die diese noch besitzen. Es fehlen uns derzeit mehrere Elemente, um unser Vielfachgerät vervollständigen zu können; deshalb suchen wir auch nach Ersatzteilen, neu oder gebraucht. Wir kennen außerdem Leute in unserem Umfeld, die ebenfalls nach Pferdegerät Ausschau halten. Bitte schreiben oder rufen Sie uns an, falls Sie Maschinen, Geräte oder Ersatzteile für die Arbeit mit Zugtieren haben. Es wäre eine große Unterstützung unserer Arbeit. Herzlichen Dank im Voraus!

Kontakt:
Sabine oder Emmanuelle, Treynas, F-07310 Chanéac,
Tel.: 0033/ 475 30 45 85

Anzeige

VERDEN: STROHBALLENBAU

Das größte Strohballenhaus Europas

In den USA, Kanada und Frankreich gibt es zahlreiche Beispiele für Wohnhäuser aus Strohballen, die zum Teil bereits vor über 80 Jahren errichtet wurden. Inzwischen ist diese Bauweise auch in Deutschland auf dem Vormarsch. In Verden (Aller) entwickelt sich derzeit ein Zentrum für Strohballenbau mit bundesweiter Bedeutung.

Von Uwe Ciesla ● Bereits im September 2008 hat der Fachverband Strohballenbau Deutschland e.V. seinen Sitz vom Ökodorf Sieben Linden an die Allerstadt verlegt. Vor dem Verdener Ökozentrum stehen bereits zwei Strohballenpavillons. Der größere ist ein Forschungsbau, der im letzten Sommer fertiggestellt wurde.

Anwendungsmöglichkeiten werden erforscht

Sieben bundesweite Partner (Architekturbüro Ö.Contur, Kahrs Holzbau, Biobaustoffhandel Biber, Claytec, Gräfix, TU Braunschweig und Uni Kassel) wollen hier Erfahrungen und Informationen zur Weiterentwicklung des Strohballenbaus sammeln. Dazu sind in die Wände Messsonden eingebaut und es wurde mit verschiedenen Putzstärken und -materialien gearbeitet. Die Ergebnisse der Messungen werden von den beiden Universitäten durch umfangreiche Tests im Labor ergänzt, ausgewertet und analysiert. Erforscht werden dabei insbesondere der Bereich Feuchte- und Brandschutz. Ziel ist es, die Anwendungsmöglichkeiten der Bauweise deutlich erweitern zu können. Neben der Forschung wird das Gebäude auch bereits praktisch genutzt: Im Inneren hat das Architekturbüro Ö.Contur seine neuen erweiterten Büroräume bezogen.

Ein weiteres besonderes Gebäude in dieser Bauweise soll im Laufe dieses Jahres beim Ökozentrum entstehen. Das Norddeutsche Zentrum für Nachhaltiges Bauen soll dort in einem fünfstöckigen Strohballenhaus untergebracht werden. Dies wäre europaweit das erste Objekt in dieser Größe, das mit Stroh gedämmt wird. Für so große Gebäude gelten viel strengere Regeln für den Brandschutz. Die durchgeführten Tests bestätigen, dass sich diese aber auch im Strohballenbau einhalten lassen. Während loses Stroh recht leicht entzündlich ist, sind die gepressten mit Lehm verputzten Ballen sehr widerstandsfähig gegen Feuer. Konstruiert werden diese Häuser in Holzständerbauweise, bei denen die Wände, die gleichzeitig die Dämmung darstellen, aus Strohballen gebildet werden. Diese werden verputzt, wobei nach den aktuellen Erfahrungen innen ein Lehm- und außen ein Kalkputz verwendet wird.

Im letzten Sommer wurde der Forschungspavillion für Strohballenbau vom Verdener Ökozentrum errichtet — Foto: Ö.Contur

Nachwachsender Rohstoff

Da Stroh ein nachwachsender Rohstoff ist, der nicht in Konkurrenz zur Nahrungsmittelproduktion steht, ist diese Bauweise auch aus Klimaschutzgründen sehr sinnvoll. Es ist fast überall vorhanden, kann aus ökologischem Anbau direkt in der Region bezogen werden und speichert CO ein, während andere Baustoffe bei der Produktion zum Teil erhebliche Mengen des Treibhausgases freisetzen. Für Handwerker, die diesen wachsenden Markt nutzen möchten, hat am 19. März in Verden eine Weiterbildung des Fachverbandes begonnen. Sie findet statt in der sogenannten »Halle 57«, die für solche Zwecke am 29.11.2011 von der Stadt Verden an das Zentrum für Nachhaltiges Bauen verkauft wurde. Das zweihundertstündige Ausbildungskonzept wird in zwei Blöcken mit Unterstützung des Internets (Stichwort »E-Learning«) durchgeführt und wurde vom Fachverband in Verden entwickelt. Dabei werden Kooperationen mit sechs weiteren europäischen Ländern angestrebt, in denen es ebenfalls zur Qualifizierung von Handwerkern angeboten werden soll.●

Weitere Informationen zum Strohballenbau gibt es auf der Homepage des Fachverbandes unter www.fasba.de.

GÖTTINGER STADTMAGAZIN GOEST ERREICHT MEHR LESERINNEN ALS FRÜHERE PRINTORGANE (TEIL 2)

Mit Bettelskandal-Berichterstattung löste goest eine Lawine aus

In der März-Ausgabe sprach Kai Böhne mit Günter Schäfer, dem verantwortlichen Redakteur, einem der Aktivisten des Online-Magazins »goettinger stadtinfo« (goest.de), über Veränderungen bei den Alternativmedien. In dieser Ausgabe setzen wir das Interview fort.

Verfügt heute jede Großstadt mit früherer Stadtzeitung über ein alternatives Online-Magazin? Oder nimmt Göttingen eine Sonderstellung ein?

Lokal orientierte Onlinemagazine gibt es inzwischen in vielen Städten, die meisten sind reine Veranstaltungsankündigungsmagazine ohne politisch-kritische Zielrichtung. Wenn ein redaktioneller Teil dabei ist, erreicht dieser selten ein Niveau über dem von Anzeigenblättern. Einige Online-Portale sind sogar aus ehemaligen alternativen Stadtzeitungen hervorgegangen – ich glaube beim Schädelspalter in Hannover war das wohl so, ursprünglich ein Stadtmagazin mit Alternativtouch, später ein Magazin. Es wurde kürzlich kritisiert, weil darin das Leben von Verbindungsstudenten verherrlicht wurde. Der Pflasterstrand in Frankfurt ist auch schon früh den Weg in die Werbebranche gegangen. Nur bei sehr wenigen dieser Onlineprojekte sind politische und kulturell-kritische Artikel mit einer Art Zeitungscharakter zu finden.

Gibt es in anderen Städten eigenständige, mit goest vergleichbare Online-Magazine?

Ja, in Freiburg, da gibt es jetzt noch das fudder.de, das Service für die Stadtkultur aber auch kritische Artikel gebracht hat. Nicht zufällig in einer Stadt, die mit Göttingen vergleichbar ist. Aber nicht alle ähnlichen Städte – mittelgroß/große Uni – haben ein solches Onlinemagazin. Heidelberg hat es nicht, obwohl die Stadt von Größe und Struktur mit Göttingen vergleichbar wäre. Jedenfalls findet man per Suchmaschine mit »göttingen online magazin« ziemlich schnell an zweiter Stelle goest. Wenn man in Heidelberg sucht, kommt nichts Vergleichbares. Die Heidelberger-Site die-stadtredaktion.de ist eher ein Verlautbarungsmagazin mit Pressemeldungen von Parteien und Institutionen.

Im Umfeld der Auseinandersetzungen um den Hauptbahnhof ist in Stuttgart ein interessantes Projekt entstanden: www.kontextwochenzeitung.de ist ein unabhängiges Onlineportal, das sich um solide recherchierte Hintergrundberichte bemüht. Um professionelle Redaktionsarbeit kümmern sich hauptberuflich fünf erfahrene Journalisten. Wöchentlich erscheint eine Printausgabe als Zeitung.

Ist das Modell goest auf andere Städte übertragbar?

Das würde mich reizen. Es war einmal angedacht, sich zu vernetzen, mit Hilfe des ID Frankfurt, Zentrum für alternative Medien (ID = ehemals Informationsdienst zur Verbreitung unterdrückter Nachrichten). Sicherlich ist goest auf andere Städte übertragbar, vor allem wenn sie eine vergleichbare Größe und kulturell-politische Event-Intensität haben. Allerdings wäre ab einer bestimmten Größe und Komplexität in Städten wie Berlin, Hamburg, München oder Köln eine Aufteilung nach Stadtteilen sinnvoll, die dann mit getrennten Redaktionen bearbeitet werden müssten und anschließend zusammenwachsen könnten.

Wie sieht sich goest im Kontext anderer Göttinger Lokalmedien?

Goest ist wesentlich kleiner als das Göttinger Tageblatt (GT), aber frecher und kann allen auf die Füße treten, weil es nicht auf Anzeigenkunden, PolitikerInnen und Verwaltungen oder Organisationen Rücksicht nehmen muss.

Geldbeschaffung für Alternative Medien — Bild: goest-Karikaturistin »heidie«

Im Veranstaltungskalender von goest stehen viele Termine politischer Initiativen, die nie im GT auftauchen. Die Leute wissen, dass goest Basisinitiativen unterstützt und das GT sich vor allem mit der offiziellen Politik beschäftigt. Wir bekommen öfter mal Leserbriefe geschickt, die wir veröffentlichen sollen, weil das GT dies abgelehnt hat.

Wenn durch goest eine Diskussion angestoßen wird, kann sich manchmal auch das GT nicht mehr entziehen. Bei dem Skandal mit dem Bettler, dem das Sozialamt das eingesammelte Geld von der Sozialhilfe abziehen wollte – auch den Tagessatzverkäufern (Tagessatz = Straßenmagazin für Göttingen und Kassel) sollte ihr karges Entgelt angerechnet werden – hat goest eine Initialfunktion gehabt. Der goest-Redaktion waren die entsprechenden Infos zum Bettlerskandal anonym zugespielt worden. Wir waren ziemlich baff als plötzlich die Anfrage aus der Wirtschaftsredaktion von einer überregionalen Tageszeitung bei goest eintraf. Die ganze Sache kochte hoch zu einer riesigen Medienwelle mit Fernsehberichten und Artikeln in überregionalen Tageszeitungen. Schließlich endete das Ganze mit einem Rückzieher des Göttinger Sozialamtes in Sachen Betteleinkünfte. Ein anderes aktuelles Beispiel ist der ausführlich recherchierte goest-Artikel mit dem Vorschlag die Sparkassengewinne stärker an die kommunalen Träger abzuführen. Erst belächelt und ignoriert gewinnt der Vorschlag inzwischen immer mehr AnhängerInnen.

Zum nichtkommerziellen Kontext gehört auch das Stadtradio: Mit dem Stadtradio böte sich eigentlich eine engere Kooperation der nichtkommerziellen Medien an, kommt aber irgendwie nicht in die Gänge. Goest veröffentlicht im Veranstaltungskalender die Sendungen des Stadtradios. Das Stadtradio verweist in seinen Links auf goest. Aber das wars schon.

Im Falle der Stadtradiosendungen zu den Castor-Transporten – eine Bürgerfunksendung berichtete non-stop – gab es jedoch ein recht gutes Zusammenspiel. Goest sammelte und bewertete Internetmeldungen, der Bürgerfunk brachte O-Töne und Interviews.

Das Printmedium »Pony« bringt ganz nette Artikel zu Musik, Literatur und Veranstaltungen und möchte sich als Orientierungshilfe für das anbieten, was gerade hip ist. Allerdings wird dabei auch die politische Szene bedient, was für die politische Orientierung der Redaktion spricht. Pony strebt eine Brückenfunktion zwischen Musik-, (Sub)-kultur- und linker Szene an.

Ähnliches gilt für das Online-Magazin »Monsters of Göttingen«, das sich im Untertitel »Magazin für Pop- und Subkultur« nennt. Dieses Magazin ist aber stärker auf die reine Politszene und die studentische LeserInnenschaft hin orientiert. Eigentlich wäre es schön, wenn goest mit einem Studi- und Uni-Magazin kooperieren könnte. Genauso wie es schön wäre für einige Bereiche wie zum Beispiel Sport eine eigene goest-Redaktionssparte eröffnen zu können.

Zum Abschluss Deiner Frage: Mit den Werbe-Heften und Anzeigenblättchen, den Hochglanz-Foto-Werbeästhetik-Blättern und sonstigen Lifestyle-Erzeugnissen sehen wir keine Verbindung zu unserer Arbeit – das ist eine andere Welt in der Inhalte und Moral hinter der Warenästhetik und Geschäftsinteressen rangieren.

Erhaltet Ihr auch ein Feedback der LeserInnen und Nutzer?

Im Schnitt werden monatlich bei goest 50.000 Besuche registriert, die im Januar 2012 180.000 Seiten und im Februar 154.000 Seiten aufgerufen haben. Bei besonderen Ereignissen sind es deutlich mehr. Die Tendenz geht zu mehr Seitenabfragen pro Besuch, derzeit 3,23 Seiten pro Besuch.

An dieser Stelle möchte ich mit einem Beispiel von vielen kurz auf Suchmaschinen als besonderen Machtfaktor hinweisen. Eine Göttinger Messebau-Firma war auf kritikwürdige Weise ins Schlingern gekommen, darüber hatte goest berichtet. Irgendwann erreichte uns eine Mail der Firma, wir mögen doch bitte etwas ändern, denn wenn jemand die Firma googelt, würde er als erstes auf diesen kritischen Artikel geleitet. Wir antworteten: Ja, überarbeiten wir gern, wenn uns der Betriebsrat der Firma bestätigt, dass die Dinge im Betrieb jetzt in Ordnung sind. Daraufhin hörten wir nichts mehr.

Welche Möglichkeiten der Mitarbeit bestehen bei goest?

Die Mitarbeit ist ganz einfach: Je nachdem in welchem Bereich eine Person Interessen, Kenntnisse oder Fähigkeiten hat, werden ihr pro Woche bestimmte Ereignisse, Veranstaltungen oder längerfristige Artikelthemen vorgeschlagen. Interessierte können auch Pressekonferenzen zu ihren Interessenschwerpunkten besuchen. Die Beiträge, die später per email an die Endredaktion geschickt werden, kommen nach Überarbeitung ins Netz.

Die Erarbeitung eines ExpertInnenstatus für ein bestimmtes Thema kann auch in die Übernahme eines Ressorts münden. Solche Ressorts können im Bereich Uni, Medizin, Sport oder Kunst entstehen.

Jugendliche könnten eine spezielle Veranstaltungsseite für ihre Altersgruppe machen. Ferner wären muttersprachliche Seiten für die großen MigrantInnengruppen vorstellbar.

Auch eine gelegentliche Zuarbeit durch Kurzberichte oder die Zusendung eines informativen Dokumentes oder Fotos sind jederzeit willkommen.

Was ist für die Zukunft geplant?

Wir würden gern eine Diskussionsveranstaltung mit persönlich geladenen Gästen durchführen, um über stabile Arbeitsgrundlagen für die Zukunft von goest nachzudenken. Experten, die uns in den Bereichen Technik und Recht unterstützen, wären sehr hilfreich. Und natürlich könnte mal das 10 Jahre alte Design abgelöst werden – obwohl wir uns total dran gewöhnt haben.

Bei der täglichen Berichterstattung treten häufig juristische Fragen auf. Deren Klärung würde für die Mitarbeiter Rechtssicherheit bei heiklen Recherchen bedeuten. Auch über die Gründung eines Fördervereins könnte man nachdenken.●

ZUSCHUSSKÜRZUNG GEFÄHRDET MEINUNGSVIELFALT UND VERMITTLUNG VON MEDIENKOMPETENZ

Göttingen muss sparen – StadtRadio soll werben

Die Stadt Göttingen ist hoch verschuldet. Das ist nicht neu, aber jetzt wollen die »Stadtväter« daran etwas ändern. Im Rahmen des sogenannten »Zukunftsvertrages« mit dem Land Niedersachsen soll der Haushalt in den nächsten acht Jahren ausgeglichen gestaltet werden. Also geht man daran, Ausgaben zu kürzen – und dies vor allem bei den freiwilligen Leistungen, wie der Förderung von Kunst und Kultur.

Von Hans Weber, Redaktion Göttingen ● Davon betroffen ist auch das StadtRadio, Göttingens nichtkommerzieller Bürgersender. Um jährlich 5.000 Euro soll dort der städtische Zuschuss gekürzt werden. Dabei wurde übersehen oder sogar in Kauf genommen, dass der Landkreis Göttingen nachziehen könnte. Denn auch von diesem gibt es einen Zuschuss für das StadtRadio und es ist für manche Kenner der Szene schwer vorstellbar, dass sich der Landkreis mit einem höheren Betrag beteiligt als die Stadt.

Auch die »Bonusförderung« durch die Niedersächsische Landesmedienanstalt (NLM) würde infolge einer Zuschusskürzung bei Stadt und Landkreis sinken, da die Höhe der NLM-Förderung an die Höhe der eigenständig eingeworbenen Beträge 1:1 gekoppelt ist. Eine Verminderung des Zuschusses durch die Stadt um 5.000 Euro würde bedeuten, dass sich der Zuschuss durch die NLM ebenfalls um 5.000 Euro verringert. Der Geschäftsführer des StadtRadios, Dr. Ulrich Kurzer, sieht infolgedessen »erhebliche Schwierigkeiten« auf das StadtRadio zukommen.

Das ohnehin chronisch unterfinanzierte Bürgerradio müsste seine medienpädagogische Arbeit und/oder wesentliche Teile seines Programmes zurückfahren. Bei der im nächsten Jahr anstehenden Neulizensierung würden die Chancen aufgrund der Verschlechterung des Programmangebotes sinken, das Radio wäre letztlich in seinem Bestand gefährdet. Soll es etwa »kaputtgespart« werden?

Als entweder naiv oder zynisch erscheint da ein Vorschlag, der von der zuständigen Kulturdezernentin kam: Das StadtRadio solle doch in Zukunft Werbung machen, um die Mindereinnahmen auszugleichen. Werbung und Sponsoring sind aber laut Mediengesetz im Programm der Bürgersender unzulässig. Das war vom Gesetzgeber (damals Rot/Grün) wie auch von der Mehrheit der betroffenen Sender so gewollt – zum einen, um die Unabhängigkeit der Bürgermedien von Wirtschaftsinteressen zu gewährleisten, andererseits um keine Konkurrenz zu den bestehenden werbefinanzierten Medien zu schaffen. Die Werbefreiheit ist ein Alleinstellungsmerkmal, ja geradezu ein Markenzeichen der niedersächsischen Bürgersender.

»Wir wollen versuchen, auf eine Änderung der gesetzlichen Rahmenbedingungen hinzuwirken«, erklärte die Dezernentin vollmundig. Wie das gehen soll, verriet sie aber nicht. Die amtierende CDU-geführte Landesregierung hat das Mediengesetz unlängst derart geändert, dass werbefinanzierte Lokalradios möglich sind. In drei Regionen Niedersachsens wurden dafür im Januar 2012 bereits Frequenzen ausgeschrieben. Diese neuen kommerziellen Lokalsender müssen sich dann aber komplett selbst finanzieren und erhalten keinerlei Fördermittel. Dafür entfällt bei ihnen auch der medienpolitische Auftrag: die Sicherung von Meinungsvielfalt (»publizistische Ergänzung«) und die Vermittlung von Medienkompetenz.

Die neuen Lokalradios werden nichts anderes machen als andere Kommerzsender auch – im Volksmund: »Dudelfunk«! Und Konkurrenz durch Werbung treibende Bürgersender ist da natürlich gar nicht erwünscht. Dr. Klaus-Jürgen Buchholz, der zuständige Abteilungsleiter der NLM, bezeichnete die Diskussion über eine Öffnung des Bürgerrundfunks für Werbung prompt als »kontraproduktiv«.

Die Betroffenen waren übrigens vorher gar nicht gefragt worden. Nachdem der Vorschlag publik geworden war, erklärte die Geschäftsführung des StadtRadios, der Sender wolle auch in Zukunft werbefrei bleiben.●

P.M., BOLO'BOLO UND KRAFTWERK1

KRAFTWERK

Vom Vom zum Zum

Was im Nachhinein logisch aussieht, war in der Entstehung ziemlich zufällig. Nachdem die Bewegungen anfangs der achtziger Jahre – Demos und Hausbesetzungen von Zürich über Wien bis Berlin und New York – abgeflaut, beziehungsweise von der Polizei unterdrückt worden waren, fühlten viele von uns eine gewisse Leere. Das Element der ironischen Selbstverspottung hatte zwar Spaß gemacht, aber herausgeschaut hatte nicht viel, außer ein neuer alternativer Kulturkommerz. Als damals schon alte 68er hatten wir uns mehr versprochen, wenn nicht für die ganze Gesellschaft, dann wenigstens für uns selbst. Nach den Aufregungen auf den Straßen und den Abenden in den illegalen Bars ging der normale bürgerliche Alltag in Mietshäusern und Büros einfach weiter. Zwar hielten einige in besetzten Häusern noch ein paar Jahre aus, aber auch diese Nischen wurden bald vom Lauf der Dinge überwältigt.

Von P. M. ● Die alternative Szene war zu einem Gefängnis geworden, genau so wie vorher die außerparlamentarisch/neulinke. Der Ausbruch war nicht gelungen. In dieser Situation kam ich auf die Idee eine Art Liste »wichtiger Dinge« aufzuschreiben, in einem Anfall von Selbstbesinnung. Manifeste waren nicht mehr möglich, die traditionell linke Sprache kompromittiert, sowohl durch den realen Kommunismus wie den Sozialdemokratismus, als auch durch die diversen K-Gruppen und anarchistische Dogmatismen. Was ich suchte, war also eine neue corporate identity, ein Branding, so etwas wie eine Kombination von Coca Cola, Nutella und Nivea. So entstand das kleine, als Utopie getarnte Büchlein bolo'bolo. Es sollte nur eine einmalige Aktion sein. Produziert wurden 50 fotokopierte Exemplare, die gratis an auf dem Rücken liegende Eventbeteiligte verteilt wurden. Darüber schwebte Theaternebel. Überraschenderweise entsprach das Büchlein einem breiten Bedürfnis.

Bis heute gibt es mehrere Auflagen auf deutsch und englisch, dazu Ausgaben auf portugiesisch, französisch, italienisch (2. Auflagen), russisch, hebräisch, türkisch, eine spanische Online-Version usw. bolo'bolo tauchte überall wieder auf, machte Kontakte und Selbstverständnis leichter. Bald hieß es von jedem kleinsten Projekt: »Wir machen da so eine Art bolo.« Und man wusste ungefähr, um was es ging und konnte loslegen. Man konnte sich einige umständliche ideologische Debatten sparen. Der spielerische Charakter ermöglichte einen lockeren Umgang mit eigentlich komplexen Problemen.

Um was ging es denn?

Um nichts Neues natürlich. Ein bolo (500 Leute, 80 ha, kompakte Gebäude) ist der archaische Grundstein kooperativer, egalitärer, a-patriarchalischer Gesellschaften. Man kann ein bolo als Subsistenzgemeinschaft, Stadt/Land-Projekt, Wohngenossenschaft, Utopie-Modul, Ökopalast, verschworene Gemeinschaft oder logistische Basis interpretieren. Selbstverständlich scheinen alle bekannten so genannten Utopien (Gesellschaftsentwürfe) von Thomas Morus über Fourier bis Marge Piercy durch. Nicht zu vergessen war der Einfluss der damals aufkommenden Matriarchatsforschung (Eisler, Göttner-Abendroth) und der Subsistenzperspektive (Maria Mies, Claudia von Werlhof, Veronika Bennholdt-Thomsen). Aber im Grunde war bolo'bolo überhaupt nicht originell, sondern bloß eine Synthese alter und neuer Vorschläge für eine Gesellschaft, die nicht auf Ausbeutung, sondern auf Kooperation beruht. Im Prinzip wurde es durch bolo'bolo für viele Leute möglich entspannt über Postkapitalismus oder Kommunismus zu reden (es gibt keine andere Alternative). Zusammen mit meinem Verleger und Freund Tomi Geiger machte ich einige Dutzend lustige Veranstaltungen mit Dias, Sketches und interaktiven »Schulungskursen« in ganz Mitteleuropa.

Es hat weder einen bolo'bolo-Verein noch eine Initiative zur Gründung eines bolos gegeben. Aber die Marke schien – zumindest in gewissen Kreisen – lanciert zu sein.

Die Fabriken verschwinden – was tun auf den Brachen?

Die neunziger Jahre brachten eine Verstärkung der internationalen Arbeitsteilung, eine massive Verlagerung der materiellen Produktion nach Asien, zuerst nach Japan, dann nach China. In einem »Rostgürtel« quer durch Europa und die USA entstanden industrielle Brachen, mit denen man zuerst nichts anzufangen wusste. Das war auch in Zürichs Westen der Fall. Zugleich gab es eine ganze Reihe urbanistischer Initiativen, die noch aus den letzten Hausbesetzungen hervorgegangen waren und sich allgemein am Wohnungsmangel orientierten. In Zürich hieß diese Organisation Ssau (Center for Applied Urbanistics). Es war daher kein Wunder, dass bolo'bolo-Leser von den verlockenden Industriebrachen angezogen wurden. Warum nicht Gelände statt Häuser besetzen und selber das bauen, was wir für spannend hielten?

Zuerst schwebte uns eine flächendeckende Überbauung von Zürich West mit »bolos« mit Namen wie Alpasia, Bimbonia, Singlotron, Binom, Laifschtail usw. vor, dann konzentrierten wir uns aber realistischerweise auf ein Areal, das Escher Wyss-Areal. So richtig gestartet wurde Kraftwerk1 1993, als Andreas Hofer, Martin Blum und ich die Broschüre gleichen Namens produzierten: da in unserem Projekt an der Pfingstweidstraße 700 Menschen Platz haben sollten, druckten wir 700 Exemplare mit je einem Antwortabschnitt. Die meisten kamen zurück.

Das Interesse war groß und andauernd. Wir machten verschiedene, aufwändige Veranstaltungen und

KraftWerk1 Foto: Andreas Hofer

gründeten 1995 eine Genossenschaft. Nach vielen Irrungen landeten wir schließlich auf dem 6.000 m2 großen Areal beim ehemaligen Hardturmstadion, wo jetzt unsere 4 Gebäude stehen. Wir haben knapp 100 Wohnungen gebaut. Doch wir wollten nicht nur wohnen, deshalb gibt es einen Gewerbeteil, wo 90 Arbeitsplätze bestehen, in Büros, einem Restaurant, einem Blumenladen, einem Coiffeursalon. Unser Wohnungsmix erlaubt 3 ganz große und einige kleinere WGs, Familienwohnungen, Wohnungen für Paare und Singles. Besonders großes Interesse gab es immer für die kleinen Wohnungen. In den 50 Prozent Singlehaushalten in Zürich wohnen eben nicht nur Eigenbrötler, sondern durchaus Leute, die Gemeinschaft suchen, aber nicht in der Intimsphäre der Wohnung.

Es war damals schwierig die Wohnungen zu vermieten, das auch, weil die Anteilscheine relativ hoch waren (um die 20.000 Franken pro Person). Schließlich zogen nicht nur eigentliche Stadtpioniere, sondern viele Leute, die einfach eine bezahlbare Wohnung suchten, ein. Das brachte eine gewisse Normalität in unser Projekt – als Gegengewicht zum sonst üblichen Alternativstress. Trotzdem ist Kraftwerk1 nicht eine ganz gewöhnliche Wohngenossenschaft. Wir bezahlen zur Monatsmiete einen Spiritbeitrag von zwischen 10 bis 50 Franken (je nach Einkommen), mit dem wir Wohnungen verbilligen und allerlei interne Aktivitäten finanzieren. So haben wir ein Gästezimmer, eine Pantoffelbar, einen schönen Dachraum mit Küche, einen Kinderspielplatz, einen kleinen Hausladen (Konsumdepot). Eine (leicht schrumpfende) Gruppe von um die 30 BewohnerInnen isst immer noch jeden Mittwoch zusammen im Dachraum, es gibt immer wieder Filmabende, Kinderveranstaltungen, Feste, Entrümplungsaktionen (sind ein bisschen wie Partys), Aktionstage (wer teilnimmt, bekommt 50 Franken Spiritbeitrag zurück) usw.

Es wohnen 260 Personen bei uns, davon etwa 80 Kinder. Mit den Kindern hatten wir zuerst eigentlich gar nicht gerechnet, wir mussten nachträglich noch den Spielplatz ausbauen.

Am schwierigsten waren die Jahre, während derer wir uns mit den andern Quartierbewohnern zusammen gegen ein überrissenes Shoppingcenter/Stadion-Projekt wehren mussten. Wir verloren alle Abstimmungen, Prozesse usw., aber schließlich gaben Credit Suisse und Stadt trotzdem auf: ganz einfach, weil sie einsehen mussten, dass das Teil nicht rentierte.

Nun gibt es eine Initiativgruppe, die die Stadionbrache bis ca. 2016 beleben wird: Morgenyoga, ein Brotbackofen von ortoloco, Gärten, Quartierfeste usw. Ist doch besser als Shopping.

Kraftwerk2 ist gebaut und die BewohnerInnen sind eingezogen, Kraftwerk4 in Planung. Daran sieht man, dass wir gar nie bloß wohnen wollten, sondern uns als urbanistische Ermutigungsorganisation verstehen. Wir sind darum auch bei mehralswohnen (Einzug 2014) aktiv dabei, wo 1.000 Leute in einer dichten Nachbarschaft wohnen werden, die mehr kleine Wohnungen (sogar Hotelzimmer und Studios) bietet, dafür aber eine reichhaltige Infrastruktur mit Restaurant, Laden usw.

Vom ursprünglichen »Programm«, so wie es in der Broschüre von 1993 beschrieben war, haben wir nicht alles verwirklicht. Wir haben also noch ideelle Reserven. Eine eigentliche Selbstversorgung gibt es nicht, das Engagement der Bewohner ist lebendig, aber schwankt stark (obwohl unsere Charta Mitarbeit vorschreibt). Erst neustens gibt es mit ortoloco (zu dessen Gründungsgenossenschaftern wir gehören) einen intensiveren Stadt/Land-Bezug. Wir beziehen einen Teil unseres Gemüses entweder einzeln als Genossenschafter oder via unser Konsumdepot von einem Acker bei Dietikon (10 km vor der Stadt). Wir arbeiten auch sporadisch mit.

Wieder kein bolo!

Kraftwerk1 ist also wieder kein bolo geworden. Die Pendenz (schweizerisch: in der Schwebe befindlich, Anm. d. Red.) bleibt: wer baut endlich ein Wohn/Land-Projekt mitten in einem dichten städtischen Kontext mit 500 BewohnerInnen, weitgehender Selbstversorgung, existentieller Sicherung usw.? Hoffentlich niemand. In der heutigen Situation würde das stracks in die Avantgarde-Falle, in die Isolation, die modellhafte Sterilität führen. Klar könnte man eine Modellsiedlung bauen, im Sinne einer Bauausstellung, als Museum, Test- und Schulungsanlage. Aber sie müsste als solche deklariert sein, als bewusst isoliertes Experiment. Die wahre Herausforderung ist die ganze Stadt, die ganze Gesellschaft. Bisher realisierte Projekte – auch in Deutschland und Österreich – illustrieren und realisieren (zumindest aus meiner engen, persönlichen Perspektive) viele Aspekte von bolo'bolo. Die einen sind etwas größer, die andern haben dafür eigens Land und Kühe, einige haben ein tolles Bad, andere Pauschalarrangements (Essen und Wohnen), wieder andere eigene Kindergärten oder sogar einen Gemeinschaftshaushalt. Nimmt man all das zusammen, scheint es klar, dass die Reise sowieso in die Richtung bolo'bolo gehen muss, ganz einfach, weil sie – mit Rückschlägen – schon seit 5.000 Jahren in diese Richtung geht.

Darum ist es notwendig, dass jetzt auch Politik gemacht wird – und zwar nicht nur als Kampf um die üblichen Fördermittel. Der Umbau der kapitalistisch behinderten Gesellschaft in eine Gesellschaft, die auf den Commons beruht, steht auf der Agenda. Junge Griechen kehren aufs Land zurück und versuchen ein Leben jenseits des Euro (der loco setzt sich überall durch, – und es ist keine Währung!). Die Commons können aber nur nachhaltig überleben, wenn sie mit klar definierten Institutionen umgesetzt werden – die bolos (Nachbarschaften, Großhaushalte usw.) sind hier nur der erste Kreis. Vielfalt braucht klare Module, wenn sie nicht als formloses Rauschen untergehen soll. Neben der Nachbarschaft werden sich auch Stadtteile (Occupy your neighborhood!), Landstädte, Regionen, mittelgroße Territorien, Subkontinente und eine planetarische Commons-Organisation etablieren müssen. Ob das nun bottom-up, top-down oder quer durch erreicht wird, spielt keine Rolle.●

Verkaufsraum im KraftWerk1 Foto: Andreas Hofer

Anzeige

GESELLSCHAFTLICHE PROJEKTE

KRAFTWERK

Genossenschaftliche Partizipation als Zukunftslabor

Nach dem Zweiten Weltkrieg breitete sich das Gefühl, am Ende der Geschichte zu sein, in den westlichen Demokratien von der USA her kommend aus. Die Zukunft im Einfamilienhaus, der Wohlstand in der Kleinfamilie, das stetige Mehr versprach die Glättung der Klassengegensätze in einem suburbanen Arkadien. Die Wissenschaft hatte entscheidende Schritte gemacht, die Gesellschaft schien planbar, kontrollier- und berechenbar, die Widersprüche ausgelagert in die düsteren Ecken des Kommunismus. Nur eine Frage der Zeit, bis sich dieser erhellen und unterwerfen würde. Die Weltraumprogramme, die Nutzung der Nuklearenergie, die ersten Computer, das Fernsehen als Massenmedium, alles gewaltige, gesellschaftliche Projekte.

Modell Foto: Katrin Simonett

Von Andreas Hofer ● Im Nachhinein sehen wir die Zerwürfnisse und Widersprüche und staunen über die zeitgebundene Naivität. In den sechziger Jahren brach das hegemoniale, spätkoloniale Konzept von den Rändern her ein, erfasste die Hochschulen und schuf in der 68er-Bewegung eine Protestkultur, nach deren Muster bis heute vielfältige Parallelprozesse zu den formalen, demokratischen, politischen Entscheidungswegen ablaufen. Protestbewegungen tragen auf der Straße Geschlechterfragen, Zukunftsängste, Energie- und Umweltthemen ebenso aus, wie verletzte oder bedrohte Wohlstandsinteressen: Lohnforderungen und Wohnungsnot. Bürgerbewegungen setzen Themen auf die Agenda, der Staat reagiert mit professionellen Workshopverfahren, Zukunftswerkstätten und Anhörungen zu allen erdenklichen Themen auf die scheinbar unerschöpfliche partizipative Energie. Unabhängig davon, dass die umfassenden politischen Gegenentwürfe in der Krise stecken, boomt der Diskussionswillen auf allen möglichen Betroffenheitsebenen.

Im Jahre 2010 veröffentlichte der deutsche Architekt Markus Miessen das Buch »The Nightmare of Participation«, der Albtraum der Partizipation. Miessen brandmarkt darin partizipative Prozesse als naive, harmonieversessene MitmachVeranstaltungen, welche die Ratlosigkeit der politischen Behörden überspielen und ihr Nicht-Entscheiden legitimieren. Partizipation soll wieder Streitkultur sein, offen für kontroverse Einwürfe und ungewöhnliche Positionen, im Extremfall eben nicht mehr Partizipation, sondern schöpferisches, eigensinniges Machen! Hier spricht auch der Architekt, der entnervt einem zerredeten Kontext zu entfliehen sucht und wirken möchte; und hier knüpft das Argument an die alte Leier von der Mittelmäßigkeit an, die der unausweichliche Preis für die diskursive Offenheit zu sein scheint.

Konsumdepot Foto: Katrin Simonett

Miessen's Argumente sind ernsthafter Hintergrund der folgenden Argumentation, welche aber darauf besteht, dass es für komplexe planerische Prozesse, wie zum Beispiel städtebauliche Projekte, gar keine Alternativen zum kollektiven Aushandlungsprozess gibt, dieser allerdings auf einer klaren Abmachung zwischen den beteiligten Gremien beruhen muss.

Der Mathematiker, Physiker und Soziologe Horst W.J. Rittel, der ab den 60er Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts nach einer Professur in Ulm an der Architekturabteilung der University of California in Berkeley Designtheorie unterrichtete, erlebte das Ende des amerikanischen Traums unmittelbar mit. 1969 veröffentlichte er mit dem Professor für Stadtplanung Melvin M. Webber den Aufsatz: »Dilemmas in a General Theory of Planning«. Rittel und Webber postulieren, dass gesellschaftliche, politische, planerische und Designprozesse eine eigene, scharf von der gängigen Wissenschaft abgetrennte Problemkategorie bilden. Sie sind »Wicked Problems«. Im Gegensatz zu den »Tame Problems«, den »zahmen Problemen« der Naturwissenschaften sind sie »vertrackt« oder »verhext«. Während Naturwissenschaften Probleme formulieren, Methoden anwenden und Lösungen generieren, die wahr oder falsch sein können, fehlt all dies den »Wicked Problems«. Es fängt bei der Problemdefinition an, die immer subjektiv und auch schon an die möglichen Lösungsvorstellungen gebunden ist, geht über die Unbestimmtheit und die von den Beteiligten abhängende Methodenwahl und endet bei Lösungen, welche nie Lösungen sind, sondern im besten Fall »Re-Solutions« also neue Ausgangspositionen, welche eine Schar von neuen »Wicked Problems« in sich bergen. Rittel und Webber veranschaulichen die Eigenschaften von »Wicked Problems« an seinerzeit aktuellen gesellschaftlichen Fragen, wie der städtischen Kriminalität und der Armut und schließen pessimistisch, dass die multikulturelle und Werte offene moderne Gesellschaft schlechteste Voraussetzungen hat, solche Fragen zielgerichtet angehen zu können. Planung ist politisch, es gibt weder eine »richtige« Planungstheorie noch einen Bewertungskonsens über ihre Resultate.

Tausende von theoretischen Publikationen, politischen und Planungsprozessen später können wir feststellen, dass sich die Eigenschaften des »Wicked Problems« im Wesentlichen bestätigt haben. Sie schufen in der Zwischenzeit eine Fülle von Beratungsunternehmungen, Entscheidungsmethoden, Think-Tanks, Lobbys und Bürgerbewegungen, welche mit der Entwicklung der Kommunikationstechnologien zu einem häufig demokratisch fragwürdigen Paralleluniversum der Interessenvertretung gewachsen sind.

Die Zukunftswerkstätte als partizipative Hölle

Im engeren Rahmen stadt- und quartierentwicklerischer Prozesse können drei Maßstabsebenen der Partizipation unterschieden werden. Die oberste ist die Auseinandersetzung um städtische Strategien und Großprojekte. Hier heißt Partizipation meist Protest und Kampf. Prominente Beispiele sind die Auseinandersetzungen um die städtische Infrastruktur wie Stuttgart 21, HB-Südwest in Zürich oder Kings Cross in London. Der Entscheid einer Stadt zu Großveranstaltungen, wie Olympiaden, Welt- und Europameisterschaften löst ebenfalls regelmäßig Proteste aus. Diese Konflikte haben eine David gegen Goliath Komponente. Die Initianten, naturgemäß staatliche Stellen oder große Konzerne, lancieren das Projekt, um überregionale Verkehrsnetze zu optimieren oder die Wirtschaftskraft der Städte zu stärken und sie prallen mit den Auswirkungen auf lokale Räume und Zukunftsängste. Wie soll eine Flussaue oder eine seltene Insektenart gegen eine schnellere Verkehrsverbindung abgewogen werden? Wie kann bewiesen werden, dass wirtschaftliche Entwicklung nicht Umweltprobleme und Verlierer produziert? Wie schützt sich der Großkonzern gegen den Imageschaden seines Projekts und wie verhindert die Protestbewegung auf der anderen Seite, dass ihr Engagement nicht als schmalspurige Vertretung eigener Interessen (NIMBY = not in my backyard oder auf Deutsch: Sankt-Florians-Politik) diffamiert wird? Auf dieser Maßstabsebene ist die Rolle der bürgerlichen Beteiligung, die einer Nichtregierungsorganisation. Häufig tragen auch Umweltorganisationen den Protest mit oder lancieren ihn. Die soziale Bewegung ist die dritte Kraft, neben Staat und Wirtschaft und gerät unweigerlich in das hier geltende Regelsystem. Erfolg kann in zwei Bereichen erzielt werden: Das Projekt scheitert oder es wird in den kritisierten Punkten verbessert.

In den letzten Jahren versuchen Behörden kritische Projekte zu stabilisieren und zu legitimieren, in dem sie einen möglichen Protest im Planungsprozess antizipieren. Der Staat schafft sozusagen eine NGO aus Experten, Grundbesitzern, Quartiervertreterinnen, Sozialarbeitern und ausgewählten Politikerinnen und setzt diese als Planungsinstanz ein. In Stadtentwicklungswerkstätten, Zukunftskonferenzen und kooperativen Verfahren entwickeln und begleiten diese Gremien die Planung. In aller Regel läuft dies für alle schief. Die Spielregeln sind selten geklärt, die Motive nicht offen deklariert und die Auswahl der Beteiligten nicht demokratisch legitimiert. Das Resultat wird zum von Markus Miessen beschriebenen, unbefriedigenden Kompromiss und jede spätere Kritik prallt am Argument des seinerzeit breit abgestützten Plans ab. Wenn solche Verfahren gelingen sollen, müssen die Spielräume und Möglichkeiten der Mitbestimmung transparent definiert sein, es braucht eine starke Führung, verbindliche Zeitpläne und Regeln. Wenn die Mitbestimmung nicht demokratisch verfasste Gremien und Prozesse in Frage stellen will, ist sie weniger Mitgestaltung sondern sie bereichert das Projekt, weil mehrere Stimmen ihr spezifisches Wissen zur Verfügung stellen und im Verfahren auf kritische Aspekte und Entwicklungen hinweisen. Diese Einschränkungen mögen die zur Beteiligung eingeladenen Bürger als Bevormundung empfinden, dann bleibt ja der Protest.

Die Baugruppe als Spekulation mit Psycho-Touch

Am kleinen Ende der Partizipation boomen zur Zeit in Deutschland die Baugruppen. Mit einer Geschichte, die auf Selbstbauprojekte im ländlichen Raum in den siebziger Jahren und Hausbesetzungen in den Großstädten der achtziger Jahre zurück geht, ist die Baugruppe zu einem von den Kommunen gern gesehenen und geförderten Modell für die Entwicklung von innerstädtischen Restgrundstücken geworden. Die Baugruppe ermöglicht einer überschaubaren Anzahl von Menschen den Bau selbstgenutzten Wohnraums. Häufig verbinden die Baugruppen hohe ökologische und gemeinschaftliche Ziele. Während es wenig daran auszusetzen gibt, wenn eine hochmotivierte Bauträgerschaft ihr Geld zusammenlegt und die Konflikte besteht, um gemeinsam einen Beitrag zur Wohnraumversorgung zu leisten, sind der Hintergrund und die Eigengesetzlichkeiten dieses Modells problematisch. Was ursprünglich einzige Möglichkeit war, um in einem uninspirierten Immobilienumfeld alternative Wohnmodelle zu erproben, droht zum Deckmantel unverantwortlicher kommunaler Wohnungspolitik zu verkommen. Klamme Kommunen, welche die Mittel für den sozialen Wohnungsbau herunterfahren, überlassen die Stadtreparatur gerne mittelständischen Familien, die mit ihrem Engagement gleich auch noch zu einer Aufwertung des Quartierumfelds beitragen. Wenn die Baugruppe die Liegenschaft nach Vollendung in Stockwerkeigentum aufteilt, wird das Projekt zur konfliktträchtigen Kleinspekulation. Die berechtigte Angst eine große Gruppe über Jahre in einem Projekt zusammen zu halten, beschränkt das Projekt. Diese Beschränkung hat aber wenig mit den Gesetzmäßigkeiten einer nachhaltigen Bewirtschaftung von Immobilienbeständen zu tun. Die Koppelung von persönlichen Wohnvorstellungen mit Gleichgesinnten in einem Bauprojekt ist anstrengend, bildet Wissen nicht nachhaltig und weiterverwendbar und verstrickt das Haus mit den langfristigen, gruppendynamischen Prozessen der Beteiligten.

Die Maßstäblichkeit der Partizipation

Wenn das Mitgestalten bei Großprojekten an der Komplexität und Demokratieproblemen scheitert, bildet die Baugruppe einen zu engen Raum. Die Größe einer planerischen Maßnahme entscheidet wesentlich über ihre Eignung für partizipative Prozesse. Das wussten bereits die Griechen der Klassik. Wenn eine Stadt die Schwelle von 20.000 Menschen überschritt, musste eine Tochterstadt gegründet werden. Dies führte zur Kolonisierung des Mittelmeerraums.

Die richtige Maßstäblichkeit durchdringt die Herleitungen von P.M. Im bolo'bolo, wie in den Weiterentwicklungen zur »Theorie der Nachbarschaften« in den neueren Büchern. Die Grundeinheit umfasst 500 bis 700 Menschen. Diese Größe ermöglicht echte Partizipation und verhindert die »soziale Klebrigkeit« (Dieter Hoffmann-Axthelm) kleinerer Gruppen.

Während P.M. ökonomisch und politisch eine Neuorganisation der Gesellschaft und des städtischen Raumes mit seinen eng definierten Nachbarschaften fordert, erlaubt eine pragmatisch auf die demokratische Machbarkeit orientierte Haltung eine breitere Spanne erfolgversprechender Partizipation. Sie reicht vom Pionierprojekt mit 100 Wohneinheiten bis zum Quartier mit vielleicht 20.000 Menschen. Diese Maßstäbe haben eine lange Tradition. Der erfolgreiche Unternehmer Jean-Baptiste André Godin war 1859 in der Lage sein Familistère für 1.500 Bewohner zu bauen. Die wenigen nach der russischen Revolution realisierten Kommunehäuser hatten, der misslichen wirtschaftli-

Fortsetzung nächste Seite, unten

INTERVIEW

KRAFTWERK

MieterInnen mit Sinn für's Kollektiv

Contraste: Hallo Tomi, Kannst Du Dich kurz vorstellen?

Thomas Geiger: Ich heiße Thomas Geiger, geboren und aufgewachsen in Zürich. Schon während der Uni (Psychologie und Sinologie) 1975 Mitbegründer des Paranoia City Ladens. Mitte der 80er Jahre Verleger von P.M. (Bolo'bolo, Olten – alles aussteigen, Subcoma und weitere Texte). 1997 im Vorstand der KraftWerk1-Genossenschaft, Bau der Siedlung KraftWerk1, zuständig für sozialen Strukturen. Seit 2002 Vater von Max. Und seit 2010 bin ich noch Weinhändler geworden und somit heißt der Laden jetzt: Paranoia Buch & Wein.

Seit wann wohnst Du im KraftWerk1 an der Hardturmstraße?

Seit Beginn 2001.

Als Verleger von P.M.'s Bolo'bolo kanntest Du ja die Ideen, aber was hat Dich dann bewogen dort auch einzuziehen?

Ich war wie gesagt im Vorstand der Genossenschaft, die KW1 gebaut hat, zusammen mit Regula. Da wir für uns und unser Kind eine lebendige und lebenswerte Umgebung schaffen wollten, war klar, dass wir dort einziehen.

Was P.M. betrifft: Eigentlich haben wir mit KraftWerk1 versucht, die Bolo'bolo-Idee so weit wie möglich und nötig in Architektur und soziale Strukturen zu konkretisieren.

Ist es ein anderes Wohnen, als in »normalen« Mietverhältnissen, und was ist dort anders?

Als Mieter und Genossenschafter bzw. Mitbesitzer sind wir relativ sicher vor Kündigung, was ein großes Plus ist. Zudem ist KW1 mit etwa 250 Bewohnern groß genug, dass man sowohl als zurückgezogener Mieter als auch als Aktivist dort wohnen kann. Man kann, wenn motiviert, muss sich aber nicht beteiligen an den zahllosen AGs und Initiativen. Wir hatten uns vorgenommen, mit KW1 das Wohnen »von der Wiege bis zur Bahre« möglich zu machen, indem wir für alle Lebensabschnitte geeignete Wohnungen bereitstellten. Zudem identifizieren sich die allermeisten doch stark mit KraftWerk1 und der Charta, wo das Leitbild der Genossenschaft umschrieben ist. Zu Beginn vor 10 Jahren riefen wir nach Aktivisten, es kamen aber Mieter und doch nicht »normale« MieterInnen, sondern solche mit einem Sinn fürs Kollektiv und für Ökologie.

Es gibt ja eine relativ kleine Gruppe, die in einem Raum auf dem Dach zusammen kocht und isst. Bist Du da auch noch dabei?

Beim Circolo war ich ein paar Jahre dabei. Am Anfang war das eine lustiger und lebhafter Anlass, sich kennen zu lernen. Bald tat sich ein Graben zwischen Eltern und Kinderlosen auf und schließlich ließ sich für viele die Kocherei am Mittwoch Nachmittag nicht mehr mit dem Job vereinbaren.

Nun ist in einem solchen Projekt sicher nicht immer alles nur Sonnenschein. Welche Probleme gibt es, und wird damit dann auch anders umgegangen?

Ein Beispiel: Kürzlich hat die Verwaltung einem Genossenschafter der ersten Stunde gekündigt und zur Folge wurde er aus der Genossenschaft ausgeschlossen. Durch den Einsatz von ein paar beherzten Genossenschaftern gelang es, in einer außerordentlichen Genossenschaftsversammlung die Kündigung und den Rauswurf rückgängig zu machen.

Ein weiteres Beispiel: Bewohner im EG beklagten sich anonym über Kindergeschrei im Hauseingang. Eine Versammlung unter der Leitung einer externen Mediatorin wurde einberufen und die Sache klärte sich in relativer Minne, obschon die Gemüter der Eltern, inklusive ich, schon gewaltig in Wallung geraten waren. Sicherlich spielt hier die Größe des Projektes eine entscheidende Rolle. Externe Hilfe holen und bezahlen ist für kleinere Projekte kaum möglich.

Siehst Du das Projekt als ein politisches an, oder sind es doch eher die einzelnen Personen, die politisch arbeiten?

Politisch an KraftWerk1 ist sicherlich, dass wir ein gutes Hundert Wohnungen der Spekulation entzogen haben, dass wir ökologisch ziemlich gut aufgestellt sind und dass wir als Genossenschaft den Bau des megalomanen Shopping-Stadions für die Züricher Fußballclubs in der Nachbarschaft mit verhindern konnten. Die einzelnen Personen sind in erstaunlicher Anzahl bei den Grünen oder Sozialdemokraten.

Foto: Andreas Hofer

Allgemein: Welche Vor- und/oder Nachteile gibt es in einem solchen Projekt?

Ein Nachteil sind die rigiden Belegungsvorschriften, die wir uns auferlegt haben: 35 qm pro Nase inklusive Küche und Bad. Als Einzelnase ist das arg knapp, zumal es ganz wenige solche Wohnungen gibt und die sind heißbegehrt.

Vorteil sind die günstigen Mieten, Kündigungsschutz und die freie Wahl, am sozialen Leben teilzunehmen.

Foto: Andreas Hofer

Wohnst Du gerne dort?

Eigentlich schon, aber ob ich bis zur Bahre hier wohnen bleibe, möchte ich noch offen lassen.

Danke für das Interview.●

Das Interview führte knobi

Kurzportrait

Bau- und Wohngenossenschaft KraftWerk1,
Adresse: Geschäftsstelle, Hardturmstrasse 269, 8005 Zürich
Telefon: 0041-44-440 29 81
Fax: 0041-44-440 29 82
E-mail: info@kraftwerk1.ch

Genossenschaftsmitglieder
Juli 2011: 610

Finanzen:
Anlagevermögen: 45 Mio CHF
Eigenkapitalquote: 19.6%

Siedlung KraftWerk1, Zürich West
Adresse: Hardturmstrasse 261-269, 8005 Zürich

Bauzeit: 1999-2001
Anzahl Wohnungen (St.): 80
Gewerbefläche: 2.200 qm
Hauptutzfläche: 12.500 qm

Stand Juli 2011:
177 Erwachsene
74 Kinder / Jugendliche bis 16 Jahren
54.3% sind Frauen
45.7% sind Männer
21%der BewohnerInnen stammen aus dem Ausland (städt. Durchschnitt: 31 %)

29.5% der BewohnerInnen sind unter 20 Jahren
52.5% der BewohnerInnen sind 21-50 Jahre alt
18.0% der BewohnerInnen sind über 51 Jahren

Siedlung KraftWerk2
Adresse: Zürich Höngg, Regensdorfstrasse 190-194, 8049 Zürich

Bauzeit: 2009-2012
Anzahl Wohnungen (St.): 26
Gewerbefläche: 120 qm
Hauptnutzfläche: 3.350qm

Siedlung KraftWerk4 (in Planung)
Bauzeit: 2012-2014
Anzahl Wohnungen (St.): 141
Gewerbefläche: 3.800 qm
Hauptnutzfläche: 17.700qm

Das geplante Siedlungsprojekt KraftWerk3 wurde Anfang 2011 aufgegben.

Quelle: www.kraftwerk1.ch/ueberuns/

FORTSETZUNG VON SEITE 8

chen Verhältnisse geschuldet, bescheidene Ausmaße. Das berühmte 1928 von Moisei Ginzburg und Ignaty Milinis entworfene Narkomfin Gebäude umfasst zum Beispiel nur 40 Wohneinheiten. Die genossenschaftlichen Siedlungen und Kolonien der schweizerischen genossenschaftlichen Gründerzeit in den zwanziger Jahren bestanden aus 100 bis 400 Wohnungen. Die größte schweizerische Wohnbaugenossenschaft, die ABZ (Allgemeine Baugenossenschaft Zürich), besitzt circa 5.000 Wohnungen. Und, in den 280 Kibbuzim in Israel leben total etwa 120.000 Menschen in Einheiten mit maximal 1500 Kibbuznikim.

Potenziale der Gemeinschaftlichkeit

Während in der Wirtschaft und der Wissenschaft Forschung, Firmengründung und Produktentwicklung als ineinandergreifende Zyklen der Innovation eine Selbstverständlichkeit sind und Förderprogramme, Wissenschaftstransfer und Technologieparks diese unterstützen, fehlt das Bewusstsein für die gestaltbare Transformation der lebensweltlichen Zusammenhänge zusehends. Der Zerfall von Ideologien und gesellschaftlich strukturierenden Elementen, wie Religionen und politischen Programmen schafft einen leeren Raum. Gesellschaftliche Veränderung wird nicht einmal mehr als Fortschritt, sondern als kühler, stetiger Strom sozialer Vereinzelung bei steigendem Wohlstand erlebt. In unseren Städten leben in mehr als der Hälfte aller Wohnungen Einzelpersonen. Diese Entwicklungen stoßen an ökologische, soziale und wirtschaftliche Grenzen. Das Quartier, das Wohn- und Arbeitsprojekt, Stadt-Land-Netze und Ausleihgemeinschaften sind die naheliegenden Handlungsfelder um selbstbestimmt, demokratisch und wirtschaftlich langfristig – also genossenschaftlich – Lebenszusammenhänge neu zu knüpfen und gleichzeitig die eigene Zukunft zu sichern. »Wenn die Wirtschaft mit uns nichts mehr anzufangen weiß, dann müssen wir uns anderweitig umschauen,« stand 1993 auf der Broschüre KraftWerk1, welche zur gleichnamigen Genossenschaft geführt hat. Angesichts von Eurokrise, Energiewende und Sozialabbau hat diese Aufforderung an Dringlichkeit gewonnen.

Die zehnjährige Praxis im KraftWerk1 in einer sich verändernden Stadt, der Alltag, Konflikte und neue Pläne für weitere Projekte (KraftWerk2 wurde soeben bezogen, KraftWerk4 ist in Planung) haben nicht zu Pragmatismus geführt, sondern zu Gelassenheit. Es gibt keinen Grund auf Krisen und Zusammenbrüche zu warten, Weltverschwörungstheorien und Feindbilder zu entwerfen oder die richtige Ideologie für eine bessere Welt zu suchen. Das Morgen entsteht hier aus dem, was wir tun. Die Strukturen und Elemente sind entwickelt. Dass die Resultate vielfältig und widersprüchlich sind, zeigt, wie sie lebensnah und »vertrackt« Material für weitere Überarbeitungen liefern.●

Andreas Hofer hat die Genossenschaft KraftWerk1 mitgegründet, den Aufbau begleitet und unterstützt KraftWerk1 heute als Projektentwickler. Daneben setzt er sich als Architekt, Genossenschaftsaktivist und Lehrer mit der Veränderung der städtischen Gesellschaft auseinander.

Foto: Andreas Hofer

PANTOFFELBAR UND CIRCOLO

KRAFTWERK

Zu Besuch in KraftWerk1

Die Diskussionen sind alt: Gibt es ein Leben im Falschen? Und wenn wir schon Alles wollen, gibt es dann eine Möglichkeit sich erstmal mit dem Machbaren zufrieden zu geben? Zwischen »Permanenter Revolution« und Reformismus muss es doch auch einen Weg geben, wo sich RevolutionärInnen nicht auszehren und verbrennen und dennoch wir einem großen Ziel u.U. einen Schritt näher kommen.

Foto: Katrin Simonett

Von Knobi ● Als ich auf der Frankfurter Buchmesse 1983 erstmals das Bolo'Bolo-Buch von P.M. in die Hand bekam war ich schier begeistert von der Einfachheit dieser Utopie. Es lag schlichtweg in unserer Hand diese Utopie umzusetzen – und es klingt immer noch einfach, aber trotzdem wird es kaum gemacht. P.M. ließ aber nicht locker, und ich kann mich gut an eine Diskussion mit ihm erinnern, wo er darauf drängte, dass ein solches Projekt nur innerhalb von Zürich gestartet werde könne. Wir müssen den Menschen unsere Utopien vorleben, nur so können wir andere Menschen überzeugen und sie zum Mitmachen animieren.

KraftWerk1 sollte so ein Vorzeigeprojekt werden, und auch P.M. musste eingestehen, dass zwar zahlreiche Kompromisse eingegangen werden mussten, aber für ihn war es wohl eh lediglich eine Etappe auf einem langen Weg. Und mit jedem neuen KraftWerk werden auch Erfahrungen weitergegeben, die dem Ziel (hoffentlich) ein Stück näher kommen.

Als ich vor einigen Jahren in Zürich das Wohnprojekt KraftWerk1 besuchte, gefielen mir neben der Idee als solches eben auch ein paar »Kleinigkeiten«, die das »normale« Leben eben oft vermissen lassen. Von dem im Paterre gelegenen Besucherzimmer im KraftWerk1 kann man barfuß die sogenannte Pantoffelbar erreichen, einen Raum, der wie ein kleines Café eingerichtet ist, nur dass es hier keine Bedienung gibt. Hier gibt es Getränke, die sich jedeR selbst nimmt und bezahlt. Das Geld kommt in eine kleine Stahlkassette, die an der Wand befestigt ist. An den Wänden sind Zettel mit Infos. Mit wem mensch hier seinen ersten Morgenkaffee oder Tee zu sich nimmt bestimmt weitestgehend der Zufall, und nachmittags ist die Pantoffelbar ein beliebter Treff- und Sammelpunkt.

Ein anderes Beispiel ist der Circolo. Ein Raum auf dem Dach des Wohnhauses von KraftWerk1 (das Projekt besteht aus drei Gebäuden. Ein Gewerbegebäude zur Staße, und zwei zurückgesetzte Wohngebäude). Hier gibt es eine Küche und einen Essraum, wo einmal die Woche sich ca. 40 bis 50 Menschen treffen, um gemeinsam zu kochen und zu essen. Für den/die BesucherIn recht paradiesisch. Aber eben wie bei allem im Leben, bedarf es der aktiven Bereitschaft. Ob nun die Pantoffelbar oder das Circolo – es muß bewirtschaftet werden. Es müssen sich Menschen finden, die den Einkauf besorgen und die Abrechnungen machen, die putzen und abwaschen und die kochen, bevor gegessen werden kann.

Utopien bedürfen einer aktiven Beteiligung, erst dann können aus Utopien auch Realitäten werden. Und das Ausmaß unserer Aktivitäten bestimmt das Maß zwischen einer »Permanenten Revolution« und einer Reform. Wir bestimmen also welche Etikettierung letztlich eine Utopie bekommen kann.

Sich außerhalb zu stellen, und darauf zu verweisen, dass alle Bemühungen nur reformistisch seien, scheint mir hier die langweiligste Antwort zu sein. Früher haben wir mal gesagt: wer sich nicht bewegt, spürt seine Ketten nicht (gilt heute auch noch), aber es könnte auch heißen: wer sich nicht bewegt, überläßt unsere Utopien dem System zur Verwaltung zwischen zwei Buchdeckeln.

Daher – so meine ich – Hut ab vor allen, die sich in Projekten wie KraftWerk1 einsetzen und unsere Vorstellungen vom Zusammenleben mit konkreten Erfahrungen und Vorstellungen realisieren.

Wie heißt es doch so schön in der Widmung von P.M.'s Buch Subcoma: »Wer nicht zaubern kann, der ist verloren«.●

Literatur

P.M.; Bolo'bolo. Paranoia City Verlag Zürich 1995, 6. Auflage.
P.M. und Freunde; Olten – alles aussteigen. Ideen für eine Welt ohne Schweiz. Paranoia City Verlag Zürich 1990
Martin Blum, Andreas Hofer und P.M.; KraftWerk1 – Projekt für das Sulzer-Escher Wyss Areal. Paranoia City Verlag Zürich ohne Jahr (1991)
P.M.; Subcoma. Nachhaltig vorsorgen für das Leben nach der Wirtschaft. Paranoia City Verlag 2000
P.M.; Neustart Schweiz. So geht es weiter. Edition Zeitpunkt Solothurn 2008

Im Internet:
http://www.kraftwerk1.ch/
http://www.soilant.ch/bolobolo.html
http://bolo.cnr.ch/
http://www.anarca-bolo.ch/

Kraft-Werk1-Charta (Auszug)

Wir können es uns vorstellen...

- einen Lebensraum für einige hundert Leute selbst zu gestalten
- Privatsphäre und Gemeinschaftsleben unter einen Hut zu bringen
- genug Toleranz und Großzügigkeit aufzubringen, damit verschiedenste Ansprüche zu ihrem Recht kommen
- mit Widersprüchen kreativ umzugehen
- billig, aber ökologisch und architektonisch vertretbar zu bauen
- ohne Auto auszukommen, Autofreaks aber nicht auszugrenzen
- einen vielfältigen, intensiven urbanen Lebensstil mit Rücksicht gegenüber Schwachen zu verbinden
- in Zeiten schrumpfender Erwerbsarbeit und sozialer Unsicherheit neue Formen kollektiver Solidarität zu entwickeln
- unsere Eigenart zu pflegen, aber trotzdem gegenüber dem Quartier und der Stadt offen zu bleiben.

Darum wollen wir auf einem der frei werdenden Industrieareale in Zürich das Projekt KraftWerk 1 verwirklichen...
Bist Du dabei?

Der KraftWerk1-Strategieprozess

Sechzehn Jahre nach der Gründung und zehn Jahre nach dem Bezug unserer ersten Siedlung ist das zweite Siedlungsprojekt bezugsbereit. Ein Drittes befindet sich in der Umsetzung. Der geeignete Moment, sich über Kompass und Wegmarken gemeinsam auseinanderzusetzen: Auf welche Ziele konzentrieren wir uns? In welchem geografischen Raum wollen wir aktiv sein? Wohin und in welcher Organisationsweise soll sich die wachsende Genossenschaft entwickeln? Was macht die KraftWerk1-Identität aus?

Am KraftWerk1-Tag vom 5. November 2011 stellte der Vorstand in einem frühen Stadium bereits den ersten Entwurf für die Strategie der Genossenschaft zur Diskussion. Der sogenannte Strategieprozess ist eines der wichtigsten Instrumente für die gute Führung einer Bau- und Wohngenossenschaft. Er basiert auf einer Vision. Für die KraftWerk1-Vision hat der Vorstand drei Aspekte aufgezeigt, auf deren Grundlage einerseits eine Lageanalyse vorgenommen und andererseits Ziele und Etappen definiert werden können:

- Wir gestalten den urbanen Raum mit.
- Der KraftWerk1-»Spirit« verbindet gut zusammenspielende Interessengruppen in unserer offenen Organisation.
- Als Pionierin nehmen wir gesellschaftspolitische Entwicklungen auf und entwickeln neue Siedlungs- und Wohnformen.

Rund fünfzig GenossenschafterInnen diskutierten angeregt und brachten zahlreiche Inputs und Ideen dazu ein. Sie setzten sich mit Themen wie Integration, 2000-Watt-Gesellschaft, Selbstverwaltung und Kooperationsformen auseinander und brachten Vorschläge wie Nahrungsmittel-Selbstversorgung, Energiegenossenschaft oder die autofreie Genossenschaft ein.

Der weitere Fahrplan für den Strategieprozess sieht vor, dass zumindest ein Zwischenergebnis bereits an der Jahresversammlung vom 9. Juni 2012 vorgelegt wird. Der Vorstand hat dazu eine Kommission als Sounding Board eingesetzt. Nils Rickert, enzaim.com, wird den Strategieprozess fachlich begleiten.●

Weitere Infos: kraftwerk1.ch/doku

Die KraftWerk1-Chronik

1995 Gründung der Bau- und Wohngenossenschaft KraftWerk1, einer Idee auf der Suche nach einem Weltort. Beginn der Arealsuche.

1999 Anfang der Bauarbeiten auf einer Industriebrache im Hardturmquartier, Zürich West

2001 Bezug der Gründungssiedlung KraftWerk1. Ein orangefarbenes Bürohaus, ein orangefarbenes Wohnhaus und ein großer, dunkler Klinker-Wohnblock. Etwa 90 Personen arbeiten und rund 250 Personen wohnen hier.

2002 Bildung der BewohnerInnen-Organisation der Siedlung KraftWerk1, zur Koordination der unmittelbaren Siedlungsbelange. Beginn des Widerstands gegen das überdimensionierte Stadionprojekt der Großbank Credit Suisse auf dem angrenzenden Hardturmareal »Fußball statt Shopping« mit dem Gegenentwurf »Cittá aperta«.

2003 Zur Genossenschaft zählen erstmals über 300 GenossenschafterInnen. Erste Reorganisation der Verwaltung: Trennung zwischen strategisch arbeitendem Vorstand und operativ tätiger Geschäftsleitung.

2004 Ein jahrelanger Rechtsstreit um das geplante »Shopping-Stadion« absorbiert beträchtliche KraftWerk1-Ressourcen. KraftWerk1 steht unter enormem Druck der städtischen Öffentlichkeit. Das Bundesgericht entscheidet definitiv über ein Höchstlimit der zulässigen PKW-Parkplätze.

2005 KraftWerk1 feiert das zehnjährige Bestehen der Genossenschaft. Die GenossenschafterInnen schenken der Jubilarin tolle Geburtstagsgeschenke. Prämiert wird der goldene Spaten für das Siedlungsprojekt KraftWerk2, dessen erster Meilenstein die Durchführung einer Zukunftskonferenz ist.

2006 Beginn der Arealsuche für die Siedlung KraftWerk2.

2007 Beteiligung an der Kampagne »100 Jahre mehr als wohnen« der Zürcher Genossenschaftsbewegung sowie an der Gründung einer Jubiläumsgenossenschaft, die in Zürich Nord eine große Siedlung erbauen wird.

2008 Entscheid zum Projektantrag für den Bau der Siedlung KraftWerk2. Zur Genossenschaft zählen über 400 Mitglieder.

2009 Die Credit Suisse beerdigt ihre Stadionpläne auf dem Hardturm und gibt die Schuld den »kleinkarierten und hartnäckigen Anwohnern«. Die Stadt Zürich will die Planung eines Stadions sowie einer städtischen Siedlung in die Hand nehmen. Beginn der Projektierung von KraftWerk4. Bildung des »Hausrats« als Koordinationsgruppe der BewohnerInnen-Organisation KraftWerk2.

2010 Zweite Reorganisation der KraftWerk1-Verwaltung. Führung des Vorstands durch den Vorstandsmanager, welcher auch dem Geschäftsführer vorgesetzt ist. Letzterer leitet die KraftWerk1-Geschäftsstelle.

2011 KraftWerk1 feiert das zehnjährige Bestehen der Gründersiedlung und beschließt den Bau der dritten Siedlung auf dem Zwicky-Areal in Dübendorf (Zürich Nord), nachdem das Siedlungsprojekt KraftWerk3 aufgegeben wurde.

Veröffentlichung des ersten Nachhaltigkeitsberichts und Beginn des Strategieprozesses zur Bestimmung der KraftWerk1-Ziele für die nächsten zehn Jahre. Zur Genossenschaft zählen mittlerweile über 600 Mitglieder.

2012 Bezug der zweiten Siedlung KraftWerk2 im Heizenholz, Zürich Höngg. Die Siedlung am Waldrand bietet 26 Wohneinheiten, von der Einzimmerwohnung bis zur 10-Zimmer-Wohngemeinschaft sowie einige Büros und Ateliers. Besondere Merkmale: Mehr-Generationen-Haus, »Cluster-Wohngemeinschaften« und die gemeinschaftliche »terrasse commune«. ●

Foto: Katrin Simonett

GEMÜSEANBAU GANZ ANDERS (TEIL 1)

Solidarische Landwirtschaft

Wir, das neue »Rote Rübe«-Kollektiv, haben unser zweites Anbaujahr hinter uns gebracht und gleich zwei neue Formen des Gemüseabsatzes ausprobiert, die gleichzeitig doch mehr sind als nur Vermarktungsmöglichkeiten. Hier ein kleiner Rückblick zur Landwirtschaftsgemeinschaft. In der nächsten CONTRASTE geht es um den SelbstErnteGarten.

Vom Gemüsebaukollektiv »Rote Rübe«, Kommune Niederkaufungen ● Die Solidarische Landwirtschaft (SoLawi; früher als CSA bekannt) ist ein Konzept, das vielleicht sogar als eine Agrarrevolution durchgehen kann. Es gibt einen Landwirtschaftsbetrieb bzw. Gärtnerei (oder in unserem Fall zwei), die überlegt, wie viele Menschen sie ernähren kann. Wenn diese Menschen gefunden sind, bedeutet es, dass diese den Betrieb finanzieren und dafür einmal wöchentlich das saisonale Gemüse an Abholstellen geliefert bekommen. Diese Abholstellen teilen sich wiederum mehrere Menschen, die selbst organisieren, dass jeder mit seinem Gemüse-Anteil zufrieden ist. So entgehen die GärtnerInnen dem Preisdruck des Handels, können sozialer, ökologischer und mit sicherem Absatz produzieren. Missernten tragen alle Beteiligten zusammen und nicht die GärtnerIn allein. Die Mitglieder bekommen jede Woche frisches, saisonales und regionales Bio-Gemüse und kennen »ihren« Hof, zu dem sie Vertrauen haben. Und wenn sie Lust haben, können sie mithelfen und ihr Gemüse beim Wachsen beobachten.

Letztes Jahr im Winter saßen wir mit den Wurzelwerkern aus der gASTWERKe-Gemeinschaft in Escherode zusammen und planten das nächste Anbaujahr. Da meinte Jürgen: Juchuhh, jetzt haben wir 60 SoLawi-TeilnehmerInnen, jetzt können wir unsere 60 und eure 60 Kommunarden zusammenlegen und eine große Solidarische Landwirtschaftsgemeinschaft machen. Das war ein guter Plan, fanden wir alle, schmissen unsere Anbauplanung komplett zusammen und teilten die Kulturen auf. Kurz vor der BieterInnenrunde Mitte Mai, versuchten wir dann unsere KommunardInnen von unserem Konzept zu überzeugen. Die hatten ja schließlich auch noch ein Wörtchen mitzureden. Und eigentlich waren wir ja schon eine Solidarische Landwirtschafts-gemeinschaft in der Kommune. Die Kommune finanziert den Betrieb, dafür gibt es dann das ganze Jahr über eine »Gemüseflatrate«. Aber so etwas in Vernetzung mit einer anderen Gemeinschaft? Geht das gut? Es gab Bedenken, aber wir entschieden, es ein Jahr auszuprobieren. In der daran anschließenden Reflexion dieses Modells »Gemeinschaftsübergreifender Vernetzung« wurde von allen Beteiligten große Zufriedenheit geäußert. Die »Rote Rübe« arbeitet nun eng mit den »Wurzelwerkern« zusammen, wir ziehen unsere Jungpflanzen die ersten drei Monate des Jahres in Escherode an, lagern unser Lagergemüse in den dortigen Kühlräumen, bestellen zusammen Substrat und Saatgut, leihen uns gegenseitig Maschinen und letztendlich tauschen wir unser Gemüse

aus – ganz ohne Geldfluss. Beteiligt an der Solidarischen Landwirtschaft sind momentan drei Kommunen (Villa Loccumuna, gASTWERKe, Niederkaufungen), ein Wagenplatz in Kassel und einige Einzelpersonen bzw. Familien aus Kassel und Umgebung.

Der Finanzierungsprozess verläuft folgendermaßen: Bei der BieterInnenrunde werden die Betriebskosten für das folgende Jahr vorgestellt und dann gibt jede/r ein Gebot ab, was ihr/ihm das Gemüse jeden Monat wert ist. Wenn die Betriebskosten dabei noch nicht gedeckt werden, »geht der Hut nochmal einmal herum«. Der Richtwert liegt momentan bei 52 Euro im Monat. Manche Mitglieder der Landwirtschaftsgemeinschaft zahlen mehr, andere weniger oder bringen anstatt des Geldes ihre Arbeitskraft ein. Dafür gibt es dann im Sommer einen großen Haufen regionales, saisonales Bio-Gemüse von den beiden Gärtnereien und im Winter einen etwas kleineren Haufen. Alle 6 Wochen findet ein Treffen für alle Mitglieder statt, wo Fragen oder Probleme geklärt werden können und Raum für Feedback ist. Zwischendurch gibt es auch immer mal wieder Gemeinschafts-Ernte- oder Einkochaktionen. Wir haben mal ausgerechnet, dass jeder der beiden Betriebe ungefähr 120 Menschen mit Gemüse versorgen könnte. Im Moment sind wir bei der Hälfte der Mitglieder. Der Rest der Ernte wird über Hofläden, Bioläden und Abokisten weiterhin herkömmlich verkauft. Aber eigentlich möchten wir mehr Menschen, die bei der SoLawi mitmachen. Menschen, die eine gerechtere und sozialere Landwirtschaft unterstützen und mittragen, Menschen, die sich an der Frische und Qualität unserer Ernte freuen, Menschen, die sich um Werbung von neuen Mitgliedern und das Einmachen von B-Ware kümmern, Menschen, die Alternativen zu unserer wettbewerbsgesteuerten Überfluss- und Wegwerf-Gesellschaft leben wollen. So können wir, als GärtnerInnen, uns wieder in Ruhe auf das Wesentliche konzentrieren – nämlich Gemüse anbauen. Und wir müssen nicht zusehen wie unser nicht-normgerechtes Gemüse auf dem Acker liegen bleibt.●

Gemüsebaukollektiv
Rote Rübe

TICKER REPRESSION UND RECHTSFÄLLE

200 Euro Strafe für GEZ-Kontrolleur

Eigentlich haben die Angehörigen der größten Ausspähagentur Deutschlands eine relative Narrenfreiheit. Nur übertreiben dürfen sie es nicht, denn ab und zu müssen doch mal Köpfe rollen, um den Anschein aufrecht zu erhalten, dass sich vor dem Rechtsstaat auch Menschen verantworten müssten, die im Auftrag des Staates handeln. Laut Süddeutscher Zeitung verurteilte das Amtsgericht Nürnberg einen GEZ-Kontrolleti wegen Hausfriedensbruch. Er habe eine kurze Abwesenheit einer Wohnungsinhaberin ausgenutzt, und sei widerrechtlich durch die unverschlossenen Tür in die Wohnung eingedrungen, um sich im Schlafzimmer der Betroffenen die Marke des Fernsehgeräts zu notieren.

Samba gegen Zensus

In Göttingen versuchte ein Gerichtsvollzieher eine WG zum Bezahlen von je 500 Euro Zwangsgeld zu bewegen. Dieses wird von der »Erhebungsstelle Zensus 2011 Stadt Göttingen« mit der Begründung erhoben, dass die Betroffenen sich weigern würden dem Zwang zur Auskunft zu entsprechen. Abgeschreckt von unzähligen leeren Schuhen im Flur, verhaltenen Sambarhythmen und der Einladung zu lecker Suppe brach ein Gerichtsvollzieher bereits im Ansatz die Zwangsvollstreckung ab. Es hätte so schön sein können: Das Mittagessen aus containerten Leckereien war gerade fertig als endlich der Herr Gerichtsvollzieher klingelte. Sein angekündigtes Zeitfenster »zwischen 11:00 und 13:00« zu kommen, war fast ausgeschöpft und erste Witze kursierten er würde die Betroffenen versetzen, da diese bisher auch seine Termine hatten platzen lassen. Die anwesende Sambagruppe wärmte sich auf und der Vollstrecker wurde mit dem Ruf »die Suppe ist fertig« begrüßt. Der Beamte forderte den Betroffenen auf, vor der Haustür und alleine zu sprechen. Als auf diese Forderung nicht sofort eingegangen wurde, brach der »Vollstrecker« die »Maßnahme« ab, ohne überhaupt die Wohnung betreten zu haben. Das heißt schlicht: Er unterließ es, seine Arbeit überhaupt aufzunehmen und konnte daher weder in deren Ausübung gehindert noch gestört werden.

DPIG meutert gegen Bundesverfassungsgericht

Im Februar entschied das BVF, dass die bisherige Praxis der Polizei, sich von Anbietern Passwörter und PIN-Nummern von Verdächtigen aushändigen zu lassen, rechtswidrig sei. Dafür sei eine richterliche Entscheidung notwendig. Sämtliche andere Punkte der Klage von Telekommunikationsanbietern ignorierte das Gericht. Die Frage, ob anonymes Telefonieren in einer Demokratie möglich sein müsse, negierte das Gericht sogar. Der Staat habe Anspruch auf alle Daten, allerdings geregelt durch gesetzliche Grundlagen. Das diese Grundsatzentscheidung, die den Staat mal wieder über alles stellt, vielen immer noch nicht weit genug geht, demonstrierte nach der Entscheidung der Bundesvorsitzende der Deutschen Polizei Gewerkschaft Rainer Wendt. »Es darf nicht sein, dass die Politik tatenlos zusieht, wie uns das Gericht die Hände bindet. Die Ermittler sollten jetzt spähen, so viel es geht, sonst werden der Polizei später fehlende Ermittlungserkenntnisse vorgeworfen.« Endlich schwarz aus weiß: Cops überwachen nicht, weil es einen Bedarf gäbe. Die Überwachung hat eine Eigendynamik.

Polizisten wissen, wie rassistischer DpolG-Kalender gemeint ist?

Das bayerische Innenministerium empfiehlt, in bayerischen Diensträumen der Polizei den aktuellen von der Deutschen Polizeigewerkschaft herausgegeben Kalender nicht aufzuhängen. Die darin enthaltenen Witze werden von der Opposition als ausländerfeindlich und menschenverachtend kritisiert. So wird auf einer Zeichnung ein Farbiger mit ausgesprochen dicken, roten Lippen von einem Polizisten festgehalten. Dieser wehrt sich und schreit: »Was heiß' hie' Ve'dunklungsgefah'...?!« Ein anderes Bild zeigt einen Selbstmörder und einen Polizisten. Der Uniformierte sagt »Jetzt spring doch, du Idiot, ich hab noch anderes zu tun!« Auf einem anderen Bild prügeln sich junge Männer, die ausnahmslos Migranten zu sein scheinen. Einer von ihnen sagt: »Boah... krass... 3ern BMW...!« Das Januar-Bild zeigt die Heiligen Drei Könige (mit Hakennase) und der schwarze König muss Kamel-Exkremente aufsammeln. Der bayerische Landesvorsitzende der Polizeigewerkschaft, Hermann Benker entgegnete laut der Nachrichtenagentur dpa: »Für mich ist das Ganze absolut unverständlich. Es wird so getan, als ob es diesen Polizeijargon nicht geben würde«. Es handle sich lediglich um einen Jargon. Ein Polizist wisse, wie es gemeint sei, schließt Benker.

AG Moabit: Kontrollieren, bis der Prozess vorbei ist?

Die Umweltaktivistin Franziska Wittig sollte sich am 02.02.2012 aufgrund einer Anti-Gentechnik-Aktion aus dem Jahr 2009 vor dem Amtsgericht Tiergarten in Berlin gegen den Vorwurf des Hausfriedensbruchs verteidigen – das wurde verhindert. Über 25 Minuten wurde sie bei den Einlasskontrollen des Gerichts aufgehalten. Die Richterin verwarf daraufhin wegen Nicht-Erscheinen Franziskas Einspruch gegen den Strafbefehl, obwohl sie wusste, dass diese sich aufgrund der Kontrollen verspätete. Damit ist die Aktivistin zu einer Geldstrafe von 30 Tagessätzen zu je 15 Euro verurteilt, ohne dass sie sich gegen den Vorwurf verteidigen konnte. Franziska plant, Rechtsmittel gegen den Ablauf ihrer Verurteilung einzulegen.
Mehr Infos: http://gentechfilz.blogsport.de/

»Hells Angels«-Verbot kommt ohne Generalklausel aus

Anfang Februar wurde in Schleswig-Holstein die »Hells-Angels Kiel« als kriminelle Vereinigung verboten, und das SEK produzierte wieder tolle Bilder, mit denen sich der Innenminister im Landtagswahlkampf als voll handlungsfähiger, durchsetzungsfähiger Law-and-order-Mann inszenieren kann. Ähnlich wie schon bei dem Verbot der Hells-Angels Flensburg im Jahre 2010 klagte ein Rockeranwalt gegen das vereinsrechtliche Verbot. Eine Verbotsbegründung fehlt jedoch. 2010 behauptete das Innenministerium, dass die HellsAngels einen sogenannten »Solidarity-Fonds« unterhielten, mit dem Anwaltskosten von Beklagten bezahlt würden. Dies sei eine Unterstützung von Straftätern, und käme außerdem einem Aufruf zu Straftaten gleich. Diese Argumentation, mit der sich jedes bürgerrechtliche Engagement, dass Klagen vor Gericht unterstützt, kriminalisieren ließe, fehlt diesmal. Über die Klage aus 2010 ist übrigens immer noch nicht entschieden worden.

Geheimdienste überwachen mehr E-Mails

Die deutschen Geheimdienste überwachen zunehmend E-Mails. Im angeblichen Kampf gegen Terrorismus und Bandenkriminalität durchforsteten die Geheimdienste den digitalen Datenverkehr nach Tausenden Schlagwörtern. Es genügt zum Beispiel das Wort »Bombe« zu schreiben, um bei der automatisierten Suche ins Visier der Geheimdienste zu geraten. Allerdings hätten sich 2010 bei 37 Millionen E-Mails und Datenverbindungen (fünfmal mehr als 2010) nur in 213 Fällen verwertbare Hinweise ergeben.

Observation gegen angebliche Militante Gruppe illegal

Über Jahre überwachte das Bundesamt für Verfassungsschutz sechs BerlinerInnen wegen des Verdachtes auf Mitgliedschaft in der »Militanten Gruppe«. Dabei interessierte die Ermittler alles – wirklich alles. Das Berliner Verwaltungsgericht beschied nun, dass sogar ein Anfangsverdacht nicht plausibel gewesen sei. Und in der jahrelangen Überwachung seien entlastende Indizien systematisch missachtet worden. Ob das in der Praxis des heimlich agierenden Geheimdienstes etwas ändern wird ist jedoch mehr als fraglich.●

Hauke Thoroe

EINE WELTWEITE BEWEGUNG, TEIL 3:

Ein Leben für die Lokale Soziale Ökonomie

Während der Vorbereitung zu dieser Artikelserie erhielt ich die Nachricht, dass unser langjähriger schottischer Freund und Partner John Pearce im Dezember 2011 an einem Krebsleiden verstorben ist. Die Nachricht von seinem Tod hat nicht nur mich sehr betroffen gemacht; viele ehemalige Freunde und Partner haben uns geschrieben, dass die Soziale Solidarische Ökonomie mit John Pearce einen ihrer profiliertesten Vertreter verloren hat. Das hat mich auf die Idee gebracht, deren Bedeutung einmal anhand einer persönlichen Lebensgeschichte zu erläutern.

Von Karl Birkhölzer, Technologie-Netzwerk Berlin e.V. ● John Pearce, geboren 1942 in Cornwall, war wie viele seiner Generation in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts auf der Suche nach sozialen und politischen Alternativen in einem sich gerade von seiner kolonialen Vergangenheit befreienden ehemaligen britischen Empire. Die 'winds of change' (wie die Periode der Entkolonialisierung auch genannt wurde) brachten ihn zunächst als freiwilligen Entwicklungshelfer nach Nepal, um ein Dorf für tibetanische Flüchtlinge aufzubauen. Dort sammelte er seine ersten Erfahrungen mit praktischer Gemeinwesenarbeit ('community work'), vor allem aber die Erkenntnis, dass soziale Arbeit nicht 'für', sondern 'mit' den Betroffenen zu entwickeln ist und 'von' den Gemeinwesen selbst getragen werden muss. Dieses Prinzip durchzieht als Leitlinie seine gesamte spätere Arbeit. Diese frühen Erfahrungen prägten wohl auch sein Denken in weltweiten Zusammenhängen. 'Community development' (Gemeinwesenentwicklung) als 'development from below' (Entwicklung von unten) war für ihn stets ein Projekt mit weltweiten Dimensionen, nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch mit konkreter Hilfe und Unterstützung für eine Vielzahl von Basisinitiativen in Australien, Indien, Malaysia, Neuseeland, Südafrika. 'Think globally, act locally' (Global Denken, lokal Handeln) war für ihn kein wohlfeiler Slogan, sondern praktischer Alltag.

Zurück in Großbritannien, begann er als Gemeinwesenarbeiter in abgelegenen ländlichen Regionen, zunächst in West Cumbria, Nordengland, in einem der ersten britischen 'Community Development Programs' (von 1972 bis 1977). Nach dessen Schließung (dem auch uns sattsam bekannten Schicksal solcher befristeten Programme) ging er in das teils ländlich, teils altindustriell geprägte West Lothian in der Nähe von Glasgow.

Bereits Mitte der 70er Jahr hatte die ökonomische Spaltung der Welt in Wohlstands- und Armutszonen als Problem nicht nur der sog. 'unterentwickelten', sondern zunehmend auch der sog. 'entwickelten' Welt neben den peripheren ländlichen Räumen auch die industriellen Zentren Großbritanniens (in London, Birmingham, Manchester, Glasgow) erreicht. Der dramatische De-Industrialisierungsprozess im schottischen Clyde River Valley, dem traditionellen Zentrum des britischen Schiffbaus, bedrohte nicht nur die materielle Existenz vieler ehemaliger Werft- und Industriearbeiter, sondern zunehmend auch ganzer Nachbarschaften, Stadtviertel und Gemeinden. Ökonomische Selbsthilfe und genossenschaftliche Solidarität waren plötzlich wieder gefragt, allerdings auch nicht völlig in Vergessenheit geraten – Robert Owen's New Lanark lag ganz in der Nähe.

Als selbst von Arbeitslosigkeit bedrohter Gemeinwesenarbeiter wurde John zu einer der treibenden Kräfte bei der Wiederbelebung des schottischen Industrial Common Ownership Movement / ICOM (einem Dachverband der Genossenschaftsbewegung), der Gründung des Scottish Co-operative Development Committee / SCDC als politischer Lobby und des Scottish Industrial Common Ownership Finance / ICOF, eines genossenschaftlichen Unterstützungsfonds. Dabei ging es ihm vor allem um die Entwicklung neuer genossenschaftlicher Handlungsformen, insbesondere der 'Community Co-operatives' (Gemeinwesen-, d.h. Nachbarschafts-, Stadtteil-, Dorf- oder Inselgenossenschaften) mit ihrem dreifachen Motto: 'common ownership – community control – community benefit' (im Eigentum – unter der Leitung – und zum Nutzen des Gemeinwesens), nachzulesen in einem seiner immer noch lesenswerten Bücher: 'Running Your Own Co-operative' von 1984. Die rasante Ausbreitung und Weiterentwicklung dieser Bewegung, ihre Erfolge und Misserfolge, ihre Theorie und Praxis sind Gegenstand einer weiteren wegweisenden Veröffentlichung: 'At the Heart of the Community Economy', 1993.

Wie der Titel andeutet, verstand John die neu entstehenden 'community businesses', 'community enterprises', 'community development trusts' bereits damals als Keimzelle einer neuen gemeinwesenorientierten Ökonomie, oder wie es Herman E. Daly, ehemaliger Mitarbeiter und späterer Kritiker der Weltbank ausgedrückt hat: 'Economy, as if community matters!' (frei übersetzt: eine Wirtschaft, die sich vorrangig ums Gemeinwohl kümmert). Die veränderte Begrifflichkeit verdeutlicht zweierlei, zum einen den Anspruch der neuen 'gemeinnützigen Unternehmen' als vollwertiger und gleichberechtigter Teil der Wirtschaft ernst genommen zu werden – und zum anderen, dass solidarische Prinzipien auch in anderen als den traditionellen genossenschaftlichen Rechtsformen realisiert werden können.

Zehn Jahre später (2003) konnte auf dieser Grundlage das erste britische 'Social Enterprise Program' durchgesetzt werden, mit seiner (bis heute vorbildlichen) Charakteristik 'sozialer Unternehmen' (in sinngemäßer Übersetzung): 'Ein soziales Unternehmen ist ein Betrieb, der in erster Linie soziale Zwecke verfolgt und dessen Überschüsse hauptsächlich für diese Zwecke in das Unternehmen oder in das Gemeinwesen re-investiert werden, anstatt darauf aus zu sein, die Profite für Anteilseigner oder Eigentümer zu maximieren.' Den Weg dorthin reflektiert seine dritte wegweisende Veröffentlichung: 'Social Enterprise in Anytown', 2003, quasi als Abschluss einer Trilogie über drei Jahrzehnte Entwicklung in der Lokalen Sozialen Ökonomie.

Auch in anderer Hinsicht war John seiner Zeit oft weit voraus: Als sich die Europäische Union angesichts der Ausbreitung wirtschaftlicher Krisengebiete in den frühen 80er Jahren erstmals genötigt sah, ein spezielles Gemeinschaftsprogramm zur Armutsbekämpfung (das sog. 'Poverty I') aufzulegen, entwickelte er in diesem Rahmen und in Zusammenarbeit mit der Technischen Hochschule von Paisley für die Region um Glasgow das 'Local Enterprise Advisory Project / LEAP' als eines der ersten Pilotprojekte für lokalökonomische Entwicklung, nach dem Grundsatz: 'local work – for local people – using local resources', d.h. konkret:

- Umwandlung leerstehender Gebäude und Industrieanlagen in lokale Entwicklungszentren;
- Investition in die brachliegenden Fähigkeiten und Kenntnisse der Arbeitslosen;
- Orientierung auf die unversorgten Bedürfnisse bzw. ungelösten Konflikte der lokalen Gemeinwesen;
- Finanzierung von Arbeit statt Arbeitslosigkeit;
- Revitalisierung lokaler Wirtschaftskreisläufe und nicht zuletzt

John Pearce

- gemeinschaftliche Unternehmensgründungen von und mit den Betroffenen.

Zum Vorbild wurde dieses Projekt vor allem durch das sog. 'workspace' – Konzept zur Aktivierung der Arbeitslosen bzw. betroffenen Gemeinwesen: Es beginnt mit der Schaffung von Arbeits-Plätzen im wahrsten Sinne des Wortes, d.h. der Er- und Einrichtung von Arbeits-Räumen, ihrer Ausstattung mit den erforderlichen Arbeitsmitteln, dem Angebot von Beratungs- und Unterstützungsleistungen für die Entwicklung eigenständiger Arbeitsvorhaben und ihrer Umsetzung in Unternehmensgründungen im Rahmen eines 'managed workspace', d.h. eines gemeinschaftlich verwalteten Gemeinwesen- und Gewerbezentrums. 'Govan Workspace' im Zentrum der ehemaligen Werftindustrie von Glasgow war eines der ersten nach diesem Konzept geführten (und bis heute lebendigen) 'community businesses'. Anders als bei so manchen Förderprojekten konnte LEAP verstetigt werden zur ersten schottischen regionalen Entwicklungsagentur: 'Strathclyde Community Business / SCB', mit Folgeprojekten in fast allen schottischen Regionen und einem Dachverband 'Community Business Scotland / CBS'.

Der Ruf dieses Konzeptes drang auch bis in unser Arbeitslosenselbsthilfeprojekt PAULA in Berlin, wurde Grundlage unseres Forschungsprojekts 'Lokale Ökonomie' und einer langjährigen Partnerschaft im 'Europäischen Netzwerk für Ökonomische Selbsthilfe und Lokale Entwicklung / EURONETZ' (seit 1992) und darüber hinaus in der 'Commonwealth Association for Local Action and Economic Development / COMMACT'.

Wir haben dieser Partnerschaft viel zu verdanken. Sie hat uns ermöglicht, in einer Serie von gemeinschaftlichen Forschungsvorhaben, Entwicklungsprojekten und Veröffentlichungen eine eigenständige Position zu erarbeiten. Das betrifft die Weiterentwicklung einer ökonomischen Theorie des Dritten Sektors bzw. Dritten Systems, die Entwicklung alternativer betriebswirtschaftlicher Instrumente für soziale Unternehmen, vom Gründungsprozess über den Einsatz sozialen Kapitals bis zur sozialen Buchführung und Rechnungslegung, und nicht zuletzt die Erarbeitung eines Europäischen Curriculums für die Lokale Soziale Ökonomie (www.Cest-transfer.de).

John war selbst nie Angestellter oder Manager in einem der von ihm mitgegründeten Unternehmen, sondern lebte hauptsächlich von den Einnahmen seiner Berater-, Forschungs- und Lehrtätigkeit, unterstützt von seiner Familie und einer kleinen dörflichen Haus- und Landwirtschaft. Er war trotz aller Weltläufigkeit in die 'local community' seines Dorfes eingebunden und pflegte die Gastfreundschaft eines offenen Hauses, in dem nicht nur debattiert, sondern auch gefeiert werden konnte. So verbindet uns nicht nur die sachliche Zusammenarbeit, sondern auch die Erinnerung an gemeinsame Feste, Reisen und Exkursionen, wobei er das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden verstand.

Trotz aller Intellektualität und pädagogischem Impetus war John nie Teil einer akademischen Institution, es dürfte ihm auch nie wirklich wichtig gewesen sein. So mutet es wie eine späte Ehrung an, dass sein umfangreiches Archiv an Glasgow Caledonian University gespendet wurde, wo es dem Aufbau einer Spezialbibliothek, der 'Social Enterprise Collection' dient.

Wir haben nicht nur einen Partner, sondern auch einen Freund verloren!●

P.S.: *Wer Näheres, z.B. über die genannten Projekte oder Veröffentlichungen wissen möchte, wende sich an den Autor:*
k.birkhoelzer@technet-berlin.de

PROTESTE GEGEN RWE-JAHRESHAUPTVERSAMMLUNG

»Dem Energieriesen den Stecker ziehen«

Am 19. April treffen sich die Aktionäre des Energieriesen RWE in Essen zur Jahreshauptversammlung. Anti-Braunkohle und Anti-Atom-Initiativen rufen zu vielfältigen und bunten Aktionen dagegen auf und wollen an dem erfolgreichen Widerstand des letzten Jahres anknüpfen. Auch ein Jahr nach Fukushima setzt der Konzern trotz Energiewende-Rhetorik auf Atomkraft und Braunkohle.

Von Patrick Stötzel, ausgeCO_2hlt ● Unbeirrt der atomaren Katastrophe in Fukushima und dem darauf folgenden (Kriechgang)-Atomausstieg hält der essener Energieriese RWE weiterhin an Atomkraft und Braunkohle fest. Im Jahr 2011 erwarb RWE 30% am niederländischen Atomkraftwerk Borssele und verkündete, neue Meiler im europäischen Ausland bauen zu wollen. Ebenso ist RWE immer noch Anteilseigner an der Urananreicherungsanlage in Gronau, wo Uran für ca. 10 % aller weltweiten eingesetzten Brennelemente hergestellt wird. Der Anteil erneuerbarer Energien liegt bei lächerlichen 3% und es wird weiter in neue Braunkohlekraftwerke im rheinischen Braunkohlerevier investiert.

Geplant ist ein neues Großkraftwerk am Standort Niederaussem. Bereits heute ist das rheinische Braunkohlerevier die größte CO_2-Quelle Europas und der Abbau in riesigen Tagebauen geht einher mit verheerenden Folgen für Mensch und Natur. Aber nicht nur an der Kraftwerksfront macht RWE auf sich aufmerksam. Sie ist auch treibende Kraft für Klimaskeptiker in Deutschland. In dem Ende Januar erschienen Buch »Die Kalte Sonne« relativieren die fachfremden Wissenschaftler Vahrenholt und Lüning die Folgen des Klimawandels.

Foto: ausge>co2<hlt>

Alle vier großen Energiekonzerne stehen symptomatisch für ein wachstumsbasiertes und ressourcenverschwenderisches Gesellschaftsmodell und bilden die Basis für den fossilen Kapitalismus. Eine Energiekämpfe-Bewegung sollte daher durch einen breiten Widerstand eine Vergesellschaftung der großen Vier durchsetzen, um eine dezentrale, demokratische und soziale Energieversorgung von unten aufzubauen. Ansätze existieren bereits als genossenschaftlich organisierte Stadtwerke und Initiativen für die Rekommunalisierung von Netzen und Ausbau erneuerbarer Energien.

Bei der Jahreshauptversammlung von RWE, die jedes Jahr in der Grugahalle in Essen stattfindet, kommen all diejenigen zusammen, die an der Naturzerstörung und Gesundheitsgefährdung durch den Energieriesen mitverdienen wollen, wie Münchener Rück- und Allianzversicherung. Schon im letzten Jahr konnte unter großer Medienresonanz durch eine Blockade der Ablauf der Jahreshauptversammlung erheblich gestört werden, weil den Aktionären der Zugang erschwert wurde. Daher rufen Anti-Atom und Anti-Kohle Initiativen auch in diesem Jahr unter dem Slogan »RWE unplugged« zu Aktionen gegen die Jahreshauptversammlung auf. Geplant ist ein Protestcamp vor der Grugahalle vom 18. bis 19. April; und an dem Morgen des 19. ruft das Bündnis dazu auf, sich RWE quer zu stellen.●

Info: http://rweunplugged.blogsport.eu

WIR EG, BRAUNSCHWEIG

Kleingenossenschaft mit großen Zielen

Neue Arbeitsplätze durch haushaltsnahe Dienstleistungen schaffen

Allein in Deutschland werden in 7.500 genossenschaftlichen Unternehmen mehr als 800.000 Menschen beschäftigt. 20 Millionen Menschen (jeder vierte Deutsche) sind Mitglied in deutschen Genossenschaften verschiedener Größe. Die WIR eG in Braunschweig, eine Kleingenossenschaft, ist eine davon. Sie hat Anfang 2012 knapp 40 Mitglieder und beschäftigt zwölf bezahlte und zwei ehrenamtliche Mitarbeiter.

Friederike Knust/Rosa Lynn Grave, Red. Genossenschaften ●
Gegründet wurde die Wir eG im Jahre 2006 mit Unterstützung des Diakonischen Werkes der Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig e.V. Die Gründungsmitglieder setzten sich aus 16 meist älteren Erwerbslosen zusammen. Für sie stellte sich ihr Alter bei der Arbeitssuche als Hindernis dar, während ihre Qualifikation wenig Beachtung fand. Aus dieser Erfahrung heraus entwickelte sich die Idee für eine Genossenschaftsgründung. Ihre Ziele: die Schaffung und Sicherung von Arbeitsplätzen für Langzeitarbeitslose und davon Bedrohte. Diese wollten sie durch Beschäftigung im Bereich haushaltsnaher Dienstleistungen, Gebäudereinigung sowie ähnlicher Tätigkeiten erreichen.

In die Entscheidung zur Genossenschaft als Unternehmens- und Rechtsform flossen verschiedene Faktoren ein. Als sehr wichtig wurden die demokratische Struktur einer Genossenschaft, die Möglichkeit zur Einbindung vieler Menschen und die Tatsache, dass die Genossenschaft eine Form zur Selbsthilfe liefert, erachtet. Zu den Mitgliedern zählen unter anderem Fördermitglieder wie das Diakonische Werk der Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig oder die Propstei Braunschweig.

Steigende Mitgliederzahl

In den letzten zwei Jahren konnte man eine wachsende Mitgliederentwicklung erreichen, aktuell sind 34 Mitglieder in der Genossenschaft. Der Pflichtanteil beträgt 200 EUR. Die Wir eG wirbt und gewinnt ihre Mitglieder hauptsächlich durch persönliche Ansprache, Berichte in den örtlichen Medien und ihre Präsenz im Internet durch eine eigene Homepage. Wichtige Entscheidungen im Unternehmen werden ausschließlich durch den Vorstand gefällt. Regelmäßig finden zudem Mitarbeiterbesprechungen statt, die Raum zum Austausch und zur Diskussion bieten.

Anzeige

Genossenschaft gründen?
www.genossenschaftsgruendung.de
Telefon 040 - 23 51 97 90
Zentralverband deutscher Konsumgenossenschaften e.V.

Das Geschäftskonzept der Wir eG beruht, wie schon bei der Gründung, auf dem Angebot von haushaltsnahen Dienstleistungen. Versucht wird so, regionale Arbeitsplätze zu schaffen. Diese Dienstleistungen gliedern sich in Hausreinigung, Gartenarbeiten und Kleinreparaturen. Hierfür erhebt die Genossenschaft unterschiedliche Preise, die der Preisliste (siehe unten) entnommen werden können.

Unter diesem Zeichen wird 2012 das »Europäische Jahr für aktives Altern und Solidarität zwischen den Generationen« kommuniziert.

Dauerkunden gesucht

Eine Schwierigkeit bei der Umsetzung des Geschäftskonzeptes besteht bzw. bestand darin, dass der Aufbau eines festen Kundenstammes eine gewisse Zeit benötigt. Außerdem sind kompetente und verlässliche Mitarbeiter eine grundlegende Voraussetzung. Derzeit beschäftigt die Genossenschaft 12 MitarbeiterInnen. Die sorgfältige Auswahl der Mitarbeiter ist deshalb das A und O der Wir eG als Dienstleistungsunternehmen. Sie gewährleistet die Professionalität der Dienstleistungen und dient somit dem positiven Image der Genossenschaft. Wenn Kunden zufrieden sind, nehmen sie die Dienstleistungen auch in Zukunft in Anspruch und empfehlen diese häufig weiter.

Um sich wirtschaftlich tragen zu können, muss sich die Wir eG wie andere Betriebe, um Kunden bemühen, die ihre Dienstleistungen bezahlen. Durch regelmäßige Zeitungsartikel, persönliche Ansprache und ihre Website werben sie für ihre Genossenschaft und auf Weiterempfehlung durch den bestehenden Kundenstamm. Besonders dem Internet schreiben sie eine immer wachsende Bedeutung als Werbe- und Informationsportal zu.

Im Bereich der haushaltsnahen Dienstleistungen gibt es eine starke Konkurrenz durch Schwarzarbeit. Die Wir eG muss sich zusätzlich noch mit dem Wettbewerber »Nachbarschaftshilfe« auseinandersetzen. Diese ist in Braunschweig sehr groß, gut vernetzt und etabliert. Sie richtet sich hauptsächlich an ältere Menschen und vermittelt ihnen ehrenamtliche HelferInnen zum Beispiel zur Unterstützung im Haushalt, im Garten oder zur individuellen Betreuung. Die Regiekosten werden von den unterschiedlichen Trägern der Nachbarschaftshilfe komplett übernommen. Dies beschränkt die Möglichkeiten der Wir eG, sich zu vergrößern und somit mehr sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze zu schaffen.

Schwierige Marktsituation

Die preisgünstigen Angebote der Nachbarschaftshilfe werden als Grund angesehen, dass nicht Senioren den Hauptkundenstamm ausmachen, sondern Doppelverdiener bzw. Haushalte mit Kindern. Aufgrund der demographischen Entwicklungsstruktur ist eigentlich davon auszugehen, dass die Nachfrage bei älteren Menschen nach solchen Dienstleistungen höher liegen müsste. Die Wir eG sieht in den Senioren Braunschweigs durchaus ein hohes Kundenpotential. Sie wünscht sich, diesen Kundenstamm durch eine bessere Zusammenarbeit mit der Nachbarschaftshilfe zu vergrößern. Um mehr Senioren anzusprechen, soll zukünftig das Leistungsspektrum den Bedürfnissen der Senioren sowie ihrer Angehörigen stärker angepasst werden, beispielsweise durch das Angebot von Verhinderungspflege.

Die Vergrößerung des Kundenstammes ist ökonomisch wichtig. Die Genossenschaft finanziert sich vor allem über ihre angebotenen Dienstleistungen. Fördermittel vom Staat, zum Beispiel in Form von Räumlichkeiten oder Lohnkostenzuschüssen, stehen ihr nicht zur Verfügung. Der Vorstand der Wir eG hält es für erforderlich, für Projekte ihrer Art gerade zu Beginn auf eine Anfangsfinanzierung durch Unterstützung von außen zurückgreifen zu können. Von Anfang an vorhandenes Kapital erleichtert den Start und kann dazu beitragen, dass sich Genossenschaften dieser Art längerfristig halten und eher rentieren.

Fehlende Kooperationen

Zurzeit gibt es bei der Wir eG wenig bis gar keine Zusammenarbeit mit anderen Organisationen oder Institutionen. Mit diesem Zustand ist die Genossenschaft unzufrieden. Er lässt sich dadurch erklären, dass der Fokus bisher immer auf dem Aufbau und dem erfolgreichen Funktionieren der Genossenschaft lag. Inzwischen strebt der jetzige Vorstand nach Vergrößerung des Unternehmens. Unter anderem will er dies durch eine bessere Vernetzung und die generelle Zusammenarbeit mit anderen Organisationen erreichen.

Organisationen wie zum Beispiel Wohnungsbaugenossenschaften werden als mögliche regionale Multiplikatoren angesehen. Konkret könnte eine Zusammenarbeit so aussehen, dass die Wohnungsbaugenossenschaften die Wir eG in ihren Zeitschriften bekannt machen. Sie können diese auch direkt ihren Vermietern empfehlen oder diesen Gutscheine aushändigen. Ein weiterer guter Kooperationsansatz wird in gemeinsamen Aktionen gesehen, zum Beispiel im Zuge des Internationalen Jahres der Genossenschaften.

Seniorengenossenschaften

Gemeinsam den demographischen Wandel entschärfen

Der demographische Wandel wird sich in Sachsen erheblich früher und stärker bemerkbar machen als im übrigen Bundesgebiet. Deshalb sollen im Freistaat neue Ansätze entwickelt werden, um auch künftig allen Hilfebedürftigen adäquate Pflegeleistungen anbieten zu können. Wilma Jessen, Abteilungsleiterin im Sächsischen Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz, betonte deshalb auf dem 3. Partnerdialog der Gesundheitsregion Carus Consilium Sachsen (CCS) die Möglichkeiten, durch eine stärker nachbarschaftliche beziehungsweise wahlverwandschaftliche Hilfelandschaft die Unterstützungsstrukturen weiterzuentwickeln, zum Beispiel durch Seniorengenossenschaften.. Dies könne die Situation nachhaltig entschärfen.●

Wachstum erforderlich

Bei einer Vergrößerung der Genossenschaft könnte in der Verwaltung effizienter gearbeitet werden. Bisher ist es so, dass alle Verwaltungs- und Büroarbeiten von einer Person, die ehrenamtlich arbeitet und gleichzeitig eine Vorstandsposition inne hat, geleistet werden. Nun soll Schritt für Schritt eine optimale Verwaltungsstruktur geschaffen werden. Im Zuge des Internationalen Jahres der Genossenschaften könnte das Augenmerk verstärkt auf kleinere Genossenschaften wie die Wir eG gerichtet werden: Sie haben in der Vergangenheit schon einiges erreicht und wollen langfristig die Verbindung von Wirtschaftlichkeit und sozialer Verantwortung in der Region verwirklichen.●

Tagung am 15. und 16. Juni 2012 in Dessau

Wohnen und Arbeiten vernetzen – neue Handlungsfelder für Genossenschaften

Trends – Herausforderungen – zukunftsweisende Antworten werden thematisiert auf der Tagung »Wohnen und Arbeiten vernetzen«. Im Mittelpunkt stehen dabei genossenschaftliche Ansätze. Veranstalter sind der Bundesverein zur Förderung des Genossenschaftsgedankens e.V., die Stiftung trias und der Wohnbund e.V. Die Tagung wird unterstützt durch die Apfelbaumstiftung und die Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen-Anhalt e.V. (angefragt). Veranstaltungsort ist das Bauhaus Dessau.

Drei thematische Workshops stehen im Mittelpunkt:

- Anforderungen an Stadtentwicklung und Stadtumbau – Lösungen, städtebauliche Antworten von Gemeinschaftsprojekten / Wechselwirkungen.
- Anforderungen an Kommunikation, Teamarbeit und Führungsverhalten – Antworten von Gemeinschaftsprojekten.
- Anforderungen an Kooperations- und Organisationsstrukturen und Antworten durch Gemeinschafts- und Genossenschaftsprojekte.●

Anmeldung und Informationen über innova eG, Dr. Sonja Menzel, Kurt-Eisner-Straße 41, 04275 Leipzig, Fax: (03 41) 681 1786, Email: sonja.menzel@innova-eg.de.

Preisliste	
Hauswirtschaftliche und betreuende Tätigkeiten	Stundensatz, inklusive Ust.
Grundpreis, ab 3 zusammenhängenden Vertragsstunden	16,50 €
Preis bis 3 Vertragsstunden (Grundpreis + 20%)	19,80 €
Grundreinigungen oder Notfalleinsätze mit einer Vorlaufzeit von weniger als 5 Tagen	25,00 €
Tätigkeiten in Hof und Garten	
Grundpreis, ab 3 zusammenhängenden Vertragsstunden	19,50 €
Preis bis 3 Vertragsstunden (Grundpreis + 20%)	23,40 €
Einfache Handwerkerarbeiten	
Grundpreis für einfache Renovierungen oder Reparaturen	29,50 €
Anfahrtspauschalen	pro Einsatz
Für eine Fahrt bis 3 km	5,53 €
Für Fahrt bis 6 km	11,72 €
Für Fahrten über 6 km hinaus + je zusätzlichem Kilometer	11,72 € 0,50 €

Anzeige

Ossietzky
Zweiwochenschrift für Politik / Kultur / Wirtschaft

Ossietzky erscheint alle zwei Wochen im Haus der Demokratie und Menschenrechte, Berlin – jedes Heft voller Widerspruch gegen angstmachende und verdummende Propaganda, gegen Sprachregelungen, gegen das Plattmachen der öffentlichen Meinung durch die Medienkonzerne, gegen feigen Selbstbetrug.

VERLAG OSSIETZKY

Hiermit bestelle ich die Zweiwochenschrift »OSSIETZKY« als
❍ Jahresabo zu € 58,- (Ausland € 94,-)
❍ Halbjahresabo zu € 32,-

Vorname, Name

Straße, Nr.

PLZ, Wohnort

Das Abo kann innerhalb einer Woche beim Verlag schriftlich widerrufen werden. Wird es nicht acht Wochen vor Ablauf des Vertragszeitraums schriftlich gekündigt, verlängert sich das Abo um ein Jahr.

Datum, Unterschrift

Bestelladresse: Verlag Ossietzky GmbH
Weidendamm 30 B · 30167 Hannover
e-mail: ossietzky@interdruck.net

Soziale Bewegungen in Österreich

Österreich ist schon ein seltsames Land, über das hierzulande wenig bekannt ist. Es gilt einerseits mit seinen ca. 8 Millionen EinwohnerInnen als Inbegriff von völkischer Dumpfheit und Rassismus. Andererseits ist in Österreich angesichts seiner Größe und wegen der Zentralisierung auf Wien die linke und alternative Medienszene erstaunlich groß. Beispielhaft seien – als Printprodukte – nur Kulturrisse, MALMOE, anschläge, Frauensolidarität, Kurswechsel und grundrisse genannt.

Robert Foltin dürfte, wie etwa auch Robert Misik, einer der wenigen unabhängig-linken AutorInnen sein, die über Österreich hinaus bekannt sind. Im Jahr 2004 hat er mit dem mittlerweile auch online zugänglichen Buch »Und wir bewegen uns doch« eine fulminante Geschichte der neuen sozialen Bewegungen in Österreich seit dem Kriegsende vorgelegt. Durch dieses Buch konnte mensch nebenbei viel über die Auswirkungen der außenpolitischen Neutralität auf die politische Kultur Österreichs, über seine verstaatlichte Sozialdemokratie und die Größe und den Niedergang der Kommunistischen Partei lernen. In seinem aktuellen, in der neuen, vielversprechenden Reihe »kritik & utopie« erschienenen Band legt Foltin nun ein im Sommer 2011 abgeschlossenes Update vor. In ihm beschreibt er vor allem den vielfältigen Aufschwung sozialer Bewegungen und Proteste ab der zweiten Hälfte der 2000er Jahre. Dieser Zyklus, den er vor allem im Hinblick auf internationale Protestereignisse mit »1968« zu »vergleichen wagt« (S. 241), ist in Österreich (und damit vor allem in Wien) durch vier Themenstränge charakterisiert. Am bekanntesten wurde unibrennt, eine Protestwelle gegen die weitere neoliberale Zurichtung der Universitäten. Viele der antirassistischen Aktivitäten stehen ebenfalls in einem transnationalen Kontext: Für Bewegungsfreiheit und Bleiberechte, gegen Abschiebungen aus der Festung Europa. In dem von Foltin untersuchten Zeitraum gab es drittens eine bemerkenswerte Anzahl von Hausbesetzungen, die aber in der Regel erfolglos bleiben mussten. Einen Aufschwung nahmen auch queerfeministische Kämpfe und Strategien, die sich im Aktivismus, in der Kunst und an der Akademie ausbreiteten.

Das Buch, das im Grunde auf einer Aufzählung von Ereignissen basiert, hat deswegen stellenweise kleine Längen. Es ist eine Chronik, die nur sehr gelegentlich von inhaltlich-politischen Wertungen durchbrochen wird. Es zeigt die Vielfalt und den Elan dieser Bewegungen. Es macht weiter deutlich: Die auf der Repräsentationslogik des Fordismus basierenden politischen Maschinen (Staat/Sozialdemokratie/Gewerkschaften) sind in einer tiefen, ihre Existenz bedrohenden Krise. Neuere Protestbewegungen basieren auf Selbstorganisation, flachen Hierarchien und einer Kritik an herkömmlichen »demokratischen« Prinzipien. Gleichwohl sind sie angesichts der Übermacht der »Gegenseite« sehr schwach. Ein Literaturverzeichnis und eine den Zeitraum 1999 bis Herbst 2011 umfassende Chronologie schließen den Band ab.●

Bernd Hüttner

Robert Foltin: Und wir bewegen uns noch. Zur jüngeren Geschichte der sozialen Bewegungen in Österreich, mandelbaum Verlag, Wien 2011, 286 Seiten, 15 EUR

Anzeige

ArchivCD.4

8 Jahre CONTRASTE auf CD-ROM!
1/2004 - 12.2010 und 10.1984 - 12.1985
zusätzlich:
BUNTE SEITEN 2012 - Das alternative Adressbuch
und
Reader der AlternativMedien - BRD/AUSTRIA/CH
Die CD kostet:
25 EUR (für CONTRASTE-AbonnentInnen)
20 EUR (für alle, die bei uns schon eine CD gekauft haben)
35 EUR (für Menschen ohne CONTRASTE-Abo)
+ jeweils 3 EUR (Ausland 4 EUR) Versandkosten
Info: www.contraste.org/archiv-cd.htm
Bestellungen an:
Zeitsprung-Verlag, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg
zeitsprung-verlag@online.de

Anarchie und Kunst

»Jede Art kreative Arbeit, die mit wahrheitsgetreuem Wahrnehmungsvermögen soziale Ungerechtigkeiten gewissenhaft und unerschrocken darstellt, ist eine größere Bedrohung ... und eine wirkungsvollere Inspiration als die tollsten Tiraden des Straßenredners«, so die russisch-amerikanische Anarchistin Emma Goldman (Antliff, S. 8). Auch andere AnarchistInnen, wie Pierre-Joseph Proudhon und Peter Kropotkin wiesen auf die Wichtigkeit kreativer Arbeit und Kunst hin. Auf sie bezieht sich der Kunsthistoriker Allan Antliff in seiner Einleitung zu dem Buch »Anarchie und Kunst«, in dem er eine gelungene Auswahl anarchistischer KünstlerInnen der letzten beiden Jahrhunderte vorstellt:

Von Gustave Courbets realistischer Kunst und seinem Engagement in der Pariser Kommune von 1871 führt der Autor über die freiheitlich-egalitären Neoimpressionisten, die Kritik am Industriekapitalismus und der Not der Arbeiterklasse übten; über die Dada-Bewegung in New York, anti-koloniale Kunstkritik in Indien, anarchistische Kunst während und nach der russischen Revolution von 1917 und während der McCarthy-Ära der 1940er und 50er in den USA; bis zu Gee Vaucher, Illustratorin und Collagekünstlerin der Punkband Crass, und Richard Mocks Grafiken über den Zweiten Golfkrieg. Besonders mitreißend ist das im Buch abgedruckte Interview mit Susan Simensky Bietila, die in den 1960ern als Illustratorin für die aktivistische Presse in New York gearbeitet hat und uns mit ihren Erzählungen bis zu aktivistischen Wanderausstellungen im neuen Jahrtausend geleitet.

Insgesamt ein informatives, anregendes und gut verständlich geschriebenes Buch über Kunst, die – aus anarchistischer Perspektive – zu politischen, philosophischen und sozialen Themen Stellung nimmt.●

Julia Hoffmann

Allan Antliff: Anarchie und Kunst: Von der Pariser Kommune bis zum Fall der Berliner Mauer, Verlag Edition AV, 240 Seiten, 18 EUR

Landleben

»Plötzlich war ich Bäuerin«, das vorletzte Buch von Ulrike Siegel litt darunter, die Situation von Frauen in der heutigen Landwirtschaft zu positiv darzustellen. Dem neuen, Ende 2011 erschienenen kann dieser Vorwurf nicht gemacht werden, im Gegenteil. In ihm sind 16 erschütternde und anrührende Schicksale von Frauen erzählt, die die Landwirtschaft und damit »ihren« Hof und in der Regel damit auch die Familie verlassen oder verloren haben. In den Erzählungen kommen die Schattenseiten des bäuerlichen Lebens deutlich zur Sprache: Lange Arbeitszeiten, Zeitmangel, Kommunikationsschwierigkeiten zwischen den Eheleuten und den Generationen.

Die Autorinnen haben sich für Haus und Hof, für Familie und Kinder engagiert. Einige haben – in der Regel in sehr jungen Jahren – auf Höfe eingeheiratet, andere waren Hoferbinnen. Alle hatten einmal eine andere Zukunftserwartung. Einige brauchten lange, um zu merken, dass die Landwirtschaft doch nicht ihr Traum ist. Dies sollte nun nicht mit dem lapidaren Satz abgetan werden, dass Liebe bekanntlich blind mache, sondern besser untersucht werden, inwiefern ein bäuerlicher Betrieb eine besondere Herausforderung darstellt. Eine Herausforderung ist zum Beispiel, dass zu wenig Zeit ist, oder der Modernisierungsstress oder ökonomische Zwänge das Zusammenleben belasten. Einige der Autorinnen wurden krank, etliche hatten richtige psychische Zusammenbrüche mit längeren Klinikaufenthalten, die ihnen endgültig zeigten, dass es so nicht weitergeht. Skandalös ist zudem, mit wie wenig sozialer Absicherung – einige sogar ohne eine Berufsausbildung – die meisten von ihnen nach dem Ende der Ehe dastanden.

Einige liefen lange dem Trugschluss nach, ihre Wertigkeit durch Arbeit und Leistung beweisen zu können, sich selber, den Schwiegereltern oder dem Ehemann – bis sie merkten, dass sie in einem solchen System nie gut genug sein würden können. Hinzu kommt, dass bekanntlich auf einem Hof alles noch enger zusammenhängt als in anderen Berufen: Jede Veränderung in einem Bereich hat Auswirkungen auf alle anderen. Alle haben und hatten nach der Trennung mit Identitätsproblemen zu kämpfen. Plötzlich nicht mehr Bäuerin, Mutter, Nachbarin oder Hausbesitzerin zu sein, das zehrte an den Grundlagen und war eine große Umstellung. Ein besonders erwähnenswertes Beispiel ist jenes, in dem das Ehepaar sich gemeinsam entschließt, den Betrieb vor dem Erreichen des Rentenalters aufzugeben.

Alle Frauen haben gezeigt, dass sie handeln können, alle haben (in der Mehrheit gezwungenermaßen) einen neuen Lebensabschnitt begonnen, getreu dem Motto: »Wer loslässt, hat zwei Hände frei, immer«. Nur wenigen geht es aber wirklich besser als vorher. Allen Frauen gebührt sehr großer Respekt, dass sie ihre – vermutlich teilweise anonymisierten – Geschichten einer Öffentlichkeit zur Kenntnis geben. Der Ende 2010 mit dem Verdienstorden der Bundesrepublik ausgezeichneten Herausgeberin (vergleiche CONTRASTE Februar 2011) ebenso, sie hat sich einem »schwierigen« und immer noch tendenziell verschwiegenen Thema angenommen.●

Bernd Hüttner

Ulrike Siegel (Hrsg.): »Und dann habe ich den Hof verlassen«, Frauen erzählen von ihrem Abschied vom Landleben; 164 S., 14,95 EUR, Landwirtschaftsverlag Münster 2011

Anzeige

Das erfolgreiche Scheitern einer Kaderperspektive

Der 1943 geborene Harald Werner legt, obwohl er dies nicht beabsichtigt, mit diesem Buch eine Art Lebensrückblick vor. Er montiert in seinem Buch zwei parallele Erzählstränge. Zum einen sein Leben und politisches Wirken, zum anderen seinen einjährigen Aufenthalt 1987 als Hauptamtlicher und Funktionär der Deutschen Kommunistischen Partei (DKP) an einer SED-Parteischule in Berlin-Biesdorf.

Brennpunkt und Schwerpunkt des Buches sind die Konflikte um die Erneuerung des orthodoxen westdeutschen Parteikommunismus, die sowohl unter den Teilnehmern des Kurses in Biesdorf wie in der gesamten DKP in der Zeit von Perestroika und Glasnost für mehr als nur Gesprächsstoff sorgten. Mehr in der DKP wohlgemerkt, die die meiste Zeit vor 1989 eine weit höhere Verankerung in der Arbeitswelt hatte, als die heutige LINKE. Nachdem er aus politischen Gründen seinen Job als Lokalredakteur bei einer Tageszeitung verliert, studiert er in den 1970er Jahren und wirkt an der Gremienarbeit an der neu gegründeten Universität Oldenburg mit. Nach der Promotion schlägt er sich mit Lehraufträgen durch und wird 1983 schließlich hauptamtlicher Vorsitzender des Kreisverbandes Oldenburg, der damals 500 Mitglieder hat. Die DKP erreichte 1981 bei Kommunalwahl in der niedersächsischen Universitätsstadt beachtliche 7,8 Prozent der abgegebenen Stimmen. Im Zuge der Debatten um die politische Neuausrichtung der DKP und nach seinem Aufenthalt in Biesdorf wird er doch nicht Beschäftigter am Institut für marxistischen Studien und Forschungen (IMSF), wie er zunächst hoffte. Statt am Think Tank der Partei wie der Erneuerer zu arbeiten, wird er von der Partei gekündigt. Was er danach arbeitet, wird nicht recht deutlich. Werner engagiert sich jedenfalls zusammen etwa mit Wolfgang Gehrcke, schon in den frühen 1990er Jahren in der PDS-West, da er, wie er lakonisch schreibt, seine Trauerarbeit schon geleistet habe, als 1989 die DDR und damit auch die DKP zusammengebrochen sei.

Spannend ist das Buch da, wo Werner aus seiner Sicht die Vorgänge in der Gruppe der Erneuerer innerhalb der DKP beschreibt – und ihre inneren Widersprüche. Einer ist zum Beispiel, dass man Transparenz und Demokratie fordert, aber lange selbst im Geheimen agiert. Von den Erneuerern ist aus heutiger Sicht nicht viel übrig geblieben, viele engagieren sich in der LINKEN und als institutionelles Instrument existiert bis zum heutige Tag die »Z. Zeitschrift Marxistische Erneuerung«, in der Werner als einer der Mitherausgeber wirkt.

Das Buch zeigt, wie ohnmächtig und ratlos das politische Spektrum der DKP den Veränderungen der Gesellschaft gegenüberstand. Also der Dynamik, die später von vielen und von einzelnen auch schon damals, als Siegeszug des Neoliberalismus gedeutet wurde. Dass politische Menschen wie Werner nicht einfach mal bei anderen, eher undogmatischen Strömungen – wie etwa dem Sozialistischen Büro – geschnuppert haben, zeigt, wie mächtig die Organisationsdisziplin war. Werner schreibt selbst, dass die Selbstdisziplin der Mitglieder der DKP stärker gewesen sei als die Disziplinierung durch die Führung: Die »Einheit der Partei« ist oberstes Gebot und verinnerlicht. Als dieses Gehäuse der Hörigkeit zusehends zusammenbricht, wissen viele – es dürften weit über 20.000 Personen sein – keinen anderen Ausweg als ihren Rückzug ins Privatleben. Dieser Verlust an Menschen und Ideen ist ein Teil der Tragik dieses bislang noch nicht wirklich erforschten Zeitabschnittes in der Geschichte der westdeutschen Linken.●

Bernd Hüttner

Harald Werner: Offene Fragen in der geschlossenen Abteilung. Das erfolgreiche Scheitern einer Kaderperspektive; 155 Seiten, 14 EUR; Papyrossa Verlag, Köln

Das Ende der Sicherungsverwahrung

Druckfrisch liegt nun seit Anfang Januar das Buch des seit Jahrzehnten im Umgang mit Gefangenen erfahrenen Sozialarbeiters und Bewährungshelfers Peter Asprion (Freiburg) vor. Auf knapp 200 Seiten, erschienen im Herder-Verlag, gibt der Autor den von Sicherungsverwahrung betroffenen Menschen ein Gesicht.

Jedoch hat Asprion dabei insbesondere die aus der SV frei gelassenen »Altfälle« im Blick und stellt exemplarisch zwei zur Zeit in Freiburg lebende Ex-Verwahrte vor, welche nach wie vor, also nach über einem Jahr in Freiheit, von der Polizei Tag und Nacht bewacht werden. Er entdämonisiert sie nachdrücklich.

Fast ist man ein wenig verwundert, dass ein Sozialarbeiter mit der Vita Asprions, der ganz offen mit den Ideen abolitionistischer Denker sympathisiert, es zwei Jahrzehnte in einem Gefängnis ausgehalten hat, bevor er dann in die Bewährungshilfe wechselte.

Wie einen roten Faden durchzieht das Buch der eindringliche Appell, die SV abzuschaffen und vor allem die Verwahrten und Ex-Verwahrten, wie überhaupt Straftäter, nicht als Dämonen anzusehen. Auf Seite 32 schreibt Asprion: »Letztlich erscheint Dämonisierung als ein Versuch des Menschen, für das Übel, das Schlechte, das Böse einen ursächlichen Grund zu finden, den man ausmerzen kann«.

Dieser Satz beschreibt deutlich ein wesentliches Moment (nicht nur, aber auch) bundesdeutscher Kriminalpolitik, wie auch Presseberichterstattung.

Sich in die Niederungen der Akten begebend, weist der Autor nach, wie selbst Gutachter, die eine Erprobung der Betroffenen im Rahmen von Vollzugslockerungen einfordern, letztlich bei Vollzugsanstalten wie gegen eine Wand laufen, die nämlich nicht das geringste Risiko einzugehen gewillt sind.

Neben den zwei ausführlichen Portraits aus der SV Entlassener, finden sich in dem Buch alle relevanten Informationen über Historie und auch statistische Entwicklung im Bereich SV kurz und prägnant auf den Punkt gebracht. Peter Asprion nimmt sich jedoch auch des für die Diskussion so wichtigen Themas der Angst an; wie gehen »wir mit unserer Angst um?«, fragt er und gibt Antworten.

Interessant sind sicherlich gleichfalls die kurzen Einblicke in die Einstellungen jener Polizeibeamter, die die beiden Ex-Verwahrten bewachen. Und gegen Ende des Buches stellt Asprion ganz eindringlich die Rationalität der Behauptung, in der Sicherungsverwahrung säße angeblich der »harte Kern der gefährlichen Täter«, in Frage.

Abgerundet wird das Buch durch einen sehr lesenswerten und analysierenden Einblick in den Verlauf von Begegnungen einer ehrenamtlichen Betreuerin, mit einem der beiden porträtierten ehemaligen Sicherungsverwahrten.

Auch wenn die Abschaffung der SV nicht zu erwarten ist, so kann Asprions Buch doch wichtige Impulse, ob zur Versachlichung, wie auch zur Vermenschlichung der Diskussion geben.●

Thomas Meyer-Falk

Peter Asprion: »Gefährliche Freiheit? Das Ende der Sicherungsverwahrung«, Herder Verlag (2012), ISBN 978-3-451-30533-7, Preis: 16,99 EUR, 200 Seiten.

Anzeige

PROJEKTE

Die Finkenburg, ein selbstverwaltetes Wohnprojekt bei Bremen, sucht Menschen mit Interesse an kollektivem ökologischem Leben auf dem Lande.
Infos:
www.contraste.org/Kommunen.
Kontakt:
☎ (0 42 04) 689 80 03 oder
finkenburg@verden-info.de

Kommune Uthlede: politische Kommune auf dem Land (20 Min. bis Bremen) sucht neue MitkommunardInnen. Wir wollen mehr werden! Einige Arbeitsbereiche gibt's schon, einige sind noch im Aufbau – auf jeden Fall gibt's viel Raum für eure eigenen Ideen!
Infos unter:
☎ (0 42 96) 74 82 25 oder
info@kommune-uthlede.org

Suchen MitbewohnerInnen (gerne mit Kind) für **Wohnprojekt auf dem Land**, gerne mit gemeinsamer Ökonomie. Großer Garten, am Waldrand, Tiere möglich, Wohnküche mit Spielecke.
Info:
libertaer.kollektivwohnen@gmx.de

GESCHICHTE(N) BEWAHREN – ein Generationen verbindendes Projekt:
Lebenserinnerungen als gebundenes Buch sind ein wunderbares Geschenk für Eltern oder Großeltern, Kinder oder Enkel. CONTRASTE-Redakteurin Ariane Dettloff zeichnet sie auf, Grafikerin Anne Kaute gestaltet und illustriert; für CONTRASTE-LeserInnen gibt es 10% Preisnachlass.
www.werkstatt-fuer-memoiren.de
E-Mail: arianedettloff@ina-koeln.org
☎ (02 21) 31 57 83
Kontakt: WOLF.WAGNER@ROCK.com

IMPRESSUM

CONTRASTE

Monatszeitung für Selbstorganisation
erscheint 11mal im Jahr.
ISSN 0178-5737
Herausgeber ist CONTRASTE,
Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie e.V.
Postfach 10 45 20
69035 Heidelberg
E-Mail: contraste@online.de
Internet: www.contraste.org
Spendenkonto: Volksbank Darmstadt eG,
BLZ 508 900 00, Kto-Nr. 51512405

CONTRASTE wird von ca. 40 RedakteurInnen erstellt, die aus Überzeugung schreiben, ohne Bezahlung. Die Informationen und Artikel fließen über die Regional- und Fachredaktionen zusammen. Endredaktion, Herstellung, Vertrieb, und Anzeigenverwaltung erfolgt über den CONTRASTE e.V., Heidelberg. Wir freuen uns über weitere Mitwirkende.
Unser CONTRASTE-Selbstverständnis ist nachzulesen unter
www.contraste.org/selbstverstaendnis.htm
Das Redaktions-Selbstverständnis ist nachzulesen unter
www.contraste.org/
redaktionsselbstverstaendnis.htm
CONTRASTE ist offen für Beiträge, Artikel, Berichte usw. Redaktionsschluss ist jeweils der 1. des Monats vor dem Erscheinungsmonat.

Redaktionen :

06420 Könnern, Redaktion Sachsen-Anhalt, Richard Schmid, Bahnhofstr. 6, ☎ (01 76) 51 45 62 53, E-Mail: richard@attac.de, Internet: www.attac.de/koennern/villa/ **10961 Berlin, Redaktion Berlin,** Ricarda Buch, Mehringdamm 69, ☎ (0 30) 612 38 27, Internet: www.ricardabuch.de, E-Mail: mail@ricardabuch.de, und Elisabeth Voß, ☎ (0 30) 216 91 05, E-Mail: post@elisabeth-voss.de / **22769 Hamburg, Redaktion Hamburg**, Hilmar Kunath, Karl-Theodor-Str. 16 ☎ (0 40) 39 90 41 96, E-Mail: hilmarkunath@web.de / **28201 Bremen, Redaktion Bremen,** Bernd Hüttner, Yorckstr. 37, E-Mail: bhuettner@niatu.net / **37085 Göttingen, Redaktion Göttingen,** Kai Böhne, E-Mail: kai.boehne@rrf-online.de / **51063 Köln, Redaktion Köln/ Bonn,** Heinz Weinhausen, Düsseldorfer Str. 74, ☎ (01 70) 583 89 00, (02 21) 640 52 45, E-Mail: h.weinhausen@ina-koeln.org und 50678 Köln, Ariane Dettloff, Trajanstr. 18, ☎ (02 21) 31 57 83, E-Mail: arianedettloff@ina-koeln.org / **60389 Frankfurt, Redaktion Rhein/Main, E-Mail:** uwe.weppler@paritaet.org / **69035 Heidelberg, Redaktion Heidelberg**, Postfach 10 45 20, E-Mail: contraste@online.de / **71729 Erdmannhausen, Redaktion Stuttgart**, Peter Streiff, Schulstr. 15/1, ☎ (0 71 44) 33 22 56, E-Mail: peter.streiff@netz-bund.de / **Österreich: AT-8010 Graz,** Brigitte Kratzwald, ☎ (0043-699) 11 28 65 57, E-Mail: brigitte.kratzwald@commons.at / **AT-9020 Klagenfurt,** Hans Wieser, Ehrenhausenerstr. 4, ☎ (0043-46) 341 85 90, mobil: (0043-664) 643 84 37, E-Mail: vereinleben@aon.at / **Portugal:** Dieter Poschen, ☎ (00351-289) 793 560, E-Mail: contraste@online.de

Fachredaktionen :

Genossenschaften: 79102 Freiburg, Burghard Flieger, Erwinstr. 29, ☎ (07 61) 70 90 23 · Fax 70 90 84, E-Mail: genossenschaft@t-online.de / **Selbstorganisierte Lebensgemeinschaften: 13359 Berlin,** Th.-D. Lehmann, Grüntaler Str. 38, E-Mail: leh@zorrow.de und 27321 Thedinhausen, Uwe Ciesla, Finkenburg, E-Mail: finkenburg@verden-info.de / **Verkehr:** Lothar Galow-Bergemann, ☎ (07 11) 560294, E-Mail: Galow-Bergemann@t-online.de / **Subversive Klangwelten:** Maurice Schuhmann, E-Mail: soziale_revolution@yahoo.de.

V.I.S.D.P.: Dieter Poschen, über CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Für Beiträge, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, übernimmt der/die Autor/in die Verantwortung.
Eigenverlag; alle Nachdruckrechte bei CONTRASTE e.V., Heidelberg
Anzeigenverwaltung: Dieter Poschen, c/o CONTRASTE e.V., E-Mail: contraste@online.de; Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 8/11
www.contraste.org/Anzeigenpreisliste.pdf
Herstellung:
Zündsatz GbR, Postfach 10 45 20,
69035 Heidelberg;
Bildredaktion: Ute Berthold, c/o Zündsatz GbR
Druck: Caro-Druck, Kasseler Str. 1A, 60486 Ffm
E-Mail:
contraste@online.de
Internet:
www.contraste.org
Zusätzlich gibt es eine Mailingliste. An-/Abmeldung und weitere Informationen unter:
http://de.groups.yahoo.com/ group/ contraste-list

Vertrieb:
☎ (0 62 21) 16 24 67
Endredaktion:
contraste@online.de

KLEINANZEIGEN

Ausfüllen: Den Text gut lesbar eintragen (38 Anschläge/Zeichen ergeben eine Satzzeile)
Kosten: Privat bis zu 5 Zeilen **5 EUR** (jede weitere Zeile 1 EUR)
Gewerblich bis zu 5 Zeilen **21 EUR** (jede weitere Zeile 2,6 EUR)
Wichtig: alle Preise zzgl. 19% Mehrwertsteuer
Private Stellengesuche sind kostenlos!
Chiffregebühren: 5 EUR
Bezahlt werden kann mit Scheck, Geldscheinen, mit Briefmarken oder mit Bankeinzug. Im voraus muß allerdings immer das Geld hier sein. Quittungen nur bei ausreichend frankiertem Rückumschlag.
Aufträge ohne Geld & Absender landen ausnahmslos im Papierkorb!
Ausnahme: Bestellwert ab 26 EUR.
Da gibt's nämlich ne Rechnung.
Termin: jeweils zum **15. des Monats**

Einsenden an:
CONTRASTE e.V.
Postfach 10 45 20, D-69035 Heidelberg

SCHNIPSEL

ALTERNATIVE ÖKONOMIE

NIEDERKAUFUNGEN

Wir können auch anders!
Leben in der Kommune

Die Kommune Niederkaufungen ist eine seit über 20 Jahren bestehende Lebens- und Arbeitsgemeinschaft von derzeit etwa 75 Personen. An diesem Wochenende wird es um Fragen gehen wie:

- Eine Kasse – und das funktioniert?
- Entscheidungen treffen ohne Chefin und Abstimmungen?
- Geht im Kollektiv nix oder alles schief?
- Die Kleinfamilie – Hort des letzten Glücks oder Beziehungssackgasse?

Wir haben zwar keine fertigen Antworten, aber mittlerweile viele Erfahrungen im kommunitären Miteinander gesammelt und richten uns mit diesem Seminar an Leute, die Anregungen für ihre eigene weitere Lebensgestaltung suchen und Lust haben, sich mit alternativen Lebensformen auseinanderzusetzen.
Termin: 11.-13.5.2012
Information & Anmeldung:
Tagungs- und Begegnungshaus
Niederkaufungen, Kirchweg 1,
34260 Kaufungen
☎ (0 56 05) 80 07 30, Fax 80 07 40
tagungshaus@
kommune-niederkaufungen.de
www.kommune-niederkaufungen.de

HOF ROSSEE

Kommune-Seminar auf Hof Rossee **15.-17.06.2012** und **28.-30.09.2012**
Unser Seminar soll Menschen, die an gemeinschaftlicher, »alternativer« Lebensgestaltung Interesse haben, einen ersten Einblick ins Thema Kommune-Leben geben. Außerdem ist es eine hervorragende Möglichkeit Hof Rossee zu besuchen und einige Menschen der Kommune kennen zu lernen. Wir werden uns mit gemeinsamer Entscheidungsfindung in Gruppen (Konsensprinzip) beschäftigen, uns mit den Möglichkeiten einer gemeinsamen Kasse für mehr als nur zwei Menschen auseinandersetzen und es wird Zeit und Raum für Eure Fragen und Wünsche geben. Wenn Interesse besteht, können wir uns am Abend eine Diaschau von dem Ausbau unserer ökologischen mit u. a. Strohballen und Lehm ausgebauten Ferienwohnungen anschauen. In diesen wunderschönen Räumlichkeiten wird auch das Seminar stattfinden, sodass auf jeden Fall Zeit zum Entspannen und Erholen bleibt.
Weitere Infos:
www.hof-rossee.de

SOLIDARISCHE ÖKONOMIE

BRD

Wie gewöhnliche Menschen außergewöhnliche Dinge tun
Commons-Sommerschule 2012 für deutschsprachige Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus aller Welt
In den letzten Jahren und vor allem seit dem Wirtschaftsnobelpreis für Elinor Ostrom im Jahr 2009 hat die Diskussion über das uns Gemeine jenseits von Markt und Staat (neudeutsch: Commons) an Bedeutung gewonnen. Sie wird in unterschiedlichen Bereichen – ob in Umweltfragen, im kulturellen Bereich oder im sozialen Leben – und von unterschiedlichen Gruppen geführt. Dabei gibt es sehr verschiedene Schwerpunkte und Zugänge.
Termin: 22.-30.06.2012
Ort: Kulturhof Bechstedt, Schwarzatal, Thüringen
Ortsstraße 19 07426 Bechstedt
Anmeldung & Infos:
brigitte.kratzwald@commons.at
Auf eure Teilnahme freut sich das Organisationsteam:
Silke Helfrich, Burkhardt Kolbmüller, Brigitte Kratzwald, Angelika Zdun

BUKO

Lokal, glokal, utopistisch – Wirtschaft für die Welt von morgen
Angesichts der weltweiten Krisenerscheinungen sind immer mehr Menschen davon überzeugt, dass das herkömmliche Wohlstandsmodell, das auf Wirtschaftswachstum basiert, keine Zukunft hat, und dass sowohl im globalen Norden als auch im Süden grundlegend mit der Produktions-, Konsumtions- sowie überhaupt mit der Lebensweise, die sich am Ideal des homo oeconomicus orientiert, gebrochen werden muss. In der politischen Rhetorik werden die Auswüchse des Wachstums zwar gegeißelt; der Verzicht auf »Wachstum« steht in der praktischen Politik jedoch nicht auf der Agenda.
Die Diskussion ist dabei alles andere als neu: Im globalen Süden wird seit längerem unter dem Begriff »Postdevelopment« Kritik am westlichen Entwicklungsmodell geäußert, und unter dem Stichwort »buen vivir« werden in den letzten Jahren Alternativen diskutiert, in deren Mittelpunkt Aspekte wie Lebensqualität und eine Ökologisierung aller Lebensbereiche stehen. Aber auch in der BUKO selbst war die (etwas ironisch so genannte) »Abwicklung des Nordens« Mitte der 1990er Jahre ein stark diskutierter Begriff – angestoßen übrigens durch feministisch-internationalistische Konzepte. Im Vergleich dazu erscheinen die heute in der Öffentlichkeit diskutierten Postwachstumskonzepte eher halbherzig, während jedoch die praktischen Ansätze, die hinter den jüngsten Begriffen wie »Klimasolidarität« oder »commonsbasierte Peerproduktion« stehen, den Überlegungen von damals gerecht werden könnten.
In dem Seminar wollen wir uns im ersten Teil einen Überblick über all diese verschiedenen Debatten und Konzepte verschaffen und Beispiele der konkreten Praxis kennenlernen. Daran anschließend ist Zeit für gemeinsame Überlegungen, was wie überzeugend klingt. Im Mittelpunkt steht dabei, wie politische Veränderungen gedacht und gemacht werden können – und was dies für eine internationalistische bzw. transnationalistische Bewegung im Norden bedeuten könnte.
Termin: 13.-15.4.2012
Ort: Tagungshaus Wernsdorf bei Berlin
Anmeldung: mail@buko.info

Entwicklung – Politik – Bildung zwischen Neo- und Postkolonialismus?
Postkoloniale Studien fragen, wie unser Wissen und unsere Welt- und Selbstvorstellungen noch heute von der Ära des Kolonialismus geprägt sind. Anhand ausgewählter TheoretikerInnen und aktueller Beispiele aus der Entwicklungspolitik wird Aram Ziai (Zentrum für Entwicklungsforschung, Bonn) eine solche postkoloniale Perspektive auf das Konzept der »Entwicklung« illustrieren.
Im staatlichen Bildungssystem Kameruns spiegelt sich bis heute der Einfluss der ehemaligen Kolonialmacht Frankreich. Zudem gibt es zahlreiche Privatschulen, teilweise Gründungen von Bildungsunternehmen aus dem Norden. Regina Schleicher (Universität Frankfurt) wird am Beispiel der Kameruner Bildungslandschaft die Begriffe post- und neokolonial entwickeln und zur Diskussion stellen.
Ein vitales, selbst organisiertes BUKO-BiEmerInnenseminar mit genussvoll veganer Selbstversorgung und lauter angenehmen Menschen. Fühl Dich herzlich willkommen am **20.-22.4.2012** in Jena!
In Kooperation mit der Gruppe revolta – antikapitalistische Linke (Jena):
http://anticapitalista.blogsport.de

KONGRESS

McPlanet.com 2012
»Too BIG To Fail – Es gibt keinen Planeten B«
Internationaler Bewegungskongress zu Globalisierung, Umwelt und globaler Gerechtigkeit

Vom **20.-22. April 2012** findet in Berlin zum fünften Mal der McPlanet.com statt. Mittlerweile hat sich der Kongress als eines der größten und wichtigsten Events der Umwelt- und globalisierungskritischen Bewegung etabliert. Im Vorfeld der Rio+20 Konferenz, die im Juni stattfindet, wollen die Veranstalter des Kongresses kritisch Bilanz ziehen von 20 Jahren internationaler Umwelt- und Entwicklungspolitik. Eingeladen sind zahlreiche Gäste aus Bewegung, Politik und Wissenschaft. Auf ca. einhundert Foren, Panels und Workshops können die TeilnehmerInnen unter anderem mit Tim Jackson (GB), Sunita Narain (Indien) und Silke Helfrich (D) diskutieren.
Im Mittelpunkt stehen in diesem Jahr die Auseinandersetzung mit den Konzepten der Green Economy und die Frage, wie eine ökologische und soziale Transformation der Gesellschaft demokratisch gestaltet werden kann. Schwerpunktbereiche sind Gemeingüter (Commons), Lebensstile, Energie und Landwirtschaft.
Informationen und Anmeldung zum McPlanet.com 2012 unter:
www.McPlanet.com.

TAGUNG

Stadt:Kultur:Zukunft
Klimawandel, endliche Ressourcen, Weltwirtschaftskrisen – die ökologischen, technischen, sozialen wie politischen Veränderungen könnten nicht radikaler gefordert werden. Dies gilt auch für einen grundlegenden kulturellen Wandel. Was bedeutet dies für die Kultur der Stadtgesellschaft, deren Ressourcen – Räume, Zeit, Geld, Aufmerksamkeit – ähnlich knapp sind, wie die natürlichen Quellen des Lebens? Auf der Tagung der Ev. Akademie Tutzing referiert auch Christa Müller von der Stiftungsgemeinschaft über die neuen Gemeinschaftsgärten in den Städten.
Termin: 27.-29.04.2012
Ort: Evangelische Akademie Tutzing
Info: www.anstiftung-ertomis.de

NICARAGUA

Nicaragua-Konferenz
Vom **19. bis 21. Oktober 2012** wird in Wuppertal ein großes Nicaragua-Bundestreffen stattfinden. Organisiert wird die Tagung von Menschen und Gruppen der Nicaragua-Solidarität aus dem gesamten Bundesgebiet. Mit der inhaltlichen Klammer, wie Solidaritätsarbeit heute und morgen aussehen kann und welche Perspektiven gegenseitiger Unterstützung denkbar sind, wird es um folgende Themen gehen: Fairer / Solidarischer Handel; Kooperativen und ländliche Entwicklung; Gewalt gegen Frauen; Zuckerrohr und Agrosprit; Klimawandel, Energiepolitik und alternative Energien in Nicaragua; Wirtschaftspolitik zwischen IWF und ALBA; soziale Bewegungen; Freihandel und Assoziierungsabkommen und ihre Alternativen.
Bei Fragen oder Interesse an einer Mitarbeit:
info@informationsbuero-nicaragua.org
Mehr Infos bald unter:
www.informationsbuero-nicaragua.org

ANTI-ATOM

Meditation trifft Politik
Im Rahmen der Kampagne gorleben365 wollen wir vor den Toren des Erkundungsbergwerks meditieren, blockieren, informieren und laden alle herzlich dazu ein!! Auch und gerade Menschen ohne Meditationserfahrung sind willkommen – es wird eine Einführung geben. Wir sind eine Gruppe, die politisches Handeln und die Praxis der Achtsamkeit miteinander verbinden möchte.
Termine:
Aktionstraining vor Ort: 30.4.2012
Aktion vor dem Erkundungsbergwerk:
1. Mai, 7-21 Uhr; 2. Mai, 7-10 Uhr
Fragen & Anmeldung:
8sameaktion@riseup.net
Weitere Informationen:
www.8sameaktion.wordpress.com
www.gorleben365.de

JUNGE LINKE

Staatsschuldenkrise
Vom Elend der Wirtschaftsrettung
Immer mehr Länder im Euroraum bekommen Probleme ihre Staatsverschuldung in gewohnter Weise abzuwickeln. Um Vertrauen bei den Finanzmärkten zu schaffen, werden staatliche Verarmungsprogramme aufgelegt, die ihresgleichen suchen. Zugleich werden von den potenten Ländern noch mehr Schulden gemacht und die Frage ist, wann das Misstrauen sich auch gegen diese Länder richtet. In Folge erleben nationalistische Krisenrhetorik und rechte Parteien, die den Euro ernsthaft in Frage stellen, einen Aufschwung.
Auf dieser Veranstaltung soll das Thema Staatsverschuldung noch mal Schritt für Schritt erklärt werden. Für Laien sind haushaltspolitische Grundsätze wie »Schuldentilgung am Kreditmarkt durch Kredite vom Kreditmarkt« kaum zu durchschauen. Die Fragen: Jahr für Jahr macht der Staat neue Schulden. Woher kommt die immense Freiheit des Staates beim Schuldenmachen? Welche politische und ökonomische Logik folgt aus dem angesammelten Schuldenberg? Was ist los, wenn die Finanzmärkte das Vertrauen in einen Staat verlieren? Was hat das mit dem Euro zu tun? Weshalb und wie versuchen die EU-Staaten nicht mehr nur in Griechenland eine währungsnützliche Armut herbei zu regieren?
Termin: 17.04.2012, Leipzig
und 05.-06.05.2012, Hannover
Info: www.junge-linke.org

STIFTUNG MITARBEIT

»Nicht immer einer Meinung!?«
Im Seminar wird gezeigt, wie Konfliktsituationen in Beteiligungs- und Kooperationsprozessen frühzeitig erkannt und konstruktiv bearbeitet werden können.
Verschiedene Konfliktarten und -auslöser sowie Möglichkeiten zur Situationsanalyse werden erläutert. Vor allem geht es darum, erfolgversprechende und nachhaltige Wege zum Umgang mit Konflikten aufzuzeigen. Hierbei werden auch die Erfahrungen und Fragestellungen der TeilnehmerInnen aus der eigenen Praxis einbezogen.
Termin: 01.-02.06.2012 in Kassel
Weitere Infos:
www.mitarbeit.de

WOHNUNGSLOSENHILFE

Migration und Wohnungslosenhilfe
Vor dem Hintergrund der Erweiterung der Europäischen Union und der damit einhergehenden Freizügigkeitsregelungen für die innereuropäische Mobilität von Arbeitskräften ist das Thema Migration in der Wohnungslosenhilfe seit einigen Jahren verstärkt in den Fokus der Debatten gerückt. Mit dem Wegfall noch bestehender Beschränkungen für einige osteuropäische Mitgliedsstaaten gewinnt die Thematik noch einmal an Bedeutung.
Vor dem Hintergrund der grundsätzlichen Frage, ob und in welchem Maße die Wohnungslosenhilfe für Wohnungsnotfälle unter Zuwanderern zuständig ist, dient die Fachtagung einer Bestandsaufnahme aktueller Entwicklungen der Zuwanderung nach Deutschland und ihrer Auswirkungen auf das Hilfesystem für wohnungslose und von Wohnungslosigkeit bedrohte Menschen in besonderen sozialen Schwierigkeiten. Welche spezifischen Hilfebedarfe gibt es, wie kann ein Zugang zu den Angeboten des Hilfesystems sichergestellt werden und welche Voraussetzungen müssen auf Seiten der Hilfen geschaffen werden, um adäquate Hilfen für diese Zielgruppe anbieten zu können?
Termin: 14.-15.06.2012
Ort: Weimar
Anmeldung bis 03.06.2012:
info@bagw.de

SOMMERCAMPS

Sommercamp 2012 der SJ-Die Falken
In diesem Jahr wollen die Falken Brandenburg mit euch zwei Wochen auf der Insel Föhr verbringen.
Zusammen mit 70 anderen Kindern und Jugendlichen aus Brandenburg und Rheinland-Pfalz machen wir uns auf den Weg um ein Falkendorf zu gründen. Der Platz ist nah am Strand und wir werden dort über 400 Falken sein.
Ein Falken-Sommercamp kannst du für vieles nutzen. Bei uns kann man ausspannen, aber auch etwas erleben, man kann neue Leute kennen lernen und auch alte Freundinnen und Freunde wieder treffen. Bei uns kann man etwas lernen und diskutieren und genauso gut spielen und toben. Bei den Falken starten wir Projekte, singen zusammen, gehen baden, machen Sport, Kochen füreinander, Basteln, machen Workshops und und und.
Lass dir das Sommercamp 2012 nicht entgehen, sag's deinen Freundinnen und Freunden weiter und meldet euch gleich an!
Für alle Kinder ab sechs Jahren.
Anmeldeschluss: 15.06.2012
Termin: 19.07.-02.08.2012
Ort: Föhr (Nordsee)
Weitere Infos:
www.falken-brandenburg.de

Zweites Lausitzer Klima-und Energiecamp
Im vergangenen Jahr haben wir mit dem ersten Lausitzcamp in Jänschwalde dazu beigetragen, dass die Planung für CO2-Endlager in Brandenburg vorerst beendet wurde. Nun wollen wir nachsetzen: keine neuen Braunkohletagebaue und -kraftwerke in Brandenburg oder anderswo. Deswegen wollen wir uns auch in diesem Sommer in Jänschwalde zu kreativen Aktionen und Diskussionen treffen.
Lasst uns gemeinsam für eine erneuerbare, demokratische & solidarische Energieversorgung streiten.
Termin: 12.-19.08.2012
Information & Anmeldung:
newsletter@lausitzcamp.info

WEITERE TERMINE

Auf unserer Webseite:
contraste.org/terminka.htm

CONTRASTE

JETZT ABONNIEREN: Ich/Wir abonniere/n CONTRASTE zum fortlaufenden Bezug zum jährlichen Bezugspreis von 45 EUR/europ. Ausl. 51 EUR (incl. Versand). Das Abonnement verlängert sich automatisch um weitere 12 Monate, wenn es nicht mindestens **3 Wochen vor Ablauf schriftlich** gekündigt wird.

Name:

PLZ, Ort, Straße:

Gruppe/Betrieb/Beruf:

Datum: Unterschrift:

Zahlungsweise (zutreffendes bitte ankreuzen)

☐ **Einzugsermächtigung:** Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementgebühren von meinem Konto abgebucht werden.

Kontoinhaber:

Geldinstitut:

Konto-Nr.: BLZ:

Diese Einzugsermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe.

Datum: Unterschrift:

☐ **Gegen Rechnung.** Ich zahle sofort nach Erhalt der Rechnung. **Bitte keine Vorauszahlung auf unser Konto !**

Diese Bestellung kann **innerhalb von 7 Tagen schriftlich** widerrufen werden.
Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Davon habe ich Kenntnis genommen.

Datum: Unterschrift:

Coupon ausgefüllt an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg, einsenden.

SCHNUPPERABO

CONTRASTE zum Kennenlernen? Gegen 5 EUR in Briefmarken/Schein (BRD) oder 10 EUR im europäischen Ausland bekommt ihr CONTRASTE drei Monate frei Haus. Das Schnupperabo ist befristet und läuft automatisch aus. Also, das Geld mit eurer Anschrift und dem Vermerk »Schnupperabo« an nebenstehende Vertriebsanschrift einsenden.

Zum Verbleib bei der/dem BestellerIn
Ich habe am ..... die Zeitung CONTRASTE zum jährlichen Bezugspreis von 45/51 Euro abonniert. Ich weiß, dass ich das Abonnement innerh. von 7 Tagen schriftl. widerrufen kann. Dazu genügt eine Postkarte an: CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg